Nr. 438 ♦ 44. Jahrgang
Ausgabe A Nr. 223

Morgenausgabe

Groß-Berlin 10 Pfg.
Auswärts 15 Pfg.

Bezugspreis:
Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 3.— Reichsmark voraus zahlbar. Unter Streifband im In- und Ausland 5,50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts" mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Volk und Zeit" sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen", „Aus der Filmwelt", „Frauenstimme", „Der Kinderfreund", „Jugend-Vorwärts", „Blick in die Bücherwelt" und „Kulturarbeit" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin"

Vorwärts
Berliner Volksblatt
Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:
Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pfennig. Reklamezeile 5.— Reichsmark. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 25 Pfennig (zulässig zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellengesuche das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Zeile 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Zeile 40 Pfennig.

Anzeigenannahme im Hauptgeschäft, Lindenstraße 3, wochentäglich von 8½ bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292–297.

Freitag, den 16. September 1927

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Postscheckkonto: Berlin 37 536 — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Markgr. 65; Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 3.

Wahltag im Völkerbund.

Kuba, Finnland und Kanada auf drei Jahre in den Rat gewählt.

V. Sch. **Genf**, 15. September. (Eigenbericht.)

Nach dem Ausscheiden Belgiens war die Neuwahl der drei nichtständigen Ratsmitglieder wesentlich einfacher geworden. Bei der Abstimmung kam es zu einem heiteren Zwischenfall. Der Präsident hatte den neckischen Einfall, Stresemann und Chamberlain zu Wahlprüfern zu berufen. Als beide an dem kleinen Wahlurnentisch neben dem Rednerpult einander gegenübersetzten, ertönten Heiterkeit und Beifall, der sich steigerte, als Frankreich zur Stimmabgabe aufgerufen wurde und Briand im Vorbeigehen vor seinen beiden Locarnokollegen stehen blieb und mit einer komischen Geste sein Bedauern zu verstehen gab, daß er nicht als Dritter im Bunde dabei sein dürfe. Das wäre indessen ein sehr dürftiger Ersatz für die nicht zustande gekommene Besprechung der Locarnomächte gewesen.

Es wurden gewählt: Kuba mit 43 Stimmen, Finnland mit 33 und Kanada mit 26 Stimmen, die damit an Stelle der drei ausscheidenden Staaten Belgien, Tschechoslowakei und San Salvador für die nächsten drei Jahre dem Rat angehören. Weiter erhielten: Griechenland 23, Portugal 16, Uruguay 3, Dänemark 2, Siam 1, Schweiz 1 und Haiti 1 Stimme.

An diesem Ergebnis ist nur überraschend, daß es im ersten Wahlgang erzielt werden konnte. Man hatte angenommen, daß zwischen Kanada, Griechenland und Portugal ein zweiter Wahlgang notwendig werden würde. Kanada ist aber mit einer Stimme über die absolute Mehrheit sofort gewählt worden. Es ist als Nutznießer der im Vorjahr erfolgten Verdrängung in den Rat hineingekommen.

Kuba hat auf Grund einer Vereinbarung mit den lateinamerikanischen Staaten fast kampflos gesiegt. Diese Staaten bestimmen ihre Kandidaten unter sich, und die übrigen Delegationen müssen diese Erwählten ungesehen schlucken. Kuba ist indessen eigentlich kein wirklich selbständiger Staat, da es unter stärkster finanzieller und wirtschaftlicher — schließlich sogar auch politischer — Abhängigkeit von Washington steht. Zum Unterschied von den Vereinigten Staaten ist es allerdings noch „feucht", so daß ein witziger Franzose, der diese sonderbare Verpflichtung der Lateinamerikaner kritisierte, ausrief: „Wie kommen wir eigentlich dazu, die Bardame der Vereinigten Staaten unbesehen in den Rat hineinwählen zu müssen?" Andere versichern allerdings, daß man zu Washingtons Ehre Kuba gar nicht ungern sehe.

Was Finnland betrifft, so hat es als Vertreter der kleinen Staaten eine ziemlich hohe Stimmenzahl erlangt, nachdem es im Vorjahre unterlegen war. Damals hatte die deutsche Abordnung Finnlands Kandidatur unterstützt, diesmal konnte sie sich nicht dazu entschließen. Nicht weil Deutschland irgend etwas gegen Finnland hätte und noch weniger wegen einer russischen Einwendung, sondern ausschließlich wegen der Person des bisherigen Hauptvertreters Finnlands in Genf, des Gesandten Erich, der 1926 gegenüber dem deutschen Standpunkt zum Artikel 16 eine recht unfreundliche Aktivität entfaltet hat. Es ist kein Schade, daß Finnland gewählt worden ist, nur ist der sozialistischen Regierung in Helsingfors zu empfehlen, sich in Zukunft etwas mehr um die Genfer Angelegenheiten — auch in persönlicher Hinsicht — zu kümmern als bisher.

Nachdem hintereinander Unden und Vandervelde aus dem Rate ausgeschieden sind, wäre eine sozialdemokratische Vertretung im Rate durchaus angebracht.

Solange unsere finnischen Genossen am Ruder sind, sollten sie diese Möglichkeit wahrnehmen und nicht die Vertretung ihres Landes einem Berufsdiplomaten überlassen. Der deutsche Stimmzettel lautete zugunsten Kubas, Kanadas und Portugals. Aber die deutsche Delegation ist mit dem Wahlergebnis alles in allem zufrieden; sie macht allerdings kein Hehl daraus, daß sie das Ausscheiden Belgiens und insbesondere Vandervoldes, der sich stets der größten Objektivität befleißigt habe, außerordentlich bedauert.

Das Mittagschläfchen als Ratsitzung.

v. sch. **Genf**, 15. September, um Mitternacht. (Eigenbericht.)

Heute nachmittag wurde im Völkerbundrat eine neue, wenn auch recht harmlose „Schlacht von Salamis" durchgekämpft. So heißt nämlich der Kreuzer, den Griechenland 1912 bei der Stettiner Vulkanwerft bestellt hat, dessen Bau auch noch vor dem Kriege begonnen wurde, der aber erst nach dem Kriege hätte geliefert werden können. Doch wollte Griechenland dann nichts mehr von dem Kriegsschiff wissen, weil es inzwischen unmodern geworden wäre. Es stützt sich dabei auf die Versailler Artikel 190 und 192, die Deutschland den Bau und die Lieferung von Kriegsfahrzeugen fürs Ausland verbieten. Es sind in dieser Sache verschiedene schiedsgerichtliche Entscheidungen, sämtlich zugunsten der Vulkanwerft, gefallen und schließlich hat die Botschafterkonferenz bei der Endregelung der Entwaffnungsfrage eine ausdrückliche Ausnahme für „Salamis" im Sinne der deutschen Wünsche gemacht. Griechenland bekämpft aber die Zulässigkeit dieser Entscheidungen und ersucht den Rat um maßgebende Auslegung der Artikel 190 und 192, damit es den angeblich veralteten Kasten nicht abzunehmen und nicht zu bezahlen braucht. Politis-Griechenland verfocht die griechische These ohne jede Schärfe gegen Deutschland, dessen sachliche Darstellung er im wesentlichen als richtig bestätigte. Da Politis aber recht lange sprach, es kurz nach dem Mittagessen war und außerdem etwas schwül, so nickten nacheinander fünf Mitglieder des Rates ein. Zunächst Briand, dann Sokal, Scialoja, Vandervelde und schließlich van Blookland. Diesem Beispiel folgten etliche andere Zuhörer. Politis redete aber immer weiter. Hin und wieder schreckte einer der Eingeschlafenen auf, wenn Politis eine Kunstpause machte. Briand war aber immer der erste, der das Signal zum seligen Weiterschlafen gab, als er merkte, daß Politis von neuem loslegte.

Schließlich atmete alles auf, als der Grieche seine gelehrten Rechtsausführungen endlich beendet hatte. Hilton Young-England, der zum ersten Male an Stelle Chamberlains am Ratstisch saß, erwarb sich allgemeine Sympathien, indem er vorschlug, auf die englische Uebersetzung zu verzichten. Staatssekretär v. Schubert, der Stresemann im Rat vertrat, warb am wirksamsten für die deutsche These, indem er seine Erwiderung auf wenige Sätze beschränkte.

Die „Schlacht von Salamis" endete vorläufig damit, daß die Angelegenheit einem Dreierkomitee zum genauen Studium der Unterlagen überwiesen wurde. Vorsitzender Villegas richtete einige

freundliche Worte an die ausscheidenden Mitglieder Vandervelde, Benesch, Guerrero

und darauf wurde die letzte Sitzung dieses Kollegiums geschlossen. In friedlicher Stimmung ging man auseinander und eilte in den Reformationssaal, um die neuen Ratsmitglieder zu wählen.

Brüsseler Echo der Genfer Abstimmung.

Brüssel, 15. September. (Eigenbericht.)

Es ist unschwer vorauszusehen, daß am Freitag die ganze reaktionäre Presse den Mißerfolg in Genf gegen Vandervelde und die Sozialistische Partei ausschlachten wird. Der sozialistische „Peuple" schreibt schon heute: „Es wäre eitel, die Enttäuschung verheimlichen zu wollen, die diese unangenehme Entscheidung in Belgien verursachen wird. Die Ausschaltung Belgiens vom Völkerbundsrat ist aus zahlreichen Gründen sowohl vom rein belgischen wie vom internationalen Standpunkt aus bedauerlich. Als früherer alliierter Staat, der an der Besetzung des Rheinlandes teilnimmt, hat Belgien wenigstens während ihrer Dauer besondere Interessen wahrzunehmen und besondere Anrechte auf eine Vertretung im Rate. Es wird noch lange dauern, bevor ein anderer kleiner Staat das gleiche moralische Gewicht im Rat haben wird wie Belgien, das ein unschuldiges Opfer des Krieges und einer der Hauptinteressenten an der Durchführung des Friedensvertrages ist. Andererseits erkennen alle Länder einstimmig die großen Verdienste an, die die belgischen Delegierten im Rate der Sache des Friedens erwiesen haben, namentlich in den letzten Jahren, wo Belgien das Glück hatte, von einem Manne so großen Kalibers, wie Vandervelde vertreten zu sein. Er verläßt den Rat zugleich mit Benesch. Der Rat verliert also mit einem Schlage zwei hervorragende Diener des Friedens. Es ist

zu befürchten, daß der Geist im Rate davon nicht ganz unberührt bleiben wird.

Die entschieden friedliebenden und demokratischen Einflüsse im Rate bedurften insbesondere im gegenwärtigen Augenblick einer Verstärkung und nicht einer Schwächung. Der „Peuple" fügt hinzu, daß Frankreich mit einem Schlage zwei seiner zuverlässigsten Freunde im Rate verliert, und zwar Freunde, die diese Freundschaft zu Frankreich glücklicherweise mit einem wahrhaft europäischen und friedliebenden Geist zu vereinen verstanden haben.

Deutsch-japanische Freundlichkeiten.

Genf, 15. September.

Im Ausschuß für technische Organisationen sprach der deutsche Delegierte Dr. Breitscheid zum Bericht des Hygieneausschusses, in dem Deutschland, wie er betonte, schon vor seinem Eintritt in den Völkerbund mitgewirkt hat. Er kritisierte zunächst die Methode, alle einschlägigen Fragen jedes Jahr zu behandeln. Ein nützlicheres Ergebnis könnte durch die Behandlung von nur zwei oder drei wichtigen Fragen in jedem Jahr erzielt werden. Unter Darlegung der deutschen Leistungen auf diesen Gebieten, besonders auf dem der Krankenversicherung, begrüßte er den Beginn des internationalen Austausches von Sanitätspersonal und dankte Japan für die Gastfreundschaft, die es den deutschen Sanitätern angeboten hat. Er benutzte die Gelegenheit, Japan das Beileid des Ausschusses zu der neuen Katastrophe auszusprechen. Der japanische Vertreter dankte mit warmen Worten und hielt es für seine Pflicht, darauf hinzuweisen, wieviel sein Land, besonders auf dem Gebiet der Medizin, der deutschen Wissenschaft verdankt.

Preise und Besoldungsreform.

Von Fritz Naphtali.

Seit der Reichsfinanzminister in Magdeburg die bevorstehende große Erhöhung der Beamtengehälter angekündigt hat, geht ein Raunen durch das Volk mit dem Stichwort „Preissteigerungen". Man spricht in den Kontoren und Läden, in den Werkstätten und auf der Straße, und man schreibt in den Zeitungen vielfach so, als ob es eine selbstverständliche und notwendige Folge der Gehaltserhöhungen der Beamten sein müsse, daß das gesamte Preisniveau steigen müsse. Wenn wir nach den Ursachen dieser ökonomisch durchaus nicht begründeten Vorstellung von einem notwendigen Zusammenhang zwischen den Erhöhungen der Beamtengehälter und der künftigen Preisbewegung suchen, so werden wir die Erklärung durch drei verschiedene Tatsachen, die zusammenwirken, finden.

Erstens befinden wir uns seit einigen Monaten infolge der guten Konjunktur und ihrer auf den meisten Gebieten ungehemmten Ausnutzung durch Warenproduzenten und Warenhändler in einer Periode der Preissteigerungen, deren Bedeutung für die Lage der deutschen Wirtschaft noch mehr als in der bescheidenen Aufwärtsbewegung der Indexzahl darin zum Ausdruck kommt, daß sich diese Erhöhung des deutschen durchschnittlichen Preisniveaus bei gleichzeitiger Senkung der Weltmarktpreise vollzogen hat. Sind die Preise aber einmal im Steigen, so verbreitet sich die Furcht vor einer weiteren Steigerung sehr leicht. Diese Furcht wird noch besonders dadurch genährt, daß die Lebenshaltung der breiten Massen zum 1. Oktober durch die Mietensteigerung um 10 Proz., die der Besitzbürgerblock den Hausbesitzern geschenkt hat, eine zwangsläufige Verteuerung erfährt.

Zweitens tragen zu der Ideenverknüpfung zwischen Gehaltserhöhungen und Preissteigerungen die noch lebendigen Erinnerungen aus der Inflationszeit bei. Damals, als alle Kosten einer Anpassung der Beamtengehälter an die Steigerung der Lebenshaltungskosten auf dem einfachen betrügerischen Wege des Notendrucks für den Staat aufgebracht wurden, mußte allerdings als Kette ohne Ende jeder so finanzierten Gehaltserhöhung neue Preissteigerung folgen.

Drittens endlich hat der Reichsfinanzminister selbst das Stichwort gegeben, als er in Magdeburg feierlich erklärte, die Regierung werde Preissteigerungen nach der Besoldungsreform nicht dulden. Solche Sprüche hat man allzu oft gehört, ohne einen wirklichen entscheidenden Einfluß der Regierung auf die Preisbildung zu erleben. Wenn sonst die ökonomischen Voraussetzungen für eine Preissteigerung gegeben wären, und man müßte sich auf die Regierung, auf diese Regierung verlassen, die eben erst nach der Pfeife des Herrn Schiele getanzt hat, und Lebensmittelzölle heraufsetzte, so wäre man wahrhaftig verlassen. Die Stellen, an denen die Regierung, die von einem durchgreifenden Zollabbau zwar gerne redet, aber ihn nicht vornimmt, auf die Preise hemmend einwirken kann, sind in unserer Wirtschaft ganz vereinzelt, und von dieser Regierung, in der sich Großkapital und Großagrarier die Hände reichen, einen starken Eingriff in die kapitalistische Wirtschaft mit ihrem mannigfachen, auf Hochhaltung der Preise gerichteten Organisationen zu erwarten, wäre ein wahrhaft kindlicher Glaube.

Der Reichsfinanzminister hätte deshalb besser daran getan, in diesem Zusammenhang von der Preiserhöhung gar nicht zu sprechen. Denn es muß mit allem Nachdruck festgestellt werden, daß von einer ökonomischen Notwendigkeit zur Auswirkung der Erhöhung von Beamtengehältern auf das allgemeine Preisniveau gar keine Rede sein kann. Die Preise steigen in unserer Wirtschaft zwangsläufig, wenn ohne eine entsprechende Erhöhung der Produktion die Gesamtmenge der den produzierten Waren gegenüberstehenden Kaufkraft eine Erweiterung erfährt.

Diese preistreibende Erweiterung der Kaufkraft kann vor sich gehen durch eine über die Produktionsausdehnung hinausgehende Gewährung von Krediten an die Wirtschaft. Ein Vorgang, der bei steigender Konjunktur meistens eintritt. Die schlimmste und gefährlichste Form einer solchen Vermehrung der Kaufkraft durch Krediterweiterung liegt dann vor, wenn ohne Zusammenhang mit der Wirtschaft für den Staat Noten gedruckt werden, und diese Noten den Beamten als Geld in die Hände gegeben werden. Dann haben wir Inflation mit all ihren grauenhaften Folgen, die uns noch in frischer Erinnerung sind.

Wenn aber der Staat die Beamtengehälter erhöht, und daß dafür erforderliche Geld nicht durch Notendruck, d. h. durch Fälschung, sich beschafft, sondern aus Steuereingängen, was gegenwärtig allein in Frage kommen kann, so findet in der Gesamtwirtschaft keinerlei Schöpfung neuer Kaufkraft statt, sondern es findet lediglich eine Uebertragung der Kaufkraft von den steuerzahlenden Schichten auf die Empfänger der Gehaltserhöhungen statt. Diese Verlagerung von Kaufkraft kann dadurch, daß nun vielleicht für gewisse Güter des Massenbedarfs eine stärkere Nachfrage sich geltend macht,

den Verkäufern dieser Güter Gelegenheit und bis zu einem gewissen Grade die Möglichkeit geben, sich durch Preisheraufsetzungen Sondergewinne zu verschaffen. Es können somit im Zusammenhang mit dieser Umschichtung von Kaufkraft gewisse Veränderungen im Verhältnis der Preise zueinander eintreten, aber es muß durchaus nicht eine allgemeine Steigerung des Preisniveaus erfolgen, die ihrerseits den Gehaltserhöhungen ihren realen Wert rauben würde.

Um nun diesen Prozeß der Umschichtung von Kaufkraft auf dem Wege von der Steuererhebung zur Gehaltszahlung mit möglichst wenigen Reibungsverlusten durch die Ermöglichung von Sonderprofiten einzelner Produzentengruppen sich vollziehen zu lassen, kommt es vor allen Dingen wesentlich darauf an, in welcher Form die erforderlichen Steuern erhoben werden. Der Reichsfinanzminister hat erklärt, daß für das Reich eine Erhebung neuer Steuern im Zusammenhang mit den Mehrausgaben nicht in Frage kommt. Hier wird also auch eine veränderte Einwirkung der Steuererhebung auf die Preisbildung nicht in Erscheinung treten.

Viel schwieriger als beim Reich und vielleicht auch als bei einigen Ländern liegt die Finanzierungsfrage aber bei zahlreichen Gemeindeverwaltungen. Die Gemeindeverwaltungen, denen die Hände für die Erhöhung von Realsteuern und für die Ausdehnung anderer Steuereinnahmen durch den Finanzausgleich übermäßig gebunden sind, werden z. T. in die Versuchung geraten, sich die Mehreinnahmen durch Preiserhöhungen bei ihren Werken der öffentlichen Versorgung: Elektrizitätswerken, Gaswerken, Wasserwerken usw. zu verschaffen. Wenn dieser Weg beschritten würde, so würde in diesem Umfange die erhöhte Steueraufbringung unmittelbar als Preiserhöhung in Erscheinung treten, und da es sich hier zum großen Teil um Preise für Leistungen handelt, die für Industrie und Handel Faktoren der Produktionskosten sind, so würde von diesen Preissteigerungen der öffentlichen Werke ein verhängnisvoller Anstoß zur Ausbreitung der Preissteigerungstendenzen in der ganzen Wirtschaft ausgehen.

Wenn der Reichsfinanzminister mit erhobenem Finger gegen die drohenden Preissteigerungen also mehr als eine leere Geste machen will, so muß er vor allen Dingen auf seinem eigensten Gebiete, dem der Finanzregelung, anfangen. Er muß dafür sorgen, daß die aus der Besoldungsreform folgenden erhöhten Gemeindelasten nicht auf dem Wege der Tariferhöhungen aufgebracht werden, sondern daß den Gemeinden andere, das allgemeine Preisniveau nicht unmittelbar berührende Steuermöglichkeiten eröffnet werden. Dazu gehört entweder die Aufhebung der Fesseln für die Realsteuern oder die Erschließung neuer Steuerquellen.

Abgesehen von der besonderen Bedeutung, die in diesem Falle eine vernünftige Finanzpolitik, d. h. die beste Form der Aufbringung der Mittel für die Besoldungserhöhungen hat, ist es natürlich wichtig, den Versuchen, die in der kapitalistischen Wirtschaft unvermeidlich auftreten werden, durch Preiserhöhungen an Stellen der bevorzugten Nachfrage Sonderprofite im Zusammenhang mit der Verlagerung der Kaufkraft zu erzielen, mit allen Mitteln entgegenzutreten. Hier könnte an sich z. B. eine verschärfte Kontrolle von Kartellen und anderen monopolistischen Vereinigungen manches Gute erreichen. Von dieser Regierung der Besitzinteressen auf diesem Gebiete wirklich durchgreifende Handlungen zu erwarten, wäre aber eine arge Selbsttäuschung. Eher schon kann eine gewisse zügelnde Wirkung von einer starken Abmehr der öffentlichen Meinung gegenüber derartigen Ausnutzungstendenzen ausgehen. Es muß immer wieder betont werden, daß vernünftigerweise die von einer neuen Verbrauchsrichtung begünstigten Produzenten und Händler sich der Vergrößerung des Umsatzes erfreuen können, die ihnen durch verminderte Generalunkosten erhöhte Gewinne bieten wird, auch ohne Preissteigerung. In vielen Fällen kann die Umsatzsteigerung sogar Preissenkungen ermöglichen, die sich dann wieder in einer dauernden Vergrößerung des Absatzmarktes bezahlt machen können. Wir sind nicht so naiv, an das gute Herz von kapitalistischen Unternehmern zu appellieren, um von ihnen Verzichte auf höhere Profite zu erwarten. Aber wir glauben, daß die klugen Unternehmer selbst ihr dauerndes Interesse in einer der Preissteigerung entgegengesetzten Richtung finden werden, und wir glauben, daß ein starker Widerstand der Konsumenten gegen die Zahlung erhöhter Preise, der unter Umständen die Folgerung der Vertagung einer Anschaffung nach sich ziehen muß, viel dazu beitragen kann, ausbeuterische Preissteigerungen zu verhindern.

Vor allen Dingen ist es dazu wichtig, dem Irrglauben, als hätte die Besoldungsreform aus erhöhten Steuerleistungen auch nur das geringste mit Inflation zu tun, und als müßte die Besoldungsreform zwangsläufig zu Preissteigerungen führen, mit allem Nachdruck entgegen zu treten. Denn dieser Glaube macht unselig, er ist falsch, aber wenn er um sich greift, schafft er den Boden für die Ausnutzung der Situation zu Sonderprofiten für einzelne Interessentengruppen.

Antwort an den Zentrumsvorstand.

Weismantel über „Einordnung".

Der Reichsparteivorstand des Zentrums hat in seiner Dortmunder Kundgebung im Hinblick auf Dr. Wirth, Teipel und andere von allen Zentrumsleuten „Einordnung" verlangt, damit die Zentrumspolitik Erfolge haben könne.

Darauf antwortet nun in der „Deutschen Republik" der bayerische Landtagsabgeordnete Leo Weismantel, der in der Hochburg der Bayerischen Volkspartei bisher das Zentrumsbanner hochhielt. Weismantel macht erbauliche Mitteilungen über die Meinungsfreiheit im Zentrum, besonders auch über die Art, wie die Zentrumsabgeordneten über das Schulgesetz informiert wurden. Er schreibt unter anderem:

Der Widerstand gegen den Keudellschen Entwurf eines Reichsvolksschulgesetzentwurfs im katholischen Lager entbrannte nicht, weil er die Bekenntnisschule sichert, sondern weil er es nicht versteht, ausgehend von der Sicherung der Bekenntnisschule und der Fürsorge für Bekenntnisgewissen, gleichwohl eine geistige Einheit des Gesamtvolksschulwesens zu sichern. Es ist seit langem vornehmlich von Ernst Michel und mir auf dies Problem von katholischer Seite aus hingewiesen worden. **Eine Aussprache ist von der katholischen Presse nicht nur nicht geduldet, jede Aufwerfung des Problems ist in demagogischer Weise verketzert worden. Wo an katholischen Zeitungen verantwortungsbewußte Schriftleiter die Problematik der Zeit aufgenommen haben, wurden sie zum Schweigen gezwungen oder entlassen.**

Als durch den „Germania"-Redakteur Herrn Bormann seinerzeit kurz vor der Beratung des Schund- und Schmutzgesetzes eine Umfrage unter katholischen Männern des Schrifttums erfolgte und das Ergebnis dieser Umfrage in peinlichem Verhältnis zur „kulturpolitischen" Haltung des Reichszentrums stand, wurde ein Wort eines Reichstagsabgeordneten bekannt — eines Abgeordneten, der von der sachlichen Einsicht in dieses Spezialgebiet her betrachtet gar kein Eigenurteil über diese Dinge haben kann, der aber in der schroffsten Weise über diese Umfrage der katholischen „Literatur" herzog und sich deren Hineinreden in die Gesetzgebung verbat. Die hier von einem Reichstagsabgeordneten geforderte „Einordnung" und „Mitarbeit" durch **Schweigen und Gewährenlassen ist nicht möglich, weil sie unsittlich und im höchsten Maße gewissenlos wäre.** Auch die Herren des Parteivorstandes der Reichstagsfraktion werden mir hier zustimmen müssen.

Beim Reichsschulgesetzentwurf aber ist die Sache nicht anders. Unmittelbar vor Veröffentlichung des Gesetzentwurfs fand eine engere Führerberatung statt, die von der Redaktion einer katholischen Zeitung zu ihrer eigenen Klärung einberufen war. Es waren auch mehrere prominente Mitglieder der Reichszentrumsfraktion anwesend. **Wir fanden sie — unter lebhaftem „Hört!-Hört!-Rufen" der Nichtparlamentarier — fast völlig unorientiert über den Stand der Dinge.** Ueber den Inhalt des Reichsschulgesetzentwurfs würde nur geredet wie über das Geheimnis der Sphinx, und von einem anwesenden Geistlichen wurde einem prominenten Mitglied der Reichstagsfraktion in dieser Versammlung vorgehalten, er bezeuge durch all seine Worte, daß er noch gar nicht wisse, worum es eigentlich gehe. . . .

„Einordnung" ist nur möglich, wo eine „Ordnung" gesichert ist: wo in Partei und in der Presse jedes Wort, das ein Mitempfinden, Mitringen bezeugt, gehört wird. Die meisten Teilnehmer jener erwähnten Führertagung kurz vor Veröffentlichung des Reichsschulgesetzentwurfes **waren erschüttert durch die Feststellung der gänzlichen Unverbundenheit der katholischen Kräfte.**

Weismantel hält dem Zentrumsvorstand weiter vor, es wäre seine Pflicht gewesen, die Möglichkeit einer Aussprache in der eigenen Presse zu schaffen. Statt dessen:

Der jetzige Reichsschulgesetzentwurf ist in einem Zeitalter der deutschen Demokratie auf gänzlich undemokratischem Wege einer Scheinkabinettspolitik herausgekommen. Ich selbst bin Mitglied einer Zentrumsfraktion, ich habe, obwohl das Zentrum kaum noch einen Abgeordneten hat, der sich so fast ausschließlich der schulischen Frage widmet, in all den Jahren noch nicht einmal eine einzige Gelegenheit gehabt, mit an einem Tisch der Beratung über diesen Gegenstand zu sitzen. Was wir ablehnen, ist, daß politische Fraktionen, ohne vorher eingehend alle Kräfte zur Beratung heranzuziehen, die wortlose Sanktionierung aller Schritte fordern.

Diese Forderung nach wortloser Anerkennung nennt Weismantel kurz und deutlich unsittlich. Und er fügt hinzu, daß jede Kundgebung, die nur Disziplin fordert, ohne gleichzeitig selbst zur Lösung der Probleme beizutragen, wirkungslos bleiben müsse.

Nun kann die Zentrumsleitung ja erklären, daß Leo Weißmantel sich außerhalb der Partei gestellt habe. Aber die Wähler und Parteimitglieder werden das kaum glauben.

Schätzel über die Portoerhöhung.

Jährlich 146 Millionen Mehreinnahmen erwartet. Dunkle Andeutungen.

In der gestrigen Sitzung des Verwaltungsrats der Reichspost hat sich der Reichspostminister Schätzel über die Wirkung der Portoerhöhungen folgendermaßen ausgesprochen:

„Nach dem Finanzergebnis für den Monat August wird für das laufende Rechnungsjahr mit einer **Mehreinnahme in Höhe von 146 Millionen Mark** aus der Gebührenerhöhung zu rechnen sein. Da es indessen schwer ist, aus dem Ergebnis nur eines Monats das Jahresergebnis zuverlässig zu schätzen, läßt sich über dieses noch kein abschließendes Urteil aussprechen. Immerhin muß nach dem Augustergebnis festgestellt werden, daß sich die Schätzungen und Angaben der Deutschen Reichspost zur Gebührenvorlage im großen und ganzen bestätigen. Die zu erwartenden Mehreinnahmen aus der Gebührenerhöhung werden durch die bevorstehenden Mehrausgaben, namentlich auch für die **Beamtenbesoldung größtenteils aufgebraucht** werden, so daß die Finanzlage der Deutschen Reichspost nach der Gebührenerhöhung sehr ernst bleiben wird. Gegenüber dem bei der Beratung der Gebührenvorlage festgestellten Bedarf bleibt nach wie vor eine große ungedeckte Spanne bestehen. Daneben ist eine Anleihe in dem vorgesehenen Betrage von 174 Millionen Mark erforderlich. Es wird großer Anstrengungen bedürfen, um in der nächsten Zeit durchzukommen, wenn die Voraussetzungen des Reichspostfinanzgesetzes aufrechterhalten werden sollen, daß nämlich die Deutsche Reichspost unabhängig vom übrigen Reichshaushalt sich selbst decken und ihre Ausgaben durch eigene Einnahmen bestreiten soll. Die Befürchtung, daß die Gebührenerhöhung einen außergewöhnlichen Verkehrsrückgang hervorrufen werde, hat sich nicht bewahrheitet. Auch kann mit Genugtuung festgestellt werden, daß die zahlreichen Voraussagen einer Inflation sich nicht verwirklicht haben."

Minister Schätzel ist recht bescheiden, wenn er Genugtuung darüber empfindet, daß die Vorhersagen einer Inflation sich nicht verwirklicht haben. Vernünftige Leute haben nie von Inflation im Gefolge der Portoerhöhung gesprochen. Auch in ironischer Abwehr sollte der Reichspostminister sich hüten, das Wort Inflation in den Mund zu nehmen.

Deutscher Verein für Psychiatrie.

Tagung am 11. und 12. September in Wien.

Die eigenartige Stellung, die die Psychiatrie in der Medizin dadurch einnimmt, daß sie vielleicht am meisten unter allen ihren Zweigen Berührung mit dem öffentlichen Leben hat, kam sehr deutlich auf der diesjährigen Tagung zum Ausdruck. Insbesondere gilt dies für die Stellungnahme zum neuen dem Reichstage vorgelegten Entwurf eines allgemeinen Deutschen Strafgesetzbuches.

Wie Geheimrat Prof. Schultze-Göttingen ausführte, sind in dem Entwurf eine Reihe von Bestimmungen enthalten, die dem Irrenarzt bedenklich erscheinen. Während zum Beispiel nach dem früheren, dem Reichsrat vorgelegten Entwurf der Richter in der Lage war, bei einem minder zurechnungsfähigen gemeingefährlichen Menschen die Unterbringung in eine Heil- und Pflegeanstalt anzuordnen, ist ihm nach der letzten Fassung diese Befugnis entzogen. Er kann lediglich die Unterbringung für zulässig erklären, ob dieselbe aber wirklich durchzuführen ist, entscheidet erst die Verwaltungsbehörde. Es ist nun sehr wohl möglich, daß durch einen geschickten Anwalt die Absicht des Gesetzes vereitelt wird, so daß derselbe Anwalt vor dem Richter die verminderte Zurechnungsfähigkeit zurzeit der Tat wird geltend machen, um seinen Schutzbefohlenen vor dem Zuchthaus zu retten, ihn aber vor der Verwaltungsbehörde als zurechnungsfähig darstellen wird, um ihn so überhaupt auf freiem Fuß zu erhalten. Auch ist zu befürchten, daß in der Praxis sich große Mißstände in den einzelnen Provinzen ergeben würden, indem zum Beispiel die eine Verwaltungsbehörde, in deren Bereich Platz in den Heilanstalten ist, die Unterbringung anordnen wird, in einem anderen Bezirk dies aber wegen Platzmangel unterbleiben wird. Es darf aber nicht verkannt werden, daß der Richter auch mit der vom Kongreß einstimmig verlangten Wiedererteilung des Rechtes der Unterbringung eines Menschen in eine Heilanstalt eine sehr große Verantwortung auf sich lädt, welche er vielleicht am besten einem eigenen Gerichtshof übertragen würde, in welchem Richter und Irrenärzte gemeinsam über die Unterbringung gemeingefährlicher Menschen mit verminderter Zurechnungsfähigkeit beraten würden. Eine weitere Forderung des Kongresses geht dahin, daß den Strafanstalten eigene Abteilungen für Behandlung geisteskranker Verbrecher angegliedert werden. Bemerkenswert ist auch der von österreichischer Seite gemachte Vorschlag der Errichtung einer eigenen Heil- und Pflegeanstalt für gemeingefährliche Geisteskranke, welche mit den Befugnissen einer Strafanstalt ausgestattet ist.

Ganz gewaltige Fortschritte macht in der letzten Zeit die Behandlung der Geisteskranken. Wir möchten hier nicht nur die Malariabehandlung der Paralyse nach Wagner-Jauregg erwähnen, sondern auch die zum ersten Male in Gütersloh durchgeführte Pflege Geisteskranker dadurch, daß man trachtet, ihr Leiden nach Möglichkeit seelisch zu erforschen und zu beeinflussen, dann weiter dadurch, daß man ihnen eine geeignete Beschäftigung zuteilt. Besonders diese Beschäftigungsbehandlung scheint unter Umständen geradezu wunderbar zu wirken, so daß selbst schwer Tobsüchtige ihre Anfälle verlieren, wenn es gelingt, sie irgendeiner Beschäftigung zuzuführen. Immer größer wird der Kreis der Anhänger dieser von Simon ausgedachten Behandlung, zu deren Erfolgen man zählen kann, daß die mit dem Anstaltsaufenthalt immer verbundene Freiheitsberaubung bedeutend gemildert werden kann; Ausflüge, Feste im Freien sind möglich, es wird Schulunterricht erteilt — mit einem Worte: eine solche Irrenanstalt ist nicht mehr der Schreckensort, welchen sich die Oeffentlichkeit früher und auch heute noch vielfach vorstellt.

Nicht minder wichtig als die richtige Anstaltsbehandlung ist die Fürsorge für den aus der Anstalt entlassenen Geisteskranken. Hier ist noch viel zu tun und es wäre wünschenswert, daß die Bestrebungen, nach Möglichkeit die geschlossene Behandlung durch die offene (in freiwillig sich dazu meldenden Familien usw.) zu ersetzen, in der Bevölkerung tatkräftige Unterstützung finden würden. Weiter ist es notwendig, den Ausbruch von Geisteskrankheiten, wo und wann immer es angeht, zu verhüten. Hier muß der Arzt gemeinsam mit dem Erzieher, Richter, Sozialpolitiker, Erblichkeitsforscher, aber auch mit jedem anderen, der sich dafür interessiert, arbeiten. Eine solche Bewegung hat von Amerika aus die Welt ergriffen; sie will alles erfassen, was als „psychische Hygiene" bezeichnet werden kann. Auch Deutschland hat sich dieser Bewegung unter Führung von Geheimrat Sommer angeschlossen, und es wäre zu begrüßen, wenn die Anhänger dieser für die Gesundheit unseres Volkes so wichtigen Sache immer zahlreicher würden; nicht nur durch Beifallsäußerungen, sondern durch tätige Mitarbeit.

Dr. Alfred Neumann.

Beilegung des belgischen Konfliktes auf dem Magdeburger Volksbühnentag. Dem Vertreter der vlämischen Volksbühnenbewegung, Dolf Roels, Sekretär der Antwerpener Tooneelgemeenschap, der an der Volksbühnentagung teilnehmen wollte, war bekanntlich von der belgischen Regierung der Urlaub verweigert worden. Wie die Zeitung „Die Volksbühne" jetzt mitteilt, ist bei der Verbandsleitung der Volksbühne ein Schreiben der belgischen Gesandtschaft eingegangen, worin der „bedauernswerte Zwischenfall" einem „Mißverständnis" zuzuschreiben sei. „Herr Roels kam nicht nach Magdeburg, weil er keinen Urlaub erhalten konnte; dieser Urlaub wurde ihm aber nicht verweigert, um ihn zu verhindern, dem Volksbühnentag beizumohnen." Das Schreiben fügt noch hinzu, daß wohl keine Schwierigkeiten entstanden wären, wenn die Einladung zu der Tagung vom Volksbühnenverband auf diplomatischem Wege nach Belgien geleitet worden wäre.

Gründung einer Vogelwarte im Bodensee. Die im Bodensee liegende Halbinsel Mittau bei Radolfszell soll nach sicherer Kunde zum Vogelschutzgebiet erklärt werden. Die Mittau ist dadurch bekannt, daß Viktor von Scheffel seinen Altersitz dort hatte. Es soll auf der Halbinsel eine Vogelwarte, die dritte in Deutschland, errichtet werden. Andere Warten bestehen bekanntlich auf Helgoland und in Rossitten auf der Kurischen Nehrung. Die Gesellschaft für Vogelschutz hat bereits das Jagdrecht in dem in Frage kommenden Gebiet gepachtet, um dadurch jegliche Beunruhigung der Vogelwelt auszuschließen.

Gemäldeausstellungen auf Ozeandampfern. Die amerikanischen Atlantik-Linien haben beschlossen, versuchsweise auf ihren großen Ueberseedampfern Gemäldeausstellungen zu veranstalten. In erster Linie sollen diese Ausstellungen der Förderung junger amerikanischer Kunst dienen, doch beabsichtigt man, falls die Ausstellungen genügendes Interesse finden, auch europäische moderne Kunst in geschlossenen Ausstellungen gelegentlich zu zeigen.

Das Geheimnis von Mizpa. Beim Propheten Jeremias findet sich die Schilderung des Untergangs der Stadt Mizpa vor 2000 Jahren. Bisher war es keinem Forscher gelungen, etwas von der zerstörten Stadt zu entdecken. Nach der Unterjochung der Juden durch die Babylonier hatte König Nebukadnezar einen Juden aus vornehmem Geschlecht namens Gedalja zum Statthalter von Mizpa ernannt. Dieser Statthalter wurde jedoch von dem Juden Ismael ermordet. Ismael lockte dann achtzig vornehme Babylonier in die Stadt, ließ sie gleichfalls umbringen und die Leichen in einen Brunnen werfen. Nebukadnezar ließ daraufhin die Stadt durch seine Söldner zerstören. Die Ereignisse in Mizpa sind von Jeremias genau beschrieben worden. Ein amerikanischer Forscher, Dr. W. F. Bade, wollte die Ueberlieferung des Propheten nachprüfen. Die Stadt Mizpa soll unweit von Jerusalem gelegen haben. Dem amerikanischen Gelehrten fiel es ein, daß während des Weltkrieges Fliegeraufnahmen dieser Gegend gemacht worden waren, die er sich zu beschaffen wußte. Was sonst viele Monate harter Arbeit in einer unbekannten Gegend gekostet hätte, wurde in einigen Stunden gewissenhaften Studiums aufgeklärt. Dr. Bade bemerkte auf einer Photographie eine Anhöhe, die sich von dem übrigen Terrain auffallend unterschied. Nach der Meinung Dr. Bades muß hier Mizpa gelegen haben. Er begab sich mit einer Expedition nach dem auf der Karte festgestellten Ort und fand tatsächlich im Verlauf von Ausgrabungsarbeiten Reste einer Stadtmauer sowie mehrere Brunnenöffnungen. Einer dieser Brunnen war mit Steinen zugeschüttet. Wahrscheinlich war es der Brunnen, in dem man die Leichen der Ermordeten geworfen hatte, und der hinfort als unrein gelten mußte. Man fand in den Brunnen Standbilder von Kriegern, Statuen der babylonischen Astarte, Hausgeschirr, Waffen und viele andere Gegenstände für den täglichen Gebrauch. Auch die Reste der Opfer jenes Verbrechens wurden entdeckt. Man fand in der Tat die Gebeine von achtzig Menschen. Nach der Meinung Dr. Bades ist die Erzählung des Jeremias durch diese Funde in ihren wesentlichen Teilen bestätigt.

Der 1. Ausspracheabend der Sonderabteilungen der Volksbühne findet am Montag, dem 23. September (nicht am 19.), 20 Uhr, Aula Weinmeisterstraße 17, statt. Thema: „Das soziale Drama" (unter Berücksichtigung der Aufführung der Piscator-Bühne „Hoppla, wir leben!" von Toller). Referent: Armin T. Wegner.

„Anweiser und Wirbelstürme im Lichte der Wetterlehre" lautet das Thema, über das am 21., 20 Uhr, Dr. Ing. H. Voigt-Kassel im Berliner Verein für kosmotechnische Forschung sprechen wird. Der Vortrag (mit Lichtbildern) findet im Vereinshause des Vereins Deutscher Ingenieure, Friedrich-Ebert-Str. 27, statt. Der Eintritt ist frei.

Gräfin Torby, die Gattin des Großfürsten Michael von Rußland, ist in London gestorben. Sie war eine Enkelin des russischen Dichters Puschkin.

Im übrigen hat der Reichspostminister zur Ironie keinen Grund. Daß kein außergewöhnlicher Verkehrsrückgang eingetreten ist, kann keineswegs befriedigen, und zwar um so weniger, als die günstige Konjunktur eine Verkehrszunahme hätte zur Folge haben müssen. Offenbar ist der Reichspostminister mit dem Ergebnis schon jetzt nicht zufrieden. Die Mehreinnahmen reichen ihm nicht aus. Das unterstreicht die Wahrscheinlichkeit, daß innere Rationalisierung und bessere Verteilung der Investitionen den Konjunkturanstieg für die Reichspostfinanzen fruchtbarer gemacht hätten als die Portoerhöhung. Endlich scheint der Reichspostminister Sehnsucht zu haben, in die Arme des Reichshaushalts zurückzukehren. Wir haben auch lebhafte Zweifel, ob es mit dem Reichspostfinanzgesetz so weiter gehen kann wie bisher. Aber nur deshalb, um den Herrn Reichspostminister schärfer unter parlamentarische Kontrolle zu nehmen, die er dringend braucht.

Der Widersinn der Mietpreissteigerung.

Eine Eingabe des Bundes Deutscher Mietervereine.

Dresden, 15. September. (TU.)

Der Bund Deutscher Mietervereine e. V., Sitz Dresden, hat namens der deutschen Mieterschaft an den deutschen Reichstag die Bitte gerichtet, rechtzeitig vor dem 1. Oktober 1927 zu veranlassen, daß die Reichsregierung ihre Verordnung wegen Steigerung des Mietzinses wieder zurücknimmt. Die Eingabe geht davon aus, daß die Reichsregierung bei dem Erlaß ihrer Verordnung von verschiedenen falschen Voraussetzungen ausgegangen sei. So sei u. a. der Baukosteninder allein für die Kosten eines rentierlichen Neubaues noch nicht maßgebend. Neben den reinen Baukosten wirkten auf die Gestehungskosten und den Mietzins ganz erheblich die Geldkosten ein, woraus sich ergebe, daß bei den heutigen Zinssätzen des Privatkapitals erst etwa eine Verdoppelung des Baukosteninder den endgültigen Gestehungskosten- und Mietzinsindex des allenthalben mit Privatmitteln errichteten Wohnungsneubaues ergebe. Daß es aber völlig unmöglich sei, den Mietzins des Altbesitzes bei einem heutigen Baukosteninder von 180 Proz. nur auf eine Höhe von 300 Proz. zu bringen, brauche wohl nicht besonders betont zu werden. Wohl aber zwinge die Unmöglichkeit, eine derartige Angleichung vorzunehmen, dazu, den Versuch irgendeiner Angleichung überhaupt zu lassen. Der Versuch der Reichsregierung, die Anpassung herbeizuführen, sei, wie allein die Erfahrungen seit dem 1. April 1927 zeigten, völlig gescheitert.

Der Mietzins sei ab 1. April um 10 Proz. der Friedensmiete gestiegen, der Baukosteninder sei seitdem um 20 bis 30 Proz. des Friedenssatzes gestiegen.

Die zehnprozentige Erhöhung am 1. April habe sich auf Grund einer ganz begründeten Abwälzung der belasteten Arbeitnehmer und Arbeitgeber in allen Teilen der Wirtschaft wieder bemerkbar gemacht. Wenn Deutschland auf dem Weltmarkte nicht mehr konkurrenzfähig ist, weil die deutschen Erzeugnisse zu teuer seien, so liege das ganz wesentlich daran, daß die Reichsregierung nicht aus wirtschaftlichen Gründen, sondern aus politischen Erwägungen heraus die Kosten des Haushaltes des deutschen Volkes durch wirtschaftlich völlig

unbegründete Geschenke an den Hausbesitz

immer weiter erhöhe. Werde mit dem 1. Oktober die bereits gesetzlich festgelegte weitere Steigerung von 10 Proz. in Wirkung treten, so werde unsere Konkurrenzfähigkeit dem Ausland gegenüber noch stärker gefährdet und es werde sich deshalb eine erhöhte Arbeitslosigkeit einstellen. Auch eine Erhöhung der Baukosten würde die Erhöhung des Mietzinses nach sich ziehen.

*

Wie vorauszusehen war, hat die Rechtsblockmehrheit im Reichstag einen sofortigen Zusammentritt und damit auch die Behandlung der Mietenfrage verhindert. Die Sozialdemokratie hat die sofortige Beratung verlangt. Die scharfe Kritik, die übrigens alle Mieterorganisationen an der Politik der Reichsregierung üben, ist damit nicht erledigt. Der Proteststurm wird wachsen, wenn die Reichsregierung auf ihrem Vorschlag beharren sollte, mit Hilfe des Steuervereinheitlichungsgesetzes dem Hausbesitz noch größere Geschenke zuzuwenden auf Kosten der Mieter und der Wohnungsuchenden, die die Sache zu bezahlen haben.

Einheitsstaat unabweisbar notwendig!

Forderungen der deutschen Großhandelstagung.

Kürzlich hat der Reichsverband der Deutschen Industrie sich deutlich für eine Verfassungsreform aus Steuergründen ausgesprochen. Noch schärfer hat die jetzt in Hannover stattfindende Tagung des Reichsverbandes des Deutschen Groß- und Ueberseehandels sich für die Reform der Verfassung ausgesprochen. Dazu sei der rücksichtslose Kampf gegen den übertriebenen Länderpartikularismus erforderlich. Der entscheidende Passus der Entschließung lautet:

„Der Reichsverband des Deutschen Groß- und Ueberseehandels E. V. steht auf dem Standpunkt, daß die schwierige deutsche Finanz- und Wirtschaftslage (über die Verwaltungsreform hinaus. D. R.) auch eine möglichst baldige Verfassungsreform zur unabweisbaren Notwendigkeit macht, da nur durch eine solche Reform wirklich durchgreifende Ersparnisse erzielt werden können. Bei den Beratungen über die Durchführung des Steuervereinheitlichungsgesetzes hat sich bereits gezeigt, daß die Schaffung einer wirksamen Steuererleichterung nur möglich ist, wenn rücksichtslos der Kampf gegen den übermäßigen Länderpartikularismus für eine Vereinfachung der Staatsform aufgenommen wird. Der Reichsverband des Deutschen Groß- und Ueberseehandels E. V. ist auch entschlossen, in klarer Erkenntnis der zu überwindenden Schwierigkeiten diesen Kampf aufzunehmen, und er hofft dabei auf die Unterstützung der öffentlichen Meinung wie auch der in den einzelnen Ländern Deutschlands organisierten Wirtschaftsgruppen."

Polonisierung Ostoberschlesiens.

Immer neue Benachteiligung der Deutschen.

Myslowitz, 15. September.

Nachdem vor kurzem der 600 Kinder zählenden deutschen Minderheitsschule von ihren zwölf Schulräumen drei entzogen wurden, hat die Wojwodschaft nunmehr vier der bewährtesten deutschen Lehrkräfte nach anderen Orten versetzt. Diese Verfügung hat bei den Deutschen große Erregung hervorgerufen.

Englisch-Pflaster für Polen. Chamberlain hat in Genf den polnischen Vorschlag kaput gemacht; angeblich soll die Warschauer Gesandtschaft des Großreichs Botschaft werden.

Der Terror auf dem Balkan.

Die Schmach der Gefangenenmißhandlung.

Wollten wir auch nur einigermaßen die unausgesetzt verübten Schandtaten der Beherrscher Rumäniens, besonders ihrer Vollzugsbestien von der Siguranza und den Gefängnisverwaltungen anführen, so mangelte uns der Raum für unsere inländischen und für die näherliegenden ausländischen Angelegenheiten. So können wir nur ab und zu Stichproben geben, wie es auch in diesem Mitgliedstaat des Völkerbundes aussieht.

Der Prozeß gegen den angeblichen Großverschwörer und noch nicht auf der Flucht erschossenen oder sonstwie „verunglückten" Boris Stefanoff und Genossen, der bisher schon fünfmal vertagt wurde, hätte am 26. August beginnen sollen. Dem ausländischen Verteidiger Dr. Bartoschek-Prag war das rumänische Visum gegeben, auf der rumänischen Grenzstation Curtici wurde er jedoch am Weiterfahren gehindert. Die Weiterfahrt wurde nicht direkt verboten, aber man teilte ihm mit, man könne keine Garantie für seine persönliche Sicherheit übernehmen, die durch nationalistische Demonstranten, besonders Studenten, gefährdet sei, und suchte ihn so einzuschüchtern. Er möge daher freiwillig von einer Weiterreise Abstand nehmen. Um den Prozeßtermin nicht zu versäumen, fügte sich Bartoschek scheinbar, indem er von Curtici nach Ungarn zurückfuhr. Er überschritt jedoch die Grenze an einem anderen Punkt und langte so rechtzeitig, am 26. August, in Bukarest an.

Die mit Spannung erwartete „Verhandlung" — die Umgebung des Gerichts war durch Militär und Polizei abgesperrt — war außerordentlich kurz. Es sind nicht einmal die Angeklagten vorgeführt worden und die ganze Amtshandlung beschränkte sich auf die Verkündung eines neuen Vertagungsbeschlusses. Kapitän Vladescu las diesen Beschluß vor, damit begründet, daß der Senat in den letzten Tagen in seiner Zusammensetzung abgeändert worden sei und es den neuen Mitgliedern, Offizieren, noch nicht möglich gewesen sei, die Akten zu studieren. Außerdem sei der Senat nicht vollzählig anwesend. Damit war die Sitzung geschlossen.

Dr. Bartoschek, der Sonntag, den 28. August, die Angeklagten im Gefängnis in Jilava besuchen wollte, wurde am Tag zuvor von der Siguranza verhaftet und sofort an die tschechische Grenze abgeschoben.

So ist der Stefanoff-Prozeß nun bereits zum sechsten Male vertagt worden. Das beweist, daß die Regierung kein ausreichendes Anklagematerial besitzt, um den Prozeß vor der Oeffentlichkeit zu führen. Sie ist ihrer Sache nicht sicher und wagt es nicht, in Anwesenheit eines ausländischen Advokaten ihr Anklagematerial vorzubringen. Dies um so weniger, als gegenwärtig die ganze Oeffentlichkeit von den großen Korruptionsskandalen aufgewühlt ist und die regierende Clique Stefanoff als Ankläger fürchtet. Man hält ihn aber weiter in den Schreckenskerkern, verbietet ihm den schriftlichen Verkehr mit seinen Angehörigen in bulgarischer Sprache, die sie allein verstehen, und sucht ihn durch Schikanen mürbe zu machen.

Die Zustände in den Gefängnissen.

Dr. Bartoschek berichtet: „Das Gefängnisregime ist unmenschlich. Die Nahrungsquote ist mit 9 bis 10 Lei pro Tag veranschlagt. Zum Vergleich sei bemerkt, daß ein Kilogramm Brot in Rumänien 12 Lei kostet. Die Kost besteht aus schwarzer Mamaliga (Maisbrei); Brot oder andere Nahrung können sich die Inhaftierten hie und da um den dreifachen Preis verschaffen. Aber nicht einmal der ausgeworfene Betrag kommt den Häftlingen ganz zu, da sich die Verwaltung daran noch bereichert. Die Inhaftierten werden in dunklen, feuchten Zellen zusammengepfercht, so daß sich mit einem Schlafbrett selbst fünf Personen begnügen müssen, politische und gemeine, gesunde und kranke Häftlinge zusammen. Sehr viele Erkrankungen kommen deshalb vor, an Aerzten und Arzneien mangelt es jedoch vollkommen. Dazu kommt noch die rohe Behandlung und die weltbekannten Untersuchungsmethoden, bei welchen Gummiknüppel, Stöcke, Schrauben und noch ärgere Utensilien die Hauptrolle spielen. So sieht es in Doftana aus, wo gegenwärtig gegen 90 politische Gefangene schmachten, nicht besser ist es in Bacaresti und Bukarest, welches eine Durchzugsstation für andere Gefängnisse bildet und wo der Blutsauger Stonescu haust. Der Sekretär der Walbarbeiter, Ivanusi, hat sich in diesen zwei Gefängnissen die Tuberkulose geholt,

der Arbeiter Jima Dervici kann sich nach siebenjähriger Haft nur noch auf Krücken fortbewegen.

Der Arbeiter Grecea hat infolge fortgeschrittener Tuberkulose die Sprache verloren. Der genannte Verwalter Stonescu hat auch Max Goldstein auf dem Gewissen, der in Vacaresti im Hungerstreik mangels ärztlicher Hilfe gestorben ist.

Politische Gefangene werden auch dadurch maltraitiert, daß sie — gleichgestellt den gemeinen Verbrechern — gar keine Lektüre bekommen, ausnahmsweise hie und da etwas Belletristik, aber keine Zeitungen. Am oftesten bekommen sie die Bibel, besonders von der Gefängnisverwaltung in Suschawa (Bukowina).

Drei Verurteilte aus dem Tatar-Bunar-Prozeß wurden deshalb zusammengeprügelt, weil sie es abgelehnt haben, vor dem Gefängniswärter „Hab-Acht" zu stehen. Jeder Verkehr mit den Verwandten wird willkürlich abgebrochen.

Besonders für Frauen ist der Aufenthalt im Gefängnis unerträglich: 50 Frauen in Doftana sind in einer kleinen, dunklen, feuchten, unterirdischen Zelle zusammengedrängt, epileptische, geschlechtskranke und gesunde zusammen. Es wimmelt von Insekten, die Notdurft wird in der Zelle in einem offenen Gefäß verrichtet.

Streikrecht in Rumänien.

Mehr als drei Wochen dauert schon der Streik der Bukarester Buchdrucker, die die Anpassung ihrer Löhne an die Teuerung erzwingen wollen; eine rein wirtschaftliche Bewegung, zu deren Durchführung sich die Gewerkschaften aller Richtungen zu gemeinsamem Vorgehen einigten. Dies war für die Siguranza Grund genug, um mit förmlichen Menschenjagden auf die Drucker einzusetzen. Die Gewerkschaftslokale der Drucker wurden umzingelt und die darin befindlichen Arbeiter verhaftet. Durch Mißhandlungen sucht die Polizei die Arbeiter zum Streikbruch zu bewegen, die Versammlungen der Streikenden werden von Militär auseinandergejagt.

Verfolgung der Sozialdemokraten.

Die sozialdemokratische Presse, vor allem der Czernowitzer „Vorwärts" und der Bukarester „Sozialismus", enthüllt die Verfolgungen, denen die ukrainischen Sozialdemokraten in der Nordbukowina ausgesetzt sind. Die sozialdemokratische „Borotbja" wurde konfisziert, die Arbeiterbibliotheken von der Polizei überfallen und Zeitschriften wie „Kosmos", „Der Naturfreund" usw. beschlagnahmt. Die Taktik der Regierung ist immer wieder, zunächst die Kommunisten zu verhaften, dann aber unter dem Vorwande des „Bolschewismus" sozialdemokratische und national-minderheitliche Organisationen zu überfallen.

Der Terror in Bulgarien.

„Narod" (Das Volk), Organ der sozialdemokratischen Partei in Bulgarien, berichtet schauderhafte Einzelheiten von der Verhaftung und Folterung des Eisenbahnvorstandes von Tschermenbreg, N. Kodjabascheff, in der Polizeidirektion. Die blutige Mißhandlung wurde durch einige Tage hindurch in der Folterkammer anläßlich der „Untersuchung" durch den Polizeiinspektor Kolaroff verübt. Der Unglückliche, ein angesehener Eisenbahner, wurde infolge der Folterungen geisteskrank und erkennt seine Familie nicht wieder. Jetzt wurde er als schuldlos freigelassen. Die Polizei und auch der Exminister Daneff, der den Gefolterten persönlich kannte und mit ihm gut befreundet war, sprechen ihr „Bedauern" aus. . .

Kennzeichnend für die Lage in Bulgarien ist die Verschleppung des Polizeiinspektors P. Athanassoff in Sofia. Athanassoff wurde nachts in seiner Wohnung angeschossen und verwundet. Im Auslande wurde darauf die Nachricht von einem bolschewistischen Attentat verbreitet. Bald erwies sich jedoch dieser Ueberfall als Folge von inneren Kämpfen im Lager der Regierung und der Polizeibehörden. — Athanassoff wurde ins Spital gebracht. Als er dieses am 21. August verlassen wollte, wurde er neuerlich im Spital von „Unbekannten" wieder angeschossen und verletzt. Am nächsten Tage erschien seine Freundin und zwei Polizeiagenten in einem Auto, in dem sie Athanassoff aus dem Spital bringen wollten. Da tauchten plötzlich zwei Gruppen zu je vier Leuten auf, die mit vorgehaltenen Revolvern Athanassoff und seine Freundin verhafteten und fortführten. Von den Tätern wie von den Weggeschleppten fehlt jede Spur; wahrscheinlich sind sie nicht mehr am Leben.

In Plovdiv erschienen Faschisten in der Tabakfabrik und nahmen dort Verhaftungen von Arbeitern vor. Als Verhaftungsgrund genügte die Tatsache, wenn ein Arbeiter die Gewerkschaftszeitung besaß. Mit den Verhafteten erschienen sie auf den Polizeirevieren, wo sie ihre Opfer übergaben.

Beim „Fluchtversuch" aus dem Kreisgefängnis Plewna wurde der politische Gefangene Assen Naumoff erschossen.

Wenn diese knappe Aufzählung nur Fälle aus Rumänien und seinem würdigen Nachbarfaschistenland Bulgarien enthält, so soll damit keineswegs gesagt sein, daß nicht etwa auch in Südslawien Leute nur wegen ihrer Gesinnung verhaftet und wehrlose politische und unpolitische Gefangene von Polizeibütteln und Gerichtsschergen vielfach mißhandelt, ja sogar ermordet würden; es liegen auch dafür genug empörende Zeugnisse vor.

Todesstrafen in Litauen.

Zur Einleitung der Entdemokratisierung.

Kowno, 15. September.

Die offiziöse „Lietuwa" berichtet, daß, abgesehen von den bereits vollstreckten Hinrichtungen, auch alle ihrer Aburteilung noch entgegensehenden Putschteilnehmer (die Zahl wird nicht genannt) die Verurteilung zum Tode zu erwarten hätten. Nur die Minderjährigen dürften auf ein milderes Urteil hoffen. Die „Lietuwa" sagt, Umsturzversuche müßten in diesem Zeitpunkt besonders scharf geahndet werden, da der Staat am Vorabend seiner Neuformung stehe. Damit ist die geplante Verfassungsänderung gemeint, die dem Staatspräsidenten wesentlich erweiterte Vollmachten geben soll.

Putschpräsident Smetona hat wieder zwei Todesurteile bestätigt, darunter eins gegen einen Minderjährigen.

Rachemord an Traikowitsch?

Pariser antisowjetistische Darstellung.

Paris, 15. September.

Die „Liberté" berichtet: Am 2. September 1927 fand die Warschauer Polizei, von einem Angestellten der Sowjetgesandtschaft benachrichtigt, in dieser Gesandtschaft den Leichnam des Josef Traikowitsch, der von Revolverschüssen durchlöchert war. Der Geschäftsträger Ulianof und der Gesandtschaftsportier Schletzer erklärten, daß der Emigrant Traikowitsch mit der Absicht in die Gesandtschaft gekommen sei, ein Attentat auszuüben. Er hätte ein Bild Lenins, das im Vorraum hing, zerrissen und auf den Portier mit seinem Revolver gezielt. Schletzer hätte in Notwehr den Angreifer niedergeschossen.

Diesen Behauptungen stellt die „Liberté" Zeugenaussagen vor dem Untersuchungsrichter gegenüber, die durch die Warschauer Korrespondenten der „Times" und der „Daily Mail" nachgeprüft worden seien. Ihnen zufolge sei Traikowitsch in die Gesandtschaft durch einen Brief eines ihrer Angestellten eingeladen worden. Zwei Zeugen, der Russe Bogdanoff und der Pole Brand sahen, wie er sich in die Loge des Portiers Schletzer begab. Kaum hatte er seinen Namen genannt, als Schletzer ihn mit dem Revolver bedrohte. Traikowitsch, der augenblicklich verstand, daß er in eine Falle geraten war, suchte sich durch die Flucht zu retten. Der Weg wurde ihm versperrt und eine Kugel durchbohrte ihm Rücken und Schulter. Andere Sowjetangestellte, unter ihnen zwei Chinesen, eilten hinzu und gaben weitere vier Schüsse auf ihn ab. Dann wurde sein Leichnam vor die Tür des Wartesaales geworfen.

„Warum dieses Verbrechen?" fragt die „Liberté". Warum wurde ein armer Emigrant wie ein Hund in der Gesandtschaft niedergeschossen, während es leichter gewesen wäre, ihn in einer dunklen Gasse umzubringen? Die Antwort laute, daß Traikowitsch als Chef einer monarchistischen Organisation mit seinem Leben für die Ermordung des russischen Gesandten Woikoff büßen sollte.

Der Wahlausschuß zur Bremer Bürgerschaft beschloß, die Wahlen zur Bremer Bürgerschaft am Sonntag, dem 13. November d. J., stattfinden zu lassen. Der Termin zur Einreichung der Wahlvorschläge läuft am 24. Oktober ab.

Der deutsche Ratschlag in Moskau zum Nachgeben in der Rakowski-Sache wird in Berlin bestritten.

Eine Fluglinie Berlin—Madrid und ein Luftverkehrsabkommen haben beide Staaten miteinander vereinbart.

In den französischen Garnisonen Marokkos sind zahlreiche Gehorsamsverweigerungen vorgekommen, sogar Soldatentumulte. Die Kriegsgerichte haben „festgestellt", daß die anwachsende kommunistische Propaganda die Schuld trägt.

Warenhausbrand in Irland.

Eine Frau und fünf Kinder verbrannt.

In einem Warenhaus in Londonderry (Nordirland) brach am Donnerstag ein Brand aus. Eine Frau und fünf Kinder, von denen das jüngste vier Monate alt war, kamen in den Flammen um.

Der Konflikt bei der Straßenbahn.

Urabstimmung über Streik.

Gestern abend beschäftigten sich die Funktionäre der drei Berliner Verkehrsbetriebe in einer Versammlung im „Dresdener Kasino" mit der Manteltarifbewegung in diesen Betrieben. Der Sektionsleiter des Verkehrsbundes, Genosse Hiller, teilte zunächst mit, daß die Direktion der Hochbahn auf die ihr überreichten Forderungen bis jetzt noch nicht geantwortet und nur die Aboag für den 23. September Verhandlungen in Aussicht gestellt hat. Nachdem von den Funktionären der Straßenbahner sowohl wie auch in der öffentlichen Vollversammlung des Personals der im Manteltarifkonflikt für die Straßenbahn gefällte Schiedsspruch einstimmig abgelehnt worden war, ist die Sektionsleitung nach eingehender Beratung zu dem Beschluß gekommen, den Funktionären zu empfehlen, sie mit der Durchführung einer Urabstimmung bei der Straßenbahn über die Frage Streik oder Arbeit zu beauftragen.

Die Sektionsleitung hat weiter beschlossen, vor dieser Urabstimmung nochmals an einem Tage zwei große Vollversammlungen für das gesamte Personal der Berliner Straßenbahn einzuberufen, in der den Straßenbahnern der Ernst der Situation nachdrücklich vor Augen geführt werden soll. Sobald dann das Abstimmungsergebnis vorliegt, sollen die Funktionäre die weiteren Kampfbeschlüsse fassen.

Die Funktionäre erklärten sich nach einer längeren, sehr ernsten Debatte mit dem Vorschlag der Sektionsleitung einverstanden und vertraten ebenfalls einmütig die Auffassung, daß alle Vorbereitungen getroffen werden müssen, um die berechtigten Forderungen der Straßenbahner gegebenenfalls durch einen Streik durchzuführen.

Die vergessenen Arbeiter.

Lohnpolitik des Reichsverkehrsministeriums.

Die skandalös niedrigen Gehälter der unteren Beamten sollen nach der Ankündigung des Reichsfinanzministers bis zu 33⅓ Proz. erhöht werden. Damit wird zugegeben, daß bisher an der unteren Beamtenschaft jahrelang ein furchtbares Unrecht verübt wurde. Mit der Beseitigung dieser Besoldungsschande darf sich aber der Reichsfinanzminister nicht zufrieden geben. Nicht nur bei den Beamten, sondern auch bei den Arbeitern in den Reichs- und Staatsbetrieben ist schweres Unrecht wieder gutzumachen.

Die Lohnsätze der in Frage kommenden Arbeiter sind derart minimal, daß damit kaum die notwendigen wirtschaftlichen Ausgaben gedeckt werden können. Die Folge davon ist eine allmähliche Verelendung der Arbeiterschaft in den Reichs- und Staatsbetrieben. Trotz dieses Zustandes muß bei den Lohnforderungen der Arbeiter um jeden Pfennig gefeilscht werden. Bei allen Verhandlungen, vor allem bei den Verhandlungen für die Wasserbauarbeiter im Reichsverkehrsministerium, berufen sich die zuständigen Referenten ständig auf den ablehnenden Standpunkt des Reichsfinanzministeriums. Wann wird das endlich einmal aufhören?

Im Reichsverkehrsministerium werden die Lohnverhältnisse der Arbeiter fortgesetzt verschlechtert. So hat das dem Ministerium unterstehende Wasserbauamt I in Koblenz einer großen Zahl Arbeiter, vornehmlich gelernten Handwerkern, wie Maurern und Pflasterern, ihr Arbeitsverhältnis zum Zweck der Lohnherabsetzung gekündigt! Diese Handwerker wurden bisher auf Grund des Lohntarifvertrags für die Arbeiter der Reichswasserstraßenverwaltung vom 25. Mai 1926 nach Lohngruppe III mit einem Stundenlohn von 80 Pf. entlohnt. Angeblich erfolgte die Kündigung auf Drängen des Sparkommissars, obwohl nach Aussage des in Betracht kommenden Vertreters des Wasserbauamtes I in Koblenz weder Arbeits- noch Geldmangel vorliegt.

Was an Verschlechterungen der Arbeits- und Lohnbedingungen der Wasserbauarbeiter im Reichsverkehrsministerium geleistet worden ist, seitdem das Referat über Arbeiterfragen in den Händen des Ministerialrates Leube liegt, grenzt an Skandal. Der unerträgliche Zustand, der sich allmählich herausgebildet hat, muß im Reichstag zur Sprache kommen, denn alle Bemühungen der gewerkschaftlichen Organisationen, das Reichsverkehrsministerium zu einer anderen Behandlungsart der Arbeiterlohnfragen zu veranlassen, sind gescheitert. Dem früheren evangelischen Arbeitersekretär und jetzigen Reichsverkehrsminister Koch muß einmal klar gemacht werden, daß die Arbeiterlohnfragen in seinem Ministerium unmöglich in der bisherigen Art weiter behandelt werden können. Sonst könnte man einmal Ueberraschungen erleben. Auch die Geduld der Arbeiter hat ihre Grenzen und auch die Staatsarbeiter haben gewerkschaftliche Rechte, von denen sie Gebrauch machen können.

Speichellecker der Kaffern.

Wo sie zu finden sind.

Unter der Ueberschrift „Kaffern im IGB.", veröffentlicht das Hausorgan der Ruhrindustriellen, die „Deutsche Bergwerkszeitung", folgende „geistreiche" Notiz.

„Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt". So wurde schon vor mehr als hundert Jahren durch die Gassen Europas geschrien. Der Internationale Gewerkschaftsbund (IGB.) verwirklicht die Parole. Negergewerkschaften sind bei ihm als vollwertige Mitglieder aufgenommen. Den Gipfel aber erklimmt die freigewerkschaftliche Eisenbahnerzeitschrift. Sie bringt das Bild des Vertreters der Negergewerkschaften, eingerahmt von zwei europäischen Gewerkschaftsführern."

Schrecklich! Es gibt aber Leute, die noch tiefer gesunken sind. Die nicht nur mit den Negern sich an einen Tisch setzen und mit ihnen Geschäfte machen, sondern sogar auf hochgeschwellter Brust Orden trugen und noch tragen würden, wenn sie dürften, Orden, die ihnen ein Negerhäuptling wegen „treuer Dienste" verlieh. Diese Speichellecker der Kaffern wird man im IGB. nicht finden. Aber vielleicht hält die „Deutsche Bergwerkszeitung" einmal Umschau unter ihren Gönnern und Förderern.

Schwindelmanöver der Braunkohlenherren.

Wie eine schlechte Sache verteidigt wird.

Sonnabend und Sonntag finden im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau in allen Arbeiterorten und Belegschaften Versammlungen statt, in denen zur Lage im Revier und zur Kündigung des Arbeitsabkommens Stellung genommen wird. Es ist damit zu rechnen, daß die Belegschaften sich hinter die Beschlüsse der Organisation stellen werden.

Verschiedene Blätter brachten eine anscheinend vom mitteldeutschen Braunkohlenindustrieverein ausgehende Meldung, wonach die Gewerkschaften die mitteldeutschen Belegschaften trotz des Tarifvertrags zur Kündigung des Vertrags aufgefordert haben und diese Aufforderung ohne Ausnutzung der Verhandlungsmöglichkeiten ergehen ließen.

Daran ist, wie der Verband der Bergarbeiter Deutschlands mitteilt, richtig, daß der Lohntarif infolge Kündigung durch die Gewerkschaften am 30. Juni d. J. ablief. Die Schlichtungsverhandlungen im Juni blieben durch das Verhalten der Unternehmer negativ. Seit dem 1. Juli besteht daher im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau kein Lohntarif mehr. Die Schlichtungsinstanzen sind von den Gewerkschaften in Anspruch genommen worden. Es muß wirklich sehr schlecht um die Sache der Braunkohlenherren stehen, wenn sie mit solchen faulen Schwindelmanövern in ihrer Presse arbeiten.

Lohnpolitik bei der Deutschen Lufthansa.

Eine überfüllte Versammlung der im Flughafen Tempelhof stationierten Facharbeiter und Bordmonteure der Deutschen Lufthansa A.-G. nahm die Berichte des Betriebsrats über die letzten Maßnahmen der Lufthansadirektion entgegen. Die Rückwärtsorientierung der Betriebsleitung geht weiter: dem Staakener Betrieb wurde eine Verschlechterung der Arbeitszeit aufgezwungen. Die seit Jahren eingeführte Bezahlung der 10-Minuten-Pause ist plötzlich gestrichen worden. Da die Direktion auch alle Versuche, zu einem Tarifvertrag zu gelangen, zum Scheitern gebracht und nicht einmal die in anderen Luftfahrtbetrieben längst in Kraft befindlichen Sätze angemessener Mindestlöhne für Facharbeiter bewilligt hat, so gewinnt man immer mehr den Eindruck, daß die leitenden Herren der Lufthansa ohne scharfen Kampf berechtigte Forderungen ihrer Arbeiter nicht erfüllen werden. Es ist darum erfreulich, daß es dem Deutschen Verkehrsbund als der zuständigen Organisation gelungen ist, in diesem Jahre in den Flughäfen gute Fortschritte zu erzielen, so daß für den Flughafen Tempelhof hoffentlich bald ein 100prozentiges Organisationsverhältnis erreicht ist. Die Versammlung hörte mit großem Interesse den Vortrag des Genossen Walter Binder über die luftpolitische Lage an. Nach einer sehr aufschlußreichen Aussprache, welche eine Reihe von Mißständen aufdeckte und die teilweise ganz willkürlichen und unzureichenden Lohnsätze zahlreicher Kollegen ergab, wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, nochmals die Forderung angemessener Mindestlöhne bei der Direktion einzureichen, in Anlehnung an die auch in anderen Betrieben eingereichten Lohnsätze. An der Belegschaft selbst wird es liegen, diesen Forderungen durch geschlossenes Zusammenstehen im Deutschen Verkehrsbund den nötigen Nachdruck zu verleihen.

Erfolgreicher Lohnkampf bei der „Adrema".

Als Ergebnis des Streiks wurde für sämtliche Arbeiter eine Zulage von 4 Pf. pro Stunde auf die Grundlöhne bewilligt, für Frauen 3 Pf. pro Stunde. Sämtliche Streikenden und Ausgesperrten werden zu den alten Bedingungen wieder eingestellt. Maßregelungen finden nicht statt. Die Ausgesperrten nehmen am Freitag früh die Arbeit auf, die Schichtarbeiter und die Arbeiterinnen der Abteilung Gütling nehmen am Montag die Arbeit auf.

Beendete Steinarbeiteraussperrung.

Die Aussperrung der Steinmetzen in Demitz-Thumitz ist durch Verhandlungen beendet worden. Die Arbeit wurde am 12. September wieder aufgenommen, nachdem in der Verhandlung mit der Tarifkommission alle Differenzen bis auf einen kleinen Rest beseitigt worden waren. Die Verhandlungen darüber sind zwar noch nicht abgeschlossen, jedoch ist zu erwarten, daß sie zu einem günstigen Ergebnis für die Arbeiterschaft führen. Sollten die Endverhandlungen scheitern, werden die Steinmetzen den Kampf auf der ganzen Linie wieder aufnehmen.

Die bevorzugten Faschisten.

Nach einer Mailänder Meldung der „Neuen Züricher Zeitung" hat Mussolini in einem Rundschreiben an die Präfekten die vorläufige Arbeitsvermittlung in Durchführung der erlassenen Arbeitsverfassung geregelt. Bis zum Inkrafttreten der paritätischen Stellenvermittlung sollen danach bei gleicher Befähigung die Mitglieder der faschistischen Partei und Syndikate vor den Nichtmitgliedern grundsätzlich den Vorrang haben.

Achtung, SPD.-Holzarbeiter! Heute 19 Uhr in Schinkels Festsälen, Brückenstr. 2, Versammlung aller SPD.-Holzarbeiter. Sehr wichtige Tagesordnung. Parteiausweis mitbringen.
Der Fraktionsvorstand.

Achtung, Hochbahner, Straßenbahner, Aboag! Am Sonnabend, 17. September, 19 Uhr, findet bei Ewald, Skalitzer Str. 126, eine Fraktionssitzung aller SPD.-Genossen dieser drei Verkehrsbetriebe statt.
Der Fraktionsvorstand.

Achtung, SPD.-Gemeinde- und -Staatsarbeiter! Heute 19 Uhr in Heinrichs Festsälen, Große Frankfurter Str. 30, Versammlung aller auf dem Boden der SPD. stehenden Mitglieder. Tagesordnung: 1. Referat des Genossen Otto Friedländer über seine Eindrücke in Rußland. 2. Aussprache.
Der Fraktionsvorstand.

Freie Gewerkschaftsjugend Groß-Berlin. Heute 19½ Uhr sagen die Gruppen: **Hermannplatz:** Gruppenheim Jugendheim Sanderstr. 11, Ecke Hobrechtstraße. Vortrag: „Der internationale Gewerkschaftsbund und seine Bedeutung." — **Schöneweide:** Gruppenheim Jugendheim Lauchner Str. 2, Unter Saal. Frohsinn und Heiterkeit. — **Wedding:** Gruppenheim Stadtbad Wedding, Gerichtstraße 65—69. Mädchenwerbeabend. Unsere Mädchen machen einen frohen Abend. — **Nordring:** Gruppenheim Jugendheim Eberswalder Str. 10, 3. 12. 10-Minuten-Referate. — **Zeppelinplatz:** Gruppenheim Städt. Jugendheim Turmer, Ecke Seestraße. Vortrag: „Vom Internationalen Gewerkschaftskongreß in Paris." — **Moabit:** Spielen auf der Vogelwiese. Treffen 19 Uhr Bahnhof Beusselstraße. — **Charlottenburg:** Ab 19 Uhr Spielen am Teufelsee.

Jugendgruppe des ZdA. Heute 19½ Uhr finden folgende Veranstaltungen statt: **Bezirk Lichtenberg:** Gesangsraum des Realgymnasiums Parkaue 12. Fortsetzung des Vortrages über „Bub und Mädel." — **Bezirk Südwest:** Jugendheim Belle-Alliance-Str. 7—10. Stegreifspiele (unter Leitung von Georg Heilbrunn).

Verantwortlich für Politik: **Richard Bernstein**; Wirtschaft: **G. Klingelhöfer**; Gewerkschaftsbewegung: **J. Steiner**; Feuilleton: **Dr. John Schikowski**; Lokales und Sonstiges: **Fritz Karstädt**; Anzeigen: **Th. Glocke**; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 2 Beilagen und „Unterhaltung und Wissen".

WERTHEIM

Leipziger Str. Königstraße Rosenthaler Str. Moritzplatz

Preise soweit Vorrat; Fleisch, Fische, Obst u. Gemüse werden nicht zugesandt.

Im Wintergarten Leipziger Straße

Rosen- u. Dahlien-Schau

aus den Kulturen der L. Späth'schen Baumschule

Bestellungen für Herbst- u. Frühjahrslieferungen werden entgegengenommen

Hannov. Mettwurst (gekocht) Pfd. 1.25
Blut- u. Leberwurst hallesche, Pfund 72 Pf.
Landleberwurst Pfund 1.20
Rotwurst . . . . . Pfund 1.20
Dampfwurst . . . Pfund 1.25
Berl. Mettwurst Pfund 1.25
Polnische Wurst Pfund 1.45
Jagdwurst . . . . Pfund 1.45
Mettwurst (Braunschweig. Art) . . Pfund 1.55
Filetwurst . . . . Pfund 1.55
Bierwurst . . . . Pfund 1.75
Leberwurst feine, Pfund 1.75
Zervelat u. Salami holsteinische, Pfund 1.80
Speck fett, Pfd. 1.25 mager 1.35
Schinkenspeck . Pfund 1.80
Nußschinken ca. 2 Pfund, Pfund 1.95
Elsaßstraße, Rosenthaler Straße, Königsplatz
Hildesheimer . . Pfund 1.30
Mortadella . . . . Pfund 1.30
Weiche Mettwurst Pfd. 1.35
Teewurst . . . . . Pfund 1.70

Allg. Stangenkäse Pfd. 58 u. 65 Pf.
Edamer u. Holländer 75 Pf.
Steinbuscher vollf. Pfd. 95 Pf.
Tilsiter vollf., Pfd. 98 Pf. 1.15
Schweizer fett. Pfd. 98 Pf. echt. Pfd. 1.55
Tilsiter ohne Rinde vollfett, Pfund 1.25
Talg . . . 1-Pfund-Tafel 50 Pf.
Kokosfett 1-Pfund-Tafel 55 Pf.
Margarine . . . Pfund 58 Pf.
Tafelbutter . . . Pfund 2.04
Dänische Butter Pfd. 2.16

Konserven
Br.- u. Schnittbohnen ½ Dose 56 Pf.
Junge Erbsen . . . . 80 Pf.
Apfelmus . . . . . 72 Pf.
Ananas Hawaii, I. Scheiben 1.30
Rindergulasch ½ 85 Pf. 1.60
Würstchen Dose 5 Paar 95 Pf.
Tomatenmark italienisch, 3 kleine Dosen 45 Pf.
Olivenöl 1 Pfd.-Dose 1.70 2 Pfd.-Dose 3.40
Crab Meat Ersatz für Hummer, ½ D. 2.10

Konfitüren, 2-Pfund-Eimer
Vierfrucht 90 Pflaumen 95 Pf. Johannisb., Orangen 1.15
Aprikos. 1.20 Himbeer, Kirsch, Erdb. 1.40 Ananas 1.65

Lachsheringe . . . . . Stück 10 Pf.
Rotbars geräuchert, Pfd. 45 Pf.
Seelachs geräuchert, Pfd 45 Pf.
Fettbücklinge Pfd. 45, 52 Pf.
Makrelen geräuch., Pfd. 50 Pf.
Spickaale Pfund 2.45 an Bund 42 Pf.

Suppenhühner . . Pfund von 95 Pf. an
Gänse . . Pfund von 95 Pf. an
Poulets . . . Stück von 1.15 an
Junge Enten Pfd. v. 1.28 an
Rebhühner große, St. 1.65 an

Frisches Fleisch
Kaßler, Speer u. Kamm Pfund 1.18
Kalbskamm u. Brust . . Pfund 94 Pf.
Kalbsnierenbraten . . . Pfund 96 Pf.
Schweinebauch mit Beilage, Pfund 95 Pf.
Schweinekamm Rücken und Blatt Pfund 1 M
Hammelvorderfleisch Pfund 98 Pf.
Hammelrücken . . . . . Pfund 1.05
Schmorfleisch mit Knochen . Pfund 1.12
Querrippe Pfd. 80 Gehacktes 80 Pf.

Prima Ochsenfleisch gefroren
Suppenfleisch . . . . . Pfund 54 Pf.
Kamm u. Brust . . . . . Pfund 58 Pf.

Fische
Seelachs ohne Kopf, ganze Fische, Pfund 10 Pf.
Schellfische . . . . . Pfund 20 Pf.
Rotzungen . . . . . Pfund 24 Pf.
Fischfilet . . . . . Pfund 26 Pf.
Kabeljau ohne Kopf, ganze Fische, Pfund 32 Pf.
Lachs gefroren, ganze Fische . . . . . Pfund 1.20
Lebende Aale . . . . . Pfund 95 Pf. an
Lebende Karpfen . . . . Pfund 1.15 an

Deutscher Kakao . . Pfund 96 Pf.
Milchkaramellen . . . . . ¼ Pfund 25 Pf.

Blaue Pflaumen . . . 5 Pfund 48 Pf.
Kochbirnen . . . Pfund 8 Pf.
Musäpfel . . . . Pfund 12 Pf.
Malvasierbirnen Pfd. 12 Pf.
Butterbirnen . . Pfund 12 Pf.
Tafeläpfel . . . . Pfund 15 Pf.
Graue Renetten Pfund 22 Pf.
Weintrauben Pfund 24, 35 Pf.
Weißkohl . . . . . Pfund 3 Pf.
Rotkohl holsteinisch., Pfd. 5 Pf.
Möhren gewaschen, Pfund 5 Pf.
Schmorgurken . Pfund 6 Pf.
Blumenkohl Kopf von 10 Pf. an
Schlangengurken St. 15, 20 Pf.
Tomaten . . . 2 Pfund 15 Pf.

Weiße Bohnen . . . . . Pfund 14 Pf.
Linsen gut kochend, Pfd. 23 Pf.
Neue Linsen Pfund 44 Pf.
Viktoria-Erbsen Pfd. 29 Pf.
Viktoria-Erbsen neue 36 Pf.
Gelbe Erbsen pol., Pfd. 33 Pf.
Bosn. Pflaumen Pfund 30 Pf.
Gem. Backobst Pfund 48 Pf.
Kalifforn. Birnen Pfund 65 Pf.
Eier-Schnittnud. Pfd. 45 Pf.
Eier-Makkaroni Bruch 45 Pf.

Wein
Preise für ¹/₁ Flasche ohne Glas.
Edelapfelwein aus Tafelobst, sehr mild . . . . . 60 Pf.
Feiner Fruchtwein Johannisbeer- (weiß u. rot) Stachelbeer- u. Heidelbeerwein 95 Pf.
1924 Caseler guter Tischmosel 1.30
1920 Dürkheim. Schenkenböhl Wachst. Ratgeber süffig. Naturwein
1921 Gundersheimer Berg angenehmer Rotwein
1924 Enkircher Hinterberg blumig, spritzig . . 1.50
1925 Liebfraumilch (blaue Kapsel) sehr lieblich . .
1921 Wiltinger gehaltvoller Saarwein 1.70
1921 Neustadter Guckinsland (Kellerei Hoch)
1922 Château Raba süffiger Bordeaux . . . . . .
Tarragona Rot süß, vorzügliche Qualität 1.15
Weinbrand-Verschnitt 2.30
Jamaika-Rum-Verschnitt ✱ 40 Vol.-Prozent 2.80

Gebrannt. Kaffee eigene Rösterei Konsum-Mischg., Pfd. 2.10
Haushalt-Misch. Pfund 2.60
Sonder-Misch. Pfund 3 M
Olympia-Misch. Pfund 3.40
Globus-Misch. Pfund 3.80
Residenz-Misch. Pfund 4.20
Elite-Mischung Pfund 4.60

Die Berliner Wohnungsbaupläne.

Die Stadtverordnetenversammlung stimmt grundsätzlich unter Bedingungen zu.

In der Berliner Stadtverordnetenversammlung wurden gestern die Wohnungsbaupläne des Magistrats noch nicht endgültig genehmigt. Die Vorberatung im Haushaltsausschuß hatte ergeben, daß gegen eine bedingungslose Zustimmung doch sehr gewichtige Bedenken geltend gemacht werden mußten. Wie die sozialdemokratische Fraktion sich zu der Magistratsvorlage stellt, legte Genosse Wendt dar. Im Laufe der Debatte nahm auch Stadtrat Genosse Wutzky das Wort zur Verteidigung des Magistrats gegen den Vorwurf der Untätigkeit gegenüber dem Wohnungsmangel. Mit sehr großer Mehrheit wurde schließlich die vom Haushaltsausschuß vorgeschlagene Erklärung angenommen, die sich zunächst grundsätzlich mit den Plänen des Magistrats einverstanden erklärt, aber zur Bedingung macht, daß Erlaß der Kapitalertragssteuer und Herabsetzung des Wertpapierstempels erreicht wird. Es soll auch noch versucht werden, durch weitere Verhandlungen mit den in Frage kommenden Baugesellschaften den Vertrag für die Stadt günstiger zu gestalten.

•

Die Stadtverordneten stimmten gestern zunächst dem Vertrag zwischen der Stadt Berlin und dem Besitzer des Hotels Excelsior, der den **Bau eines Fußgängertunnels vom Hotel zum Anhalter Bahnhof** zum Gegenstand hat, zu. Dann wandte sich die Versammlung der Beratung der Vorlage wegen des

Baues der 8000 Wohnungen

durch die „Bewoag" zu. Stadtverordneter **Fedler** (Dnat.) berichtete über die Beratungen des Haushaltausschusses. Die Beschlüsse des Ausschusses decken sich im wesentlichen mit den Ausführungen des „Vorwärts" von gestern früh in der Angelegenheit. Von allen Parteien, außer von den Kommunisten, wurde ein Antrag unserer Fraktion gutgeheißen, der folgenden Wortlaut hat:

„Die Stadtverordnetenversammlung ist grundsätzlich bereit, den Weg, den der Magistrat in seiner Vorlage vorgeschlagen hat, um den Bau von Wohnungen für die minderbemittelte Bevölkerung weiter zu fördern als es bisher möglich gewesen ist, mitzugehen in der Erwartung, daß die **Kapitalertragssteuer erlassen** und der **Effektenstempel auf ½ Proz. herabgesetzt** wird. Sie beauftragt den Haushaltausschuß, auf dieser Grundlage seine Beratungen über die Magistratsvorlage mit tunlichster Beschleunigung fortzusetzen, insbesondere zu prüfen, die finanzielle Grundlage, die vorgelegte Baubeschreibung, die Berechnung des Pachtpreises."

Für die sozialdemokratische Fraktion sprach Genosse **Wendt** zu der Vorlage. Er betonte zunächst, daß angesichts der Unmöglichkeit, mit den Erträgnissen der Hauszinssteuer eine genügend große Anzahl Wohnungen zu bauen, die Absicht des Magistrats, mit dem Angebot der „Bewoag" der Wohnungsnot zu steuern, begrüßenswert sei. Natürlich hat die Stadt Berlin ein Interesse daran, daß der Bau der 8000 Wohnungen recht billig und die Belastung der Stadt so gering wie möglich wird. Zu bedauern ist allerdings, daß

die Auffassung der Reichsberatungsstelle für Auslandsanleihen der Stadt nicht die Möglichkeit gibt, selbst zu bauen.

Den Gemeinden werden durch diese Politik Knüppel zwischen die Beine geworfen, und das bei einer Angelegenheit, die nicht nur Wohnungspolitik, sondern schlechthin Bevölkerungspolitik ist. Wenn die Beratungsstelle nicht bald ihren Standpunkt ändert, so wird eine Behebung der fürchterlichen Wohnungsnot immer schwieriger werden. Genosse Wendt erläuterte dann das Projekt näher. Danach soll das Konsortium, eben die „Bewoag", **eine Anleihe von 126 Millionen Mark aufnehmen;** davon sollen die Wohnungen gebaut werden. Das Konsortium und die Stadt schließen einen Vertrag, wonach die Stadt eine **jährliche Pacht von 9 830 000 M.** zu zahlen haben wird. Dafür werden nach 26 Jahren die Wohnungen und die Grundstücke in das Eigentum der Stadt übergehen. Es entsteht nun die Frage, ob die Stadt diesen Vertrag als tragbar erkennen kann, und ob er günstig genug sein wird. Leider ist im gegenwärtigen Stadium der Verhandlungen darüber noch keine endgültige Entscheidung zu treffen, sondern erst, wenn weitere Beratungen erfolgt sind. Heute handelt es sich besonders darum, angesichts der irreführenden Mitteilungen in gewissen Presseorganen der Oeffentlichkeit zu sagen, daß die Stadtverordneten gewillt sind, bei einigermaßen annehmbaren Bedingungen dem Magistrat auf dem eingeschlagenen Wege zur Erstellung von Wohnungen zu folgen. Wir wollen daher der Vorlage zustimmen mit der Maßgabe, daß in weiteren Ausschußberatungen alles noch Notwendige, besonders die finanzielle Seite der Angelegenheit besprochen und geklärt wird. (Bravo! bei den Soz.)

Stadtverordneter **Steiniger** (Dnat.) stimmte der Vorlage namens seiner Fraktion zu. Der Kommunist **Schwenk** sprach davon, daß bei der beabsichtigten Regelung der Angelegenheit die „Bewoag" besondere Gewinne mache, und daß die Kommunisten dem Magistrat nicht zu folgen vermögen. Die Stadt solle selbst bauen (!?), mit Auslandsanleihen (die es nicht gibt. D. Red.) den Wohnungsbau finanzieren und so billige Wohnungen erstehen lassen. Für die Demokraten stimmte Stadtverordneter **Merten** der Vorlage zu. Wenn der Magistrat sich berechtigt fühlt, mit den im Konsortium zusammengeschlossenen Firmen zu verhandeln, weil deren Angebot das günstigste war, so sollte Stadtverordneter Schwenk jetzt nicht herkommen und solche Anwürfe gegen ihn erheben. Jedenfalls habe Schwenk im Ausschuß selbst zugeben müssen, daß seine Zahlen, mit denen er operierte, nicht stimmen. Merten bedauerte dann, daß der Magistrat gegenüber den sich in Vermutungen ergehenden Mitteilungen der Presse nicht früher schon mit einer eingehenden Darstellung der Angelegenheit die Oeffentlichkeit beruhigt habe. Auf jeden Fall ist von den zuständigen Leuten im Magistrat eine außerordentlich schwierige und verantwortungsreiche Arbeit geleistet worden. Der Redner polemisierte dann gegen die **ungerechte Verteilung der Hauszinssteuererträgnisse,** die beispielsweise der Stadt Duisburg die Möglichkeit gibt, im Jahre 1928 die Wohnungsnot behoben zu haben, während sich die Stadt Berlin mit solchen Projekten, wie dem vorliegenden, abplagen muß. Besonderes Augenmerk muß auf die Güte des Wohnungsbaues gelegt werden, damit bei Uebernahme durch die Stadt die Häuser auch noch gut genug sind. Stadtverordneter **Schwarz** meinte, daß auch das vorliegende Projekt die bestehende Wohnungsnot nur in sehr geringem Umfange beheben wird, und daß die Wohnungsnot erst dann wirklich behoben sein wird, wenn die Zwangswirtschaft endgültig behoben ist. (Lachen links!)

Stadtrat Wutzki verteidigt den Magistrat.

Vom Magistrat sprach Genosse Stadtrat **Wutzki.** Die letzten Erhebungen haben ergeben, daß in Berlin **9000 Familien keine Wohnungen haben.** Der Zustrom Wohnungheischender ist jährlich so groß, daß der bisherige Wohnungsbau keine Abschwächung der Wohnungsnot brachte. Berlin hat im letzten Jahr nur halb soviel Wohnungen gebaut, als Zuzüge erfolgten, unbesehen der bislang vorhandenen Wohnungsuchenden und der in Berlin zukommenden. Unter solchen Umständen ist es natürlich sehr schwer, ja unmöglich, mit dem Neubau von Wohnungen Schritt zu halten. **Gelähmt wird die Tätigkeit der Stadt durch die ungerechte Verteilung des Aufkommens der Hauszinssteuer.** Berlin behält nur zwei Drittel des eigenen Aufkommens. Gegenüber den Angriffen von rechts und links erinnerte Genosse Wutzki daran, wie in früheren Jahren bei besonderen Anforderungen von Wohnungsbaumitteln gewisse Parteien stets versagt hätten und alles Heil in einer Aufhebung der Zwangswirtschaft sahen! (Sehr richtig! links.) In diesem Baujahr haben wir von den Behörden die Genehmigung zum Bau von 20 600 Wohnungen erhalten, das heißt, für diese Zahl wurden die Zuschüsse aus der Hauszinssteuer bewilligt. Dazu müßte die Stadt natürlich noch die eigenen Mittel zuschießen, so daß also im Rahmen des Möglichen und Erreichbaren alles geschehen ist, die Wohnungsnot zu beheben. Es kann also keine Rede davon sein, daß „Gelegenheiten verpaßt wurden", vielmehr ist das vorgesehene Programm erfüllt worden. Wenn es möglich gewesen wäre, hätte der Magistrat selbstverständlich selbst die Wohnungen gebaut, betonte Genosse Wutzky ganz besonders, aber das war nicht möglich.

Dem Magistrat wurden einfach von den Reichsstellen die Anleihen nicht genehmigt, weil Wohnungsbau keine werbende Kapitalanlage sei!

So war die Stadtverwaltung zur Annahme des Projektes gezwungen, wie es vorliegt. Stadtrat Wutzky verteidigte dann die Stellung des Magistrats und betonte dabei, daß selbst bei einer nennenswerten Senkung des vorgesehenen Pachtbetrages die Wohnungsmieten in den zu bauenden Häusern nicht so gesenkt werden können, daß sie etwa den Friedensstand zuzüglich des Indexes haben würden. **Dazu ist der Baukostenindex, gegenwärtig 170 Proz. des Friedensstandes, zu hoch,** und die Baukapitalszinsen sind ebenfalls zu hoch. Das sind aber alles Faktoren, mit denen einfach gerechnet werden muß. Aber trotzdem kann man doch nicht einfach die Hände in den Schoß legen und die Dinge laufen lassen. Wenn sich die Stadt alle Mühe gibt, über die Möglichkeit hinaus Wohnungen erstehen zu lassen, so soll man das anerkennen und nicht unnötig Schwierigkeiten machen. Stadtrat Wutzky sprach dann davon, daß selbstverständlich dafür gesorgt werden soll, daß die „Bewoag" gute Bauten errichtet. Jedenfalls ist es nötig, ein Mehr an Wohnungen zu schaffen, und da gegenwärtig kein anderer Weg möglich ist, so bleibt nur der in der Vorlage vorgeschlagene. (Lebhafter Beifall.)

Stadtverordneter **Kinscher** (Wirtschaftspartei) bezeichnete das vorliegende Projekt als den Anfang der völligen Kommunalisierung des Wohnungsbaues. (!) Seine Fraktion lehne die Vorlage ab. Namens der Zentrumspartei forderte Stadtverordneter **Treffert** die nochmalige, eingehende Prüfung des Projektes.

In der Abstimmung wurde dann der Vorlage, einschließlich eines Zentrumsantrages, der verlangt, daß in der weiteren Ausschußberatung alles versucht werden soll, zu einer wesentlich günstigeren Fassung des Vertrages mit der „Bewoag" zu kommen, zugestimmt. Die Vorlage geht also zur Weiterberatung an den Haushaltausschuß zurück.

Mit der debattelosen Annahme einer ganzen Reihe Grundstücksvorlagen schloß die Sitzung.

Der Müllermord in Glienicke.

Von den Tätern bisher keine Spur.

Zu dem Verbrechen, dem der Mühlenbesitzer Emil Märker in Glienicke zum Opfer gefallen ist, wird mitgeteilt, daß die vereinten Ermittlungen der Berliner Mordkommission und der Landjägerei noch keine Spur der flüchtigen Täter ermittelt haben. Beim Absuchen des Tatortes, der vom Erkennungsdienst photographiert wurde, fand man in der Nähe der Treppe, die zu der Windmühle hinaufführt, drei Patronenhülsen und einen Ladestreifen. Die Bewohner Glienickes, die bekundeten, daß in der Nacht Schüsse gefallen seien, haben also richtig gehört. Der Ladestreifen beweist, daß die Verbrecher mit einer Selbstladepistole bewaffnet waren. In die Mühle ist in der letzten Zeit schon dreimal eingebrochen worden. Trotzdem hatte sich Märker, ein sehr ruhiger und nüchterner Mann, mit dem besten Leumund, nicht mit einer Waffe versehen. Vermutlich hatten es nun auch in der Nacht zum Donnerstag wieder Einbrecher auf die Vorräte in der Mühle abgesehen. Wahrscheinlich wurde Märker durch ein Geräusch auf sie aufmerksam und ging hinaus. Als die Verbrecher ihn anschossen, setzte er sich, wie Kampfspuren am Tatort zeigen, zur Wehr. Jetzt griffen die Verbrecher zum Messer und töteten den Müller. In der Ortschaft wurde der Verdacht auf Leute gelenkt, die in der Umgebung beschäftigt gewesen sind. Die Mordkommission und die Landjägerei, die diesen Fingerzeigen nachgingen, haben aber bisher keinen Anhalt für einen bestimmten Verdacht gefunden. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß wieder Berliner Verbrecher ihre Hand im Spiel haben. Glienicke, das nicht weit vom Scharmützelsee abliegt, ist von Berlin aus nicht schwer zu erreichen und wird von hier aus auch viel besucht.

Mitteilungen zur Aufklärung und zur Unterstützung der Ermittlungen, die nach allen Richtungen aufgenommen worden sind,

---

Die Silberschwärme

58] Von Rex Beach [Nachdruck verboten

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von Julie Koppel

23.

Boyd meinte, noch nie solches Glücksgefühl empfunden zu haben. Ihm war, als ober er durch die Luft schwebte, als ob sein Kopf in die Wolken ragte. Durch seine gute Laune und unermüdliche Energie spornte er auch seine Leute an. Er war nie müßig, außer in den wenigen Stunden, wo er sich Schlaf gönnte. Er war oben und unten in der Fabrik, überall, und nirgends blieb ein Rad stehen, kein Mechanismus wurde unbrauchbar, ohne daß er ihn sofort reparierte. Er war so eifrig, daß er sogar George Balt zur Verzweiflung brachte, denn die Indianer arbeiteten nicht wie Weiße, und es war sehr schwierig für den großen Mann, sie zur Arbeit anzutreiben. Trotz seiner Anstrengungen glückte es ihm nicht, die Fabrik in vollem Betrieb zu halten.

Während die tägliche Produktion auf diese Weise zu wünschen übrig ließ, tröstete Emerson sich damit, daß der Fang jedenfalls groß genug sein würde, um vollständigen Ruin abzuwenden, und er sagte sich, wenn er sich erst einmal durch die erste Saison hindurchgearbeitet hatte, sollte keine Macht der Welt ihn daran hindern, das Werk durchzuführen. Er erwartete ein recht gutes Resultat, wenn der überwältigende Erfolg, auf den er gerechnet hatte, auch ausbleiben würde.

In dem Hauptkontor des Trusts raste Willis Marsh. Seine Angestellten gingen ihm nach Möglichkeit aus dem Wege. Die Inspektoren, die er von der Arbeit zu sich rufen ließ, verließen das rotangestrichene Kontor mit feuchten Stirnen und furchtsamen Blicken. Viele von ihnen hatten ihre Stellung für Dienste erhalten, die nicht in den Büchern der Gesellschaft eingetragen waren, jetzt aber schüttelten sie den Kopf, denn dies ging über ihren Verstand.

Am dritten Tage, nachdem die Indianer angetreten waren, kam Constantine mit einigen Indianern zu Boyd und übersetzte das Anliegen der Leute: Sie wollten für ihre Arbeit Bezahlung haben.

„Können sie nicht bis Ende der Woche warten," fragte Emerson.

„Nein, sie nicht haben Geld, nicht Essen. Sie sagen, kleine Babys hungern. Wenn sie Essen gekauft haben, sie weiterarbeiten."

„Na schön. Hier ist ein Bescheid für den Buchhalter." Boyd riß eine Seite aus seinem Notizbuch, schrieb einige Worte darauf und sagte den Leuten, daß sie den Zettel im Kontor abgeben sollten. Als Constantine gehen wollte, rief er ihn zurück.

„Warte, ich möchte dich noch sprechen."

Der Mischling blieb stehen.

„Wie lange hast du Herrn Marsh schon gekannt?"

„Ich ihn kennen lange."

„Magst du ihn leiden?"

Ein merkwürdiger Ausdruck glitt über das kupferfarbene Gesicht des Mannes als er antwortete: „Ja, er guter Mann."

„Du hast doch sonst für ihn gearbeitet?"

„Ja."

„Warum hast du ihn verlassen?"

Constantine zögerte einen Augenblick, bevor er antwortete: „Ich arbeiten für Fräulein Malotte."

„Warum?"

„Sie gut gegen meinen kleinen Bruder. Du weißt, kleines Kind — so groß."

„Ja, ich habe ihn gesehen. Uebrigens — wohin gingst du neulich abends mit deiner Schwester, als ich bei Fräulein Malotte war?"

Constantine trat verlegen von einem Fuß auf den anderen.

„Warum du fragen? Wir gingen zu Indianerdorf."

„Ich wollte dir nur sagen — wenn du Unannehmlichkeiten durch Herrn Marsh bekommen solltest, kann ich dir vielleicht helfen. Ich mag dich gern leiden — und Marsh ist mein Feind."

Der Mischling murmelte etwas Unverständliches und war im Begriff zu gehen, als Boyd plötzlich seine Hand ausstreckte und Constantines Gürtelmesser aus der Scheide zog. Der Mischling stieß einen erschrockenen Ruf aus, sein Gesicht verzerrte sich und seine Nasenflügel blähten sich, wie die eines erschrockenen Pferdes. Emerson aber spielte nur gleichgültig mit der Waffe und bemerkte: „Du hast ein eigenartiges Messer, es ist mir schon mehrfach aufgefallen."

Er sah Constantine einen Augenblick prüfend an und reichte ihm darauf das Messer mit einem Lächeln. Constantine steckte es in die Scheide und entfernte sich ohne ein Wort.

Später am Tage entdeckte Boyd, daß die Indianer, denen er die Anweisung für seinen Buchhalter gegeben hatte, auf dem Dock standen und aufgeregt miteinander sprachen. Als er sah, daß Constantine ihnen etwas zu erklären versuchte, ging er auf die Gruppe zu und fragte, was los sei. Der Mischling streckte ihm seine Handfläche mit einem Silberdollar entgegen und sagte: „Diese Leute sagen, Geld nicht gut."

„Was meinen sie damit?"

„Sie nicht können kaufen Essen in dem Laden der Gesellschaft."

Boyd sah, daß die Männer ihn mißtrauisch betrachteten.

„Der Kaufmann lacht und sagt, Geld kommt von dir, und er will nicht verkaufen meinem Volk Mehl."

Auch Constantine schien mißtrauisch zu sein.

Ein anderer Indianer reichte Emerson eine Münze und sagte: „Wir Geld wünschen wie dieses."

Boyd nahm das Geldstück, prüfte es und begriff. Die Münze war mit dem Namen einer alten Fischereigesellschaft gestempelt, und er wußte, daß es sich hier um eine List handelte, die man angewandt hatte, als der Handel in Alaska begann. Man hatte damals die Indianer nur mit Geld bezahlt, das diesen Stempel trug, und hatte ihnen in den Kaufläden kein anderes abgenommen. Dadurch hatte man sie gezwungen, in den Läden der Gesellschaft zu kaufen und gleichzeitig ein Monopol auf Indianerarbeitskraft erlangt; Marsh und seine Leute schienen dasselbe System anzuwenden. Boyd versuchte, ihnen zu erklären, daß sein Geld nicht weniger wertvoll sei, aber die Indianer, die eine strenge Schule durchgemacht hatten, waren nicht geneigt, den Versprechungen eines Weißen Glauben zu schenken.

Als Emerson einsah, daß seine Worte fruchtlos blieben, sagte er schließlich: „Ich werde mit euch gehen und dafür sorgen, daß ihr für euer Geld Waren bekommt. Und er begleitete die Eingeborenen zum Händler und kaufte für sie ein.

Er lachte nur über diesen Zwischenfall, das Lachen aber verging ihm, als die Aleuten am folgenden Morgen nicht wieder zur Arbeit antraten.

Boyd nahm eine Dampfbarkasse und fuhr flußaufwärts zu Cherry, in der Hoffnung, daß es ihr gelingen würde, ihre eigenen Rekruten zurückzugewinnen. Sie war sofort bereit und stieg mit ihm in das Boot.

Im Indianerdorf aber weigerten die Indianer sich, trotz aller Ueberredungskunst die Arbeit wieder aufzunehmen. Cherry und Boyd erfuhren, daß viele von ihnen sich bereits wieder bei den anderen Fabriken gemeldet hatten; sie glaubten offenbar nicht an Emersons Versicherungen und fürchteten, es mit ihrem alten Arbeitgeber zu verderben.

(Fortsetzung folgt.)

nehmen die Staatsanwaltschaft in Frankfurt a. d. O., die Landjägerei und für Berlin die Mordkommission Werneburg-Quoß im Polizeipräsidium entgegen. Weitere Ermittlungen ergaben, daß die tödliche Verletzung am Halse, die man zunächst für einen Messerschnitt gehalten hatte, wahrscheinlich in Wirklichkeit eine Schußwunde ist. Das Geschoß muß als Querschläger in den Mund gedrungen, vom Knochen abgeprallt sein und die große Schlagader zerrissen haben. Dafür spricht auch die Tatsache, daß dem Toten mehrere Zähne aus den Kiefern gerissen sind. Man hat beim Absuchen des Tatortes im ganzen vier Patronenhülsen und einen Rahmen gefunden. Nach dem Gutachten der Sachverständigen gehören Rahmen und Hülsen zu Geschossen, wie sie nicht aus einer Pistole, sondern aus einem Karabiner abgegeben werden.

Der Autotarif-Streit.

Die wirklichen Ursachen des Tariftwirrwarrs.

Ueber den jetzt mit aller Schärfe entbrannten Konkurrenzkampf der Berliner Droschkenbesitzer um die Schaffung einer Einheitstaxe ist in der Oeffentlichkeit eine Debatte entstanden, in der alle möglichen Instanzen für das augenblickliche Chaos in der Taxenfrage verantwortlich gemacht werden. Grundsätzlich wird übersehen, welches eigentlich die Ursachen dieser unhaltbar gewordenen Zustände sind. Die nachfolgenden Zeilen sollen einmal dazu dienen, die eigentliche Wurzel der Krise bloßzulegen und auf die wirklich Schuldigen hinzuweisen.

Im Jahre 1909 verfügte der damalige Berliner Polizeipräsident v. Jagow die Konzessions- und Nummernsperre für alle Kraftdroschken, was von den Kraftdroschkenbesitzern freudig begrüßt wurde. Durch diese Einführung des sogenannten numerus clausus wurde den damaligen Besitzern ein Verkehrsmonopol eingeräumt, das sie, ohne die späteren Folgen zu überlegen, zu einer mühelosen Wertsteigerung ihrer Fahrzeuge benutzten. Die jahrelange künstliche Drosselung des Kraftdroschkengewerbes hatte zur Folge, daß kurz vor dem Ausbruch des Krieges eine Autodroschke in Berlin durchschnittlich einen Wert von 20 000 Mark hatte, wovon allein auf die Nummer 12 000 M. entfielen. Ein schwunghafter und durchaus lohnender Nummernhandel kam in Berlin zur vollsten Blüte. Diese künstliche Wertsteigerung der Fahrzeuge schraubte aber auch die Fahrpreise ständig höher, weil die Besitzer die Amortisation ihrer Fahrzeuge immer höher in Rechnung stellten und zugleich auch größere und elegantere Wagen in den Verkehr brachten. Als nach Beendigung der Inflation die Absatzkrise in der deutschen Automobilindustrie eintrat, wurde auch im Berliner Droschkengewerbe die Krise akut. Die Automobilindustrie verlangte die Aufhebung der Nummernsperre, um im Serienbau Kraftdroschken herstellen und verkaufen zu können. Die Besitzer selbst aber wollten gern die Nummernsperre behalten und verlangten zur Vergrößerung ihrer Betriebe die Herausgabe sogenannter Freinummern. Die Abteilung II des Polizeipräsidiums hatte den Nummernhandel an der Quelle studiert und in ihm, ebenso wie in der jahrelangen Ausschaltung jeder Konkurrenz die Hauptursache der hohen Fahrpreise erkannt. Das Polizeipräsidium hob kurzerhand die Nummernsperre auf. Kaum war dies geschehen, erhielt die Automobilindustrie Tausende von Aufträgen aus den Reihen der Kraftdroschkenbesitzer, aber auch von Leuten, die vom Kraftdroschkengewerbe keinen Schimmer hatten und die Anschaffung einer Kraftdroschke nur als eine gute Kapitalanlage betrachteten. Die Automobilindustrie tat noch ein übriges, indem sie minderbemittelten Chauffeuren, die gern selbständig werden wollten, bei der Anschaffung einer Kraftdroschke sogenannte „kulante" Zahlungsbedingungen einräumte. Ist es da ein Wunder, wenn wir heute in Berlin mehr als 9000 Kraftdroschken haben, von denen über die Hälfte große sechssitzige und die übrigen vier-, drei- und zweisitzige Wagen sind. Diese unterschiedliche Beschaffenheit der Kraftdroschken mußte sich natürlich auf die Fahrpreise auswirken und brachte uns die drei verschiedenen Taxen Groß-, Mittel- und Kleintarif. Die Kleintarifdroschken sind heute die begehrtesten und demzufolge fast ununterbrochen in Betrieb. Sie nehmen ohne Zweifel den Mittel- und Großtarifdroschken (von den letzteren sieht man allerdings nur noch wenige) einen großen Teil des Verdienstes weg. Das rechtfertigt jedoch noch keineswegs die (inzwischen wieder aufgehobene) Maßnahme der Droschkenbesitzer, selbstherrlich alle, auch die großen Wagen, zum Kleintarif umzustellen mit der Absicht, dem Kleintarif den Garaus zu machen. Anders kann sich die Maßnahme der Droschkenbesitzer in der Praxis nämlich nicht auswirken, weil es einfach für die Droschkenunternehmen auf die Dauer wirtschaftlich untragbar ist, die Betriebskosten für die größeren Wagen von den Einnahmen aus dem Kleintarif zu decken.

Die Behörden waren und sind bemüht, eine Regelung in der Taxenfrage zu treffen, die alle interessierten Kreise befriedigt und auch für die Dauer Geltung haben soll. Welches die beste Lösung ist, soll hier nicht untersucht werden.

Stephan Fritz siebzigjährig!

Unser alter Genosse Stephan Fritz vollendet am 16. September sein 70. Lebensjahr. In der Sozialdemokratischen Partei ist Stephan Fritz seit ziemlich einem halben Jahrhundert tätig. Unter dem Sozialistengesetz erwarb der junge Tischler sich bald das Vertrauen der um ihre Befreiung ringenden Berufs- und Klassengenossen. Im früheren Reichstagswahlkreis Berlin 3 betrieb Genosse Stephan Fritz eine rührige Werbearbeit. Hier war er viele Jahre hindurch Vertrauensmann der Partei und später Vorsitzender des Kreiswahlvereins. Im Jahre 1902, vor jetzt 25 Jahren, übernahm er in diesem Stadtteil die „Vorwärts"-Filiale, die er noch jetzt leitet. Dem nun 70jährigen Genossen Stephan Fritz danken heute die Genossen und Genossinnen Berlins und weit über Berlin hinaus für seine treue Arbeit im Dienste der Sozialdemokratischen Partei. Herzlichste Glückwünsche dem trotz seiner 70 Jahre noch immer Unermüdlichen!

Dank von Genossin Fahrenwald. Unsere Genossin Agnes Fahrenwald bittet uns, bekanntzugeben, daß sie all den vielen Genossinnen und Genossen, die ihr zu ihrem 75. Geburtstag so freundliche Wünsche übersandt haben, herzlichsten Dank ausspricht.

Die Berliner Möbelmesse 1927. Eine interne Messe, die nur für die Fachleute der Möbelbranche bestimmt ist, hat gestern die Räume der alten Ausstellungshalle am Kaiserdamm bezogen. Nicht weniger als 400 Stände verzeichnet diesmal der Messekatalog und die Aussteller zeigen, wie heute Berlins Möbelindustrie an erster Stelle im Reich steht. Es ist jammerschade, daß dieser interessante Einblick in eine der blühendsten Berliner Industrien verschlossen bleibt, denn gerade diese Messe wäre berufen, Geschmack und Anschauungen von Lebensformen zu verbessern.

Eine Dahlienschau. Auch die Blumen sind der Mode unterworfen. Seit einer Reihe von Jahren macht die Dahlie der alteingebürgerten Rose lebhafte Konkurrenz. Diese jetzt so weit verbreitete Blume stammt aus Mexiko und kam über Spanien zunächst nach Schweden. Der schwedische Botaniker Dahl nannte sie zu Ehren des russischen Fürsten Georgi „Georginen". Sie haben dann den Namen „Dahlien" nach ihrem ersten europäischen Züchter erhalten. Durch unzählige Kreuzungen sind nun im Laufe der Zeit bereits Hunderte von verschiedenen Formen entstanden, und dauernd werden neue, immer prächtigere Typen gezüchtet. Man kann die vielen zum Teil wundervollen, oft auch grotesken Formen von Dahlien zurzeit bei Wertheim, Leipziger Straße, bewundern, wo die Erzeugnisse der Späthschen Kulturen ausgestellt sind.

Chinosol
verhütet Katarrhe und Entzündungen.
Zu haben in allen Apotheken und Fachdrogerien.

Das Bauprogramm der Wohnungsfürsorgegesellschaft.

Eine Entgegnung und eine Rechtfertigung.

Bei der Erörterung der Wohnungsbauprojekte des Berliner Magistrats auf der Grundlage von Auslandskrediten ist auch die Tätigkeit der Wohnungsfürsorgegesellschaft in Berlin in die Kritik einbegriffen worden. Die Geschäftsführung der Gesellschaft schreibt dazu:

Die Wohnungsfürsorgegesellschaft ist **lediglich mit der Verteilung der in Berlin für den Wohnungsbau zur Verfügung stehenden Hauszinssteuermittel,** nicht aber mit der Durchführung der übrigen Wohnungsbauprojekte des Magistrats befaßt. Die diesjährige Arbeit der Gesellschaft begegnet denselben Schwierigkeiten wie in den Vorjahren. Zu dem großen Wohnungsbedarf der Reichshauptstadt und der entsprechend hochgesteigerten Nachfrage nach Darlehen stehen die verfügbaren Mittel nach wie vor in einem ungeheuren Mißverhältnis. Der Grund hierfür liegt insbesondere darin, daß **Berlin große Teile der von seinen Bürgern aufgebrachten Hauszinssteuern zur Verwendung außerhalb Berlins an den Staat abführen muß.** In den Jahren 1924 bis 1926 allein sind auf diese Weise dem Berliner Wohnungsbau rund einhundertdreizehn Millionen Mark entzogen worden! Es läßt sich unschwer errechnen, daß durch diesen Aderlaß die Stadt Berlin mindestens um 1¼ Jahr in der Bekämpfung der Wohnungsnot zurückgeworfen worden ist. So erklärt sich, daß von den bei der Wohnungsfürsorgegesellschaft Berlin vorliegenden Anträgen auch in diesem Jahre nur ein kleiner Teil berücksichtigt werden konnte und Anträge über Zehntausende von Wohnungen, in denen für Vorarbeiten, Grundstücks- und Kapitalbeschaffung und dergleichen unschätzbare Werte nutzlos festgelegt sind, unerledigt bleiben müssen. Die Unzufriedenheit und die Empörung der Bauinteressenten sind verständlich. Nur ist es unberechtigt, die Stadt Berlin oder die Wohnungsfürsorgegesellschaft Berlin dafür verantwortlich zu machen und der allgemeinen Mißstimmung durch herabsetzende Angriffe Ausdruck zu geben.

Die Wohnungsfürsorgegesellschaft Berlin wickelt ihr diesjähriges Bauprogramm unter den gegebenen Voraussetzungen durchaus normal und sachgemäß ab. Seit April, dem Beginn dieses Rechnungsjahres, sind bis Juli Hauszinssteuerdarlehen für etwa 20 500 Wohnungen bewilligt worden. Die in der Presse genannten Ziffern von 7000 bis 9000 Wohnungen sind demnach unrichtig. Die bereits bewilligten Bauten befinden sich zu einem erheblichen Teile schon in der Ausführung und werden fortlaufend weiter in Gang gebracht, soweit hierfür die Mittel, die für die der Hauszinssteuerhypothek vorgehenden ersten und zweiten Hypotheken erforderlich sind, disponibel werden. In diesem letzten Punkte ergeben sich allerdings sehr wesentliche Schwierigkeiten aus den bekannten Geldmarktverhältnissen, die seit Mitte Mai fast hoffnungslos geworden waren. Die Wohnungsfürsorgegesellschaft hat sich fortlaufend bemüht, die Mittel für die Vorhypotheken, und zwar in erster Linie auf dem inländischen Markte aufzufinden. Ihre Bemühungen sind trotz der ungünstigen Voraussetzungen nicht ohne Ergebnis geblieben. Jedoch fehlen noch sehr erhebliche Beträge, so daß ein großer Teil der Bauvorhaben, für die die Hauszinssteuermittel schon längst bereitstehen, mangels der erforderlichen Vorhypotheken noch jetzt brachliegt. Die Gesellschaft hat aber die Hoffnung nicht aufgegeben, die Frage der Spitzenfinanzierung für das gesamte Jahresbauprogramm befriedigend noch lösen zu können. Unter Umständen werden allerdings auch ausländische Geldquellen in größerem Umfange in Anspruch genommen werden müssen. Jedoch würde hierbei der Weg der Anleihe ausscheiden, vielmehr lediglich die Beschaffung von Hypothekarkrediten an die einzelnen Bauherren in Frage kommen.

Die Gesellschaft sieht in der Sicherstellung des auf der Hauszinssteuer beruhenden Wohnungsbauprogramms die Aufgabe, die allen anderen unbedingt vorangestellt werden muß. Bekanntlich bleibt dieses Bauprogramm ziffernmäßig noch erheblich hinter den Mindestforderungen für ein normales Bauprogramm zurück, das die allmähliche Beseitigung der Wohnungsnot wenigstens in nicht ganz unabsehbarer Zeit gewährleisten könnte. **Vor allem aber befindet sich in Berlin das in Frage stehende diesjährige Programm bereits in der vollen Durchführung.** Die erforderlichen Mittel für die Vorhypotheken, durch die auf Grund der von den Zentralreichs- und Landesstellen im Frühjahr inaugurierten Streckung der Hauszinssteuerdarlehen jetzt bis über 60 Proz. der Baukosten zu decken sind, müssen zwangsläufig schon in allernächster Zeit — eventuell auch unter Inanspruchnahme des Auslandsmarktes — beschafft werden. Andernfalls würde durch den unvermeidlichen Zusammenbruch der in Gang befindlichen Bauvorhaben eine Krisis mit ganz unabsehbaren wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen eintreten.

Sonntag, 18. Sept., vorm. 11 Uhr, im Großen Schauspielhaus

Jugendweihe
der Groß-Berliner Arbeiterschaft

Mitwirkende: **Der junge Chor,** Leitung Heinz Tiessen; **Cello-Trio:** Armin Liebermann, Fritz Hoppe, Karl Lenzewski; **Weiherede:** Dr. Richard Lohmann; **An der Orgel:** Willi Jaeger; **Der Sprechchor der Proletarischen Feierstunde,** Leitung Albert Florath und Einzelsprecher Heinrich Witte.

Zum Schulskandal in Weißensee.

Ein Kommentar der „Täglichen Rundschau".

Unser Bericht über die Vorgänge am Realgymnasium in Berlin-Weißensee hat die volksparteiliche „Tägliche Rundschau" in Harnisch gebracht. Unter der Ueberschrift: „Wie der „Vorwärts" Schulskandale entdeckt" glaubt sie uns vorwerfen zu dürfen, durch Einwirkungen von außen einen pflichtgemäß handelnden Beamten aus seinem Amte verdrängen zu wollen. In diesem Zusammenhang zitiert sie aus der Rede des Studienrats Werner den umstrittenen Satz zur Ermordung Walter Rathenaus. Er lautet, und wir zitieren ihn nach der „Täglichen Rundschau": „Zu dieser Clique (der Mörder Rathenaus. Anm. des „Vorwärts") gehörten leider auch deutsche Gymnasiasten, und das ist ein beschämender, nicht leicht auszutilgender Schandfleck der deutschen Schule." Darauf hat der stellvertretende Direktor, Oberstudienrat Hölzel, wiederum nach der „Täglichen Rundschau", erklärt: „Ich muß den Vorwurf Dr. Werners, die Ermordung Rathenaus sei ein Schandfleck für die höhere Schule, da an ihr höhere Schüler beteiligt waren, energisch zurückweisen." Ja, ist denn die „Tägliche Rundschau", ist Herr Oberstudienrat Hölzel etwa der Ansicht, daß die Teilnahme der Gymnasiasten Techow und Stubenrauch an den Vorbereitungen zur feigen Ermordung eines deutschen Reichsministers ein Ehrenmal für die höhere Schule darstellt?

Die „Tägliche Rundschau" geht noch weiter. Sie schreibt wörtlich: „Die Ausführungen des stellvertretenden Schuldirektors hatten lediglich den Zweck, das bedauerliche Hineintragen eines politischen Streites in die Schule und den unberechtigten schweren Angriff auf die höhere Schule zurückzuweisen." Wir fragen weiter: Kann es unter gesitteten Menschen, und wir appellieren hier auch an die christliche Einstellung der „Täglichen Rundschau", überhaupt einen politischen Streit geben über die unbedingte Verwerflichkeit des Verbrechens, das am 24. Juni 1922 im Grunewald geschah? Wenn Herr Studienrat Werner am Verfassungstage unter Berufung auf den Artikel 163 die Schüler des Realgymnasiums darauf hinwies, wie schwer die Teilnahme von höheren Schülern an jenem furchtbaren Verbrechen zu verurteilen ist, dann erfüllte er seine Pflicht als Jugenderzieher. Herr Oberstudienrat Hölzel aber hat, indem er die Dinge zu beschönigen versuchte, diese seine höchste Pflicht nicht erfüllt.

Der schwarzweißrote Herr Oberkoch.

Wir haben eine Zuschrift erhalten, die gleichzeitig amüsant und ernst ist. Seit einiger Zeit beschäftigen sich nämlich Berliner Elektriker damit, die Lichtleitungen im Berliner Rathaus zu ändern und zu reparieren. Ist es verwunderlich, daß durch diese Arbeiten auch das Betreten des Berliner Ratskellers notwendig ist? Am vergangenen Sonnabend wollte nun der Monteur W. an jener geheiligten Stätte seine Arbeiten erledigen. Aber wehe ihm! Ein Oberkoch wollte ihn hindern, indem er ihn aufforderte, die an seiner Mütze befindliche schaurige schwarzrotgoldene Kokarde zu entfernen. W., der Reichsbannermann ist, weigerte sich natürlich, dieser Aufforderung nachzukommen. Der Oberkoch titulierte ihn darauf „Strolch" und „grüner Bengel". Die Reichsflaggenkokarde bezeichnete der Herr Oberkoch als „Dreckding". W. ging trotz wiederholter Aufforderung, die Kokarde zu entfernen, pflichtgemäß an seine Arbeit. Der Oberkoch setzte mit einem wüsten Geschimpfe ein und betonte vor allen Dingen, wie verdorben doch unsere heutige Jugend sei.

Gewiß handelt es sich hier nicht um eine Haupt- und Staatsaktion. Trotzdem aber darf man fragen, ob die Herren Köche des Berliner Ratskellers befugt sind, an schwarzrotgoldenen Kokarden Anstoß zu nehmen und über Dinge zu meckern, die sie nicht das geringste angehen.

Zwei Schwerverletzte bei einem Zusammenstoß.

In Alt-Moabit kurz vor der Eisenbahnüberführung der Stadtbahn ereignete sich gestern abend gegen 9 Uhr ein folgenschwerer Zusammenstoß zwischen einem Privatauto und einem Straßenbahnwagen der Linie 44. Der Zusammenprall erfolgte mit so großer Gewalt, daß das Auto zertrümmert und das Vorderteil des Straßenbahnwagens eingedrückt wurde. Der Chauffeur und dessen Begleiter wurden unter den Trümmern des Kraftwagens begraben und konnten von der Feuerwehr nur in schwerverletztem Zustande geborgen werden. Beide wurden in das naheliegende Moabiter Krankenhaus übergeführt. Ihr Zustand ist sehr bedenklich. Die Aufräumungsarbeiten, die von der Feuerwehr vorgenommen wurden, dauerten fast eine halbe Stunde. Während dieser Zeit ruhte der Straßenbahnverkehr. Der schwer beschädigte Straßenbahnwagen mußte aus den Verkehr gezogen werden. Die Schuldfrage bedarf noch der Klärung.

Große Unterschlagungen in Angermünde.

Eine plötzliche Revision bei der Stadtsparkasse in Angermünde hat schwere Verfehlungen des dort beschäftigten Kassierers Kundler aufgedeckt. Kundler hat sich in seinem Amte, das er seit Ende des Krieges inne hatte, schwere Urkundenfälschungen zuschulden kommen lassen, die ihn nach Schätzung Tausende von Schulden kommen lassen, die ihn nach Schätzung Tausende von Mark eingebracht haben. Er und sein Gehilfe Schmidt wurden verhaftet und dem Richter vorgeführt.

Weiter deckte eine Revision beim Landratsamt Verfehlungen des Sekretärs de Sombre auf. Auch hier sollen die Unterschlagungen in die Tausende gehen.

Endlich stehen noch zwei Direktoren des Angermünder Katasteramtes unter der Anklage, Unterschlagungen im Amt begangen zu haben.

Hotelbrand in Franzensbad.

Franzensbad (Böhmen), 15. September.

Das Kurhotel Imperial, das größte und schönste Hotel von Franzensbad, steht in Flammen. Trotzdem alle Feuerwehren der ganzen Umgebung an Ort und Stelle sind, erscheint eine Bekämpfung des Brandes aussichtslos. Mit dem vollständigen Niederbrennen ist zu rechnen.

Die Ordner der Proletarischen Feierstunden treffen sich zur Jugendweihe im Großen Schauspielhaus am 18. d. M., vormittags 9 Uhr, an bekannter Stelle.

Freie Schulgemeinde Berlin-Wilmersdorf. Oeffentliche Elternversammlung Freitag, 16. September, 20 Uhr, in der Aula der Hindenburg-Schule, am Seepark. Thema: „Die neue weltliche Schule im Bezirk Wilmersdorf." Rektor Kreuziger spricht.

Neue Sprachkurse des Genossen Unikower, Berlin W 57, Kurfürstenstraße 21/22, Vk. Stk. II, beginnen im September und Oktober. Anfängerkurse in Englisch und Französisch; kleine Zirkel — zwei Abende wöchentlich. Gebühr M. 6.— pro Monat.

Funkwinkel.

Am Nachmittag brachte Theo Maret Rezitationen unter dem Titel „Frau, Liebe und Ehe". Zu Franz Molnars geistvoll spielerischen Frauen- und Ehestizzen fand Maret nicht die richtige Distanz. Sehr gut lag ihm dagegen Nexös Geschichtchen „Getroffen", das im banalen Ereignis einen jener tragischen Momente gegenseitiger Fremdheit im Eheleben aufdeckt. — Der Vortrag von Dr. Robert Volz „Der Film in der Wissenschaft" würdigte hauptsächlich die Bedeutung des populären Lehrfilms. Im Zusammenhang damit bot der Vortragende einen Ueberblick über die in Deutschland gezeigten wissenschaftlichen Filme überhaupt und streifte die Schwierigkeiten, die oft bei der Entstehung dieser Filme zu überwinden sind. — Am Abend gab's die Sendung eines selten gespielten Märchenspiels von Johann Strauß, dem vor etwa 20 Jahren Leo Stein und Kurt Lindau ein neues Textbuch unterlegt haben: „Tausend und eine Nacht". Das Werk stammt aus der Jugendzeit des Walzerkomponisten, hieß seinerzeit „Indigo und die vierzig Räuber" und bewegt sich unter behutsamer Verwendung des Dreivierteltaktes in lyrischen Bahnen. Trotzdem gibt's schon ein paar famose Walzermelodien und eine köstliche Polka. Das Spiel war gut vorbereitet und wurde unter Meyrowitz' Leitung zufriedenstellend übertragen. Vera Schwarz und Bernhard Bötel, gut disponiert, in den Hauptrollen.

Wie man Verdauungsbeschwerden vorbeugt.

Ein leichter Weg, dies zu erreichen.

Wenn Sie nach dem Essen öfters Beschwerden empfinden und durch die Gärung im Magen, durch Ueberschuß an Säure belästigt werden, sagen wir Ihnen, wie Sie dies verhüten können: Sie nehmen einen halben Kaffeelöffel Biserirte Magnesia in ein wenig Wasser eine halbe Stunde vor dem Essen. Dies neutralisiert die Säure und reinigt den Magen. Kaufen Sie noch heute eine Flasche Biserirte Magnesia in der Apotheke. Nehmen Sie sie vor der nächsten Mahlzeit, und Sie werden erfreut sein durch das Ausbleiben des früheren Unbehagens. In schlimmen Fällen nehmen Sie noch eine Dosis nach der Mahlzeit.

Wichtig! Hüten Sie sich vor Nachahmungen und bestehen Sie darauf, nur die echte Biserirte Magnesia zu erhalten, die den Namen Bismag Ltd. London trägt.

Soziale Baubetriebe / ihr Aufbau und ihre Aufgaben.

Wer durch die Proletarierviertel der deutschen Städte mit sehenden Augen wandert, oder wer selbst dort leben muß, weiß, daß die Wohnungsnot für die Minderbemittelten unvermindert fortbesteht. Die Arbeiterschaft versuchte vor dem Kriege, sich durch die Gründung von Baugenossenschaften aus der Abhängigkeit von privatkapitalistischen Bauherren zu befreien. Aber wie bei anderen Konsumentenvereinigungen, so mußte sich auch hier die Erkenntnis durchsetzen, daß ein wirkungsvoller Einfluß auf die Wirtschaft nur dann gelingt, wenn man Erzeugung und Verbrauch beherrscht.

Bauhüttenbetriebe.

So schritt man später zur Schaffung von **Bauproduktivgenossenschaften**, die zum großen Teil nach 1920 **in Bauhüttenbetriebe** umgewandelt wurden. Die Arbeiterschaft übernahm also nicht nur die Organisation des Konsums auf dem Baumarkt, sondern auch Unternehmerfunktionen.

Es ist verständlich, daß dem **Arbeiter als Unternehmer — Vorbote einer neuen Wirtschaftsform** — aus dem gegnerischen Lager keine Sympathien entgegengebracht wurden. Doch auch in den eigenen Reihen war vorerst ebenfalls wenig Begeisterung, zum Teil sogar bewußte Zurückhaltung zu spüren. Man hatte keine Lust, sich mit einem neuen Risiko zu belasten. Erst in der Nachkriegszeit, als die Wohnungsnot immer schlimmere Formen annahm, erhielt die Bewegung einen stärkeren Antrieb. Das Privatkapital suchte risikoärmere und möglichst hohe Rente sichernde Anlagemöglichkeiten. Die Leidtragenden waren die breite Masse der werktätigen Bevölkerung, die nach wie vor in dumpfen, ungesunden Löchern hausen mußten. Um solchen Mißständen entgegenzutreten, sind **die sozialen Baubetriebe** geschaffen worden. Im § 2 ihres Gesellschaftsvertrages heißt es: „Zweck der Gesellschaft ist die Verbilligung des Bauens, die **Bekämpfung der Wohnungsnot, die Hebung der Wohnungskultur und die Förderung des Baugewerbes auf gemeinwirtschaftlicher Grundlage.** Insbesondere soll sie dieses Ziel durch Pflege der wirtschaftlichen Betriebsführung, Erprobung und Vervollkommnung der Bauweisen und Arbeitsarten, planmäßige Ausbildung der beruflichen Fähigkeiten und Hebung der Arbeitsfreudigkeit ihrer Angestellten und Arbeiter zu erreichen streben. **Maßgebend soll der Grundsatz sein, für die Allgemeinheit preiswerte und gute Bauten als Treuhänder der Auftraggeber zu erstellen.**

Der Verband sozialer Baubetriebe.

Diese Aufgaben durchzuführen, bedeutete für den isoliert um seine Existenz ringenden Betrieb zuweilen fast eine Unmöglichkeit. Es war ein Gebot wirtschaftlicher Klugheit, diese Einzelbetriebe in einem **Verband** zusammenzuschließen. Am 5. und 6. Februar 1920 fand auf Einladung des Deutschen Baugewerksbundes eine Konferenz der Leiter sozialer Baubetriebe unter Leitung von Paeplow und Kaufmann statt. An dieser Veranstaltung beteiligten sich außer den Betriebsleitern noch eine Reihe von Gewerkschaftsvertretern. Nach den grundlegenden Referaten von August Ellinger und Stadtbaurat Dr. ing. Wagner wurde von den Versammelten der Beschluß gefaßt, einen Verband sozialer Baubetriebe zu gründen. Wagner stellte dem neu zu gründenden Verband **zwei Hauptarbeitskreise.** Als Interessenträger hätte er für die Vertretung im Reichswirtschaftsrat, bei Tarifverhandlungen, sowie für Propaganda und berufskundliche Aufklärung zu sorgen. Die Aufgaben als Wirtschaftsträger sind noch komplizierter, hier ist für **Kreditbeschaffung, Finanzierung von Baustoffbetrieben, Vermittlung von Bauaufträgen, Organisationsberatung und Rechtsauskunft** Sorge zu tragen. Der von Wagner damals in groben Umrissen skizzierte Arbeitsplan gilt in wesentlichen Teilen auch noch heute. Die **Gründung** des Verbandes erfolgte am **16. September 1920.** Sein **Stammkapital betrug 5 Millionen Papiermark,** nach der Umstellung auf Goldmark 150 000 M., es wurde 1924 auf 660 000 M., 1925 auf 2 200 000 M. und schließlich **1926 auf 3 000 000 M. erhöht. Gesellschafter sind die freien Gewerkschaften,** Arbeiterbank, Werkmeisterbank und einzelne Bauhüttenbetriebsverbände.

Der Aufbau des Verbandes sozialer Baubetriebe.

Bei dem Aufbau des Verbandes ist eine **weitgehende Demokratisierung** der Verwaltung, die durch Gesellschaftsvertrag festgelegt ist, durchgeführt. Die **Bezirksstellen** sind die Bindeglieder zwischen Zentrale und Einzelbetriebe. Revision und Beratung der Bauhütten erfolgt meistens durch die Bezirke.

Der **Betriebsvorstand** besteht aus Vertretern der Belegschaft und ein bis zwei Gewerkschaftsvertretern. Diese bilden mit den Geschäftsführern gemeinsam die Geschäftsleitung. Der **Beirat** berät und unterstützt Geschäftsführung und Aufsichtsrat in technischen, wirtschaftlichen und organisatorischen Fragen. Er wird vom Aufsichtsrat ernannt. — Die **Geschäftsstelle** des Verbandes ist in Berlin S. 14, Inselstraße 6 (Bundeshaus), die zurzeit amtierenden **Geschäftsführer:** Astor, Ellinger und Meyer. Das Organ der Gesellschaft ist die „Soziale Bauwirtschaft". In der verhältnismäßig kurzen Zeit ihres Bestehens haben die Bauhütten bereits Erhebliches geleistet. Bis Ende 1925 hatten **151 Betriebe 36 401 Kleinwohnungen erbaut.** Im Jahre 1925 betrug der Umsatz 68,5 Millionen Mark. Der Umfang der geleisteten Arbeit ist also recht bedeutend.

Nach der Berufs- und Betriebszählung vom Juni 1925 gibt es im Deutschen Baugewerbe 224 697 Betriebe mit 1 469 649 Beschäftigten, im Durchschnitt also 6,5 Personen pro Betrieb. Im Jahre 1925 waren in der Zeit der besten Beschäftigung **22 493 Angestellte und Arbeiter** tätig.

Der finanzielle Erfolg.

Ueber den **finanziellen Erfolg** mögen folgende Zahlen unterrichten. Von 163 Aktiengesellschaften erzielten 108 einen Gewinn von 11 065 000 M., 47 einen Verlust von 1 868 000 M., acht weder Gewinn noch Verlust. Von 148 Bauhütten erzielten 105 einen Gewinn von 768 000 M., 41 einen Verlust von 499 000 M. Diese Zahlen, die leicht zu ergänzen wären, zeigen eigentlich mehr den Umfang als die Bedeutung der Bauhüttenbewegung. Diese ist schließlich auch nur ein — wenn auch wichtiges — Glied im Kampf um die Sozialisierung des Baumarktes. Der andere Hauptträger ist die von den freien Gewerkschaften gegründete Spitzenorganisation der Baugenossenschaften, die **Dewog** (Deutsche Wohnungsfürsorge A.-G., Berlin S. 14, Inselstraße 6, Bundeshaus). In dem Zusammenwirken dieser beiden Gruppen liegt die Kraft zur Ueberwindung der derzeitigen Wohnungsverhältnisse. Die Bauhütten müssen durch rationelle Arbeit die Baukosten senken. Sie sollten durch ihre Größe gegenüber den vielen Zwergbetrieben dazu in der Lage sein. Wo es manchmal noch nicht gelungen ist, wird Ausbau um Modernisierung des betreffenden Betriebes die Leistungsfähigkeit erhöhen.

*

Die Bedeutung sozialer Baubetriebe ist nicht mehr zu unterschätzen. Alle, die an einer Besserung der jetzigen Zustände interessiert sind, werden die Bauhütten in ihrem Pionierkampf unterstützen.

Medizin und Statistik.

Aus der Arbeit der Ambulatorien.

Die große Bedeutung der Ambulatorien des Verbandes der Krankenkassen Berlins beruht zunächst auf der Tatsache, daß hier die hervorragende Möglichkeit geschaffen wurde, auf Grund der neuesten Ergebnisse der medizinischen Forschung und mit Hilfe modernster Einrichtungen weite Volkskreise aufzuklären, um Krankheiten zu verhüten und zu heilen.

Damit aber ist die Aufgabe dieser Anstalten nicht erschöpft. Die Institute können vielmehr noch auf anderen Gebieten des öffentlichen Lebens wertvolle Fingerzeige geben und ihre medizinischen Erkenntnisse der Gesamtheit nutzbar machen, wenn sie die unübersehbare Fülle des Materials, das ihnen zur Verfügung steht, in Form von Statistiken zusammenstellen. Tausende und aber Tausende von Menschen fast aller Gesellschaftsschichten, aller Altersklassen besuchen die Ambulatorien. Das Schicksal, die sozialen, die gesundheitlichen und beruflichen Verhältnisse jedes einzelnen aber sind von denen des anderen vollkommen verschieden. Auf Grund dieses Riesenmaterials von Tatsachen, die sich durchaus nicht auf den engen Kreis der Medizin beschränken, sondern im Gegenteil den Beweis für den Zusammenhang zwischen dieser Wissenschaft und nahezu allen anderen Zweigen des öffentlichen Lebens liefern, sind die Ambulatorien berufen, einen wesentlichen Beitrag zur Lösung von Problemen und Fragen sozialer und sozialhygienischer Art zu liefern. Wie diese Statistiken angeordnet sein müssen oder zum Teil schon angeordnet sind, von welchen Gesichtspunkten sie auszugehen haben und welche Verwendung das sich hier ansammelnde Material finden soll, darüber gibt ein interessanter Aufsatz von Dr. Norbert Marx im Jahrbuch der Ambulatorien Aufschluß und Hinweise. Zu den Fragen, die heute noch einer endgültigen Lösung bedürfen, gehört das Problem des Zusammenhangs zwischen einer Krankheit und der Wohnung des betreffenden Menschen. Niemand wird den großen Einfluß, den ungünstige Wohnverhältnisse auf den Gesundheitszustand auszuüben vermögen, leugnen. Aber gerade weil diese Erkenntnis heute zu den Selbstverständlichkeiten gehört, bedarf die Sozialhygiene eines bis ins einzelne geordneten Materials, das nicht nur den Zusammenhang zwischen Tuberkulose und häuslichen Verhältnissen behandelt, sondern das alle Krankheiten, vor allem auch Bronchitis, Rheumatismus und andere Erkältungskrankheiten berücksichtigt. Die Ambulatorien können auf diesem Wege einen bedeutsamen Schritt vorwärts gehen, wenn sie einen Ueberblick über die Wohnverhältnisse ihrer Patienten zusammenstellen, der zu gleicher Zeit die gesundheitlichen Verhältnisse der betreffenden Wohnungsinhaber darstellt. Eine andere Frage, die sozialpolitisch von Interesse ist und für die ebenfalls nur wenige Vorarbeiten vorliegen, ist die des Zusammenhangs zwischen dem Alter der Ehegatten und der Kinderzahl. Auch auf diesem Gebiet sind die Ambulatorien berufen, durch Feststellung des Altersunterschiedes zwischen Mann und Frau und durch Verwendung aller anderen in Frage kommenden Verhältnisse, die aus den Personalien ersehen werden können, zur Lösung dieses Problems beizutragen. Außerordentlich wichtig ist ferner die Berufsstatistik, die den Zusammenhang zwischen Krankheit und Beruf darstellen soll. Sie liegt ganz besonders im Interesse der Arbeiter, denn auf Grund ihrer Ergebnisse kann endlich einwandfrei festgestellt werden, welche Betriebe, welche Anordnungen und Arbeitsverhältnisse den Gesundheitszustand am meisten schädigen, und welche Forderungen immer wieder von der Arbeiterschaft erhoben werden müssen. Diese Statistik dürfte deshalb nicht nur als allgemeine Uebersicht, sondern sie müßte auch nach Altersstufen geführt werden. Ferner müßte in diesem Zusammenhang auch das Problem der Durchschnittskrankheitsdauer und der Zahl der Arbeitslosen berücksichtigt werden. Noch eine ganze Anzahl von Fragen könnte auf diese Weise ihrer Lösung entgegengeführt werden. So zum Beispiel die Untersuchung des Zusammenhangs von Krankheit und Jahreszeit, zwischen Ansteckungsmöglichkeiten von Scharlach, Masern und Diphterie in Kindergärten und anderen Anstalten, zwischen der Sterblichkeitsziffer von Mann und Frau, von Altersklassen und Berufen usw. Zweifellos würden Statistiken dieser Art eine wesentliche Hilfe für Sozialhygiene und Sozialpolitik bedeuten. Sie würden aber auch dazu beitragen, das Band zwischen Arbeiterschaft und Ambulatorien noch fester zu schlingen, denn die Ergebnisse dieser Untersuchungen kämen vor allem dem gesundheitlich gefährdeten Proletarier zugute.

Dr. E. —s.

Kleingeschädigte und Schlußentschädigungsgesetz.

Bei den kommenden Beratungen des Reichstags wird neben den Vorlagen über das Reichsschulgesetz und die Beamtenbesoldung der Regierungsentwurf über das Schlußgesetz für Liquidations- und Gewaltschäden eine nicht geringe Rolle spielen. Letzterer hat besonders bei den Mittel- und Kleingeschädigten, die für sich eine Vollentschädigung verlangen, starken Widerspruch hervorgerufen. Ueber die nach dieser Richtung hingehenden Bemühungen der Interessenvertretung „Selbsthilfe", der geschädigten Auslands-, Kolonial- und Grenzlanddeutschen ist vor kurzem im „Vorwärts" ausführlich berichtet worden. Die genannte Organisation kämpft vor allem um die Durchsetzung folgender sozialisierter Forderungen:

Es werden verlangt für alle Schäden bis 2000 M. eine Nachzahlung von fünfzig Prozent, für alle Schäden bis 100 000 M. volle Entschädigung mit einer Zahlung bis 20 000 M. in bar und für alle weitere Schäden eine prozentuale abgestufte Entschädigung. Verlangt wird weiter die Aufhebung des § 32, die Erhöhung der Summen für Internierung und eine Verlängerung der Frist für Neuanmeldungen. In einer Mitgliederversammlung, die am gestrigen Abend in der Aula des Königstädtischen Gymnasiums stattgefunden hat, referierte Herr Trapp vom Schutzverband der geschädigten Auslandsdeutschen und Verdrängten an Stelle des verhinderten Dr. Hansen vom Zentralverband der Kolonialdeutschen — beide Verbände gehören der Arbeitsgemeinschaft für den Ersatz von Kriegs- und Verdrängungsschäden an — über die Notwendigkeit eines einheitlichen Vorgehens aller an einer gerechten Entschädigung Interessierten, das im besonderen bei den vorbereiteten Demonstrationen in Erscheinung treten soll. Dr. Full, gleichfalls vom Ringverband, und Herr Ascher, Vorsitzender der Interessenvertretung „Selbsthilfe", behandelten in ihren kritischen Darlegungen über den Regierungsentwurf nochmals eingehend die Forderungen ihrer Organisationen. Erwähnenswert ist ihre Mitteilung, daß in der nächsten Zeit öffentliche Versammlungen stattfinden, auf denen die Abgeordneten verschiedener Parteien, unter anderem Reichstagsabgeordneter Genosse Künstler, zu Worte kommen werden.

17. Bezirk — Lichtenberg.

In der ersten Versammlung nach den Ferien teilte der Vorsteher Genosse Gustav Tempel mit, daß eine Haltestelle der sogenannten Zubringerbahn wie gewünscht verlegt wurde und eine neue an der Gryphiusstraße eingerichtet sei. Eine lange Zuschrift des Bezirksamts befaßt sich mit einer Beschwerde über mangelhafte Reinigung der Straßen und Plätze, auf denen Wochenmärkte abgehalten werden. Abhilfe wird versprochen. Eine Petition der Haus- und Grundbesitzervereine des Ostens verlangt Umbenennung verschiedener Straßen in Karlshorst. Zwei weitere Petitionen werden dem Bezirksamt überwiesen. Dasselbe geschieht mit einem Antrag, der die Weiterführung von Straßenbahn- und Omnibuslinien bis zum Zentralfriedhof fordert. Die vielen Wünsche, die hierbei vorgetragen wurden, zeigen die schlechten Verkehrsverhältnisse im Bezirk. Nun kommt der „große" Punkt der Tagesordnung: Bericht des Ausschusses zur Untersuchung von Unregelmäßigkeiten bei Abgabe von städtischem Material an Private. Ein entlassener Arbeiter erzählt über angebliche Schiebungen beim Verkauf von städtischem Material; für die Kommunisten eine ersehnte Gelegenheit, der Sozialdemokratie eins auszuwischen. Sie richteten in einer der vorhergehenden Versammlungen eine Anfrage an das Bezirksamt. Die Bezirksversammlung wählte daraufhin einen Ausschuß zur Untersuchung der Angelegenheit. Genosse Gronefeld gibt einen ausführlichen Bericht über neun Fälle, die zum Teil bis 1925 zurückreichen. In acht Fällen handelt es sich um alte Pflastersteine im Werte von zusammen etwa 170 M., die auf einem Lagerplatz in Mahlsdorf lagerten. Dieser Platz wird auch noch von dem Unternehmer Nitschke benutzt. N. braucht für einen Privatauftrag alte Pflastersteine. Er erhält diese von dem Angestellten Sachse im Tauschwege gegen einen Posten Mosaiksteine, den die Stadt braucht. Aehnlich liegen die übrigen Fälle bis auf einen. Ob das Bauamt oder der Unternehmer bei diesen Tauschgeschäften besser abgeschnitten hat, läßt sich nicht mehr genau feststellen; sicher ist, daß in einigen Fällen die Abfuhrkosten den Wert der Klamotten erheblich überstiegen haben. Ein ehemaliger Bezirksverordneter hat in Mahlsdorf ein Grundstück. Er tritt an den Baurat Dr. Gleye heran mit der Bitte, ihm alte Pflastersteine zum Pflastern seines Hofes zu verkaufen. Nitschke pflastert den Hof. Der Eigentümer erhält trotz wiederholter Anfrage keine Rechnung. Dr. Gleye stirbt inzwischen und die Sache wird erst jetzt beglichen. Dann hat Nitschke irgendwo erzählt, er habe dem Angestellten Sachse zur Hochzeit ein Geschenk von 400 M. gemacht. Sachse behauptet, nur ein Darlehen von etwa 150 M. erhalten und dieses in Raten wieder zurückgezahlt zu haben. Der Ausschuß schlägt dem Bezirksamt vor, gegen Sachse ein Disziplinarverfahren einzuleiten, um Klarheit zu schaffen, da hier Aussage gegen Aussage stehe. Rehberg (K.) behauptet, „gewisse" Leute seien begünstigt worden, die Untersuchung sei erschwert, teilweise wollte man sie sogar ganz verhindern, weil es sich um Parteifreunde handelte. Weiter beschwert er sich über das Verhalten des Bürgermeisters. Genosse Bürgermeister Dr. Siggel erwidert ihm, daß energisches Auftreten notwendig sei, wenn man unter falscher Firma Akten einzusehen versuche. Genosse Gronefeld weist Rehberg verschiedene Unrichtigkeiten nach und führt treffend an, daß diese Verhandlung der Oeffentlichkeit gezeigt habe, mit welchen Kleinlichkeiten sich die Kommunisten beschäftigen. Auf Antrag Engler (Dnat.) wird die Debatte geschlossen. Die Versammlung schließt sich dem Vorschlage des Ausschusses an.

„O, daß sie ewig glühen bliebe"..
Massary Delft Zigarette 5 ₰
Edel wie der Name

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik sind Berlin SW 68, Lindenstraße 3, stets an das Bezirkssekretariat, 2. Hof, 2 Trep. rechts, zu richten

2. Kreis Tiergarten. Achtung, Bildungskommission! Heute, Freitag, 16. September, 20 Uhr, Sitzung der Bildungskommission bei Krüger, Puttlitzstraße 10.

6. Kreis Kreuzberg. Kommunale Kommission und Arbeiterwohlfahrt: Die für Sonntag, 18. oder 25. September, angesetzte Besichtigung des Landerholungsheimes Zossen kann aus wichtigen Gründen nicht stattfinden.

Heute, Freitag, 16. September.

124. Abt. Mahlsdorf. 20 Uhr bei Dietz, Uhlandstr. 18, Mitgliederversammlung. Vortrag: „Der Reichsschulgesetzentwurf." Referent Lehrer Richard Schröter. Erscheinen unbedingt erforderlich.

Morgen, Sonnabend, 17. September.

17. Abt. Sämtliche Funktionäre holen Material ab vom Genossen Schneider, Sportstr. 11, Quergebäude 3 Tr.

48. Abt. 19 Uhr bei Keller, Fürstenstr. 1, Vierteljahresabrechnung. Sämtliche Bezirkskassierer müssen unbedingt erscheinen.

139. Abt. Tegel. Bezirk Freie Schollen: 20 Uhr im Lokal Schollenkrug Mitgliederversammlung. Vortrag: „Der Reichsschulgesetzentwurf und das Konkordat." Verschiedenes. Alle Mitglieder müssen erscheinen.

Jungsozialisten. Heute, Freitag, 16. September.

Gruppe Wedding-Gesundbrunnen: 20 Uhr im Jugendheim des Ledigenheims Am Brunnenplatz, Eingang Oribstr. 10, Beginn der Arbeitsgemeinschaft: „Etatsfragen". Leitung Käte Kern. Die älteren Genossen der SAJ. sind freundlichst eingeladen. Pünktliches Erscheinen unbedingt erforderlich. — **Gruppe Süden:** 20 Uhr in der Juristischen Sprechstunde, Lindenstr. 3, Vortrag: „Sozialdemokratie und Wehrpolitik." — **Gruppe Schöneberg:** 20 Uhr im Jugendheim Hauptstr. 15, Harzgauzimmer, Vortrag: „Der Reichsschulgesetzentwurf und Kieler Parteitag." Referent Dr. Carl Mierendorff.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

Genossinnen und Genossen, die zur Jugendweihe am 18. September im Schauspielhaus tätig sein wollen, treffen sich Sonntag 9 Uhr am Schauspielhaus, Bühneneingang.

Die Mitglieder des Jugendherbergsverbandes im Bezirk Kreuzberg besuchen vollzählig die Ortsgruppengründungsversammlung am Montag, 19. September, 18½ Uhr, im Sitzungssaal des Bezirksamts Kreuzberg, Yorkstr. 11.

Probe für die Aufführung des „Sommernachtstraum" Sonnabend, 17. September, pünktlich 19 Uhr, im Gesangssaal der Schule Kochstr. 18.

Abrechnung der Karten von Jugendtag und der Morgenfeier im Mercedespalast.

Heute, Freitag, 16. September, 19½ Uhr.

Moabit I: Schule Waldenserstr. 21. „Die Internationale der Jugend." — **Moabit II:** Heim Lehrter Str. 18—19. „Bürgerliche und soziale Jugendbewegung." — **Rosenthaler Vorstadt:** Heim Zehdenicker Str. 25. „Wie entsteht eine Zeitung?" — **Senefelder-Viertel:** Schule Danziger Str. 23. Arbeitsgemeinschaft: „Der einzelne in der Bewegung." — **Weißensee:** Heim Parkstraße 36. „Die Sozialdemokratie in der Republik." — **Frankfurter Viertel:** Heim Rigaer Str. 102. 10-Minuten-Referate. — **Stralauer Viertel:** Heim Goßlerstr. 61. „Arbeiterjugend und Körperkultur." — **Warschauer Viertel:** Heim Litauer Str. 18. „Jugend und Gewerkschaft." (Abrechnung der Jugendtagskarten.) — **Köpenicker Viertel:** Schule Wrangelstr. 128. „Wie leben die Urvölker?" — **Schöneberg I:** Heim Hauptstr. 15. „Unsere Führer." — **Charlottenburg:** Heim Rosinenstr. 4. Bericht vom Jugendtag in Stuttgart." — **Halensee:** Schule Joachim-Friedrich-Str. 35—36. „Die Bedeutung der Revolutionen." — **Britz:** Rathaus, Chausseestr. 48. Hermann-Löns-Abend. — **Neukölln IV, V und VI:** Uebungsabend im Heim Rogatstr. 50 zur Schulentlassungsfeier. Alle Genossen müssen erscheinen. — **Köpenick:** Heim Grünauer Str. 5. Heitere Begitationen. — **Johannisthal:** Rathaus. „Die Gewerkschaften und wir." — **Niederschöneweide:** Schule Berliner Str. 31. „Was ist Anarchismus?" — **Tegel:** Heim Bahnhofstr. 15. 10-Minuten-Referate. — **Bohnsdorf:** Baden fällt aus. Dafür Beteiligung am Werbeabend (Lichtbildervortrag) der Gruppe Falkenberg. Treffpunkt 19½ Uhr Heimann.

Werbebezirk Osten: Genossinnen und Genossen, sorgt für einen restlosen Vertrieb der Morgenfeierkarten zum 2. Oktober. Näheres in den Gruppen. Morgen, Sonnabend, Treffpunkt zum Wochenendkursus in Tiefensee 18¼ Uhr Wriezener Bahnhof.

Werbebezirk Teltowkanal: Anmeldungen zum Wochenendkursus in Klein-Köris durch die Abteilungsleiter spätestens heute beim Genossen B. Rehdorf, Steglitz, Schloßstr. 23, 19 Uhr. Treffen morgen, Sonnabend, 17½ Uhr, Bahnhof Südende und 20½ Uhr Görlitzer Bahnhof.

Morgen, Sonnabend, 17. September.

Werbebezirk Schöneberg: Treffen zum Wochenendkursus 18½ Uhr Potsdamer Fernbahnhof (Fahrten mitbringen). In Nowawes Sitzung des Werbebezirksvorstandes nach Ankunft. Nachzügler treffen sich am Sonntag 6 Uhr Potsdamer Fernbahnhof.

Arbeitersport.

Die Gaumeisterschaften der Arbeiterradfahrer.

Am kommenden Sonntag, 18. September, finden die Radrennen um die **Meisterschaften des Gau 8 im Bahn- und Straßenrennen statt.** Nachdem nun in allen Bezirken die besten Fahrer herausgesiebt sind, treten diese am kommenden Sonntag an, um hier auf Bahn und Straße ihre Meisterschaften auszutragen. Die Straßenmeisterschaften finden um 7 Uhr statt auf der Strecke Buckow (hinter Britz), Groß-Ziethen, Gladow, Dahlwitz, Groß-Machnow, Zossen, woselbst unmittelbar hinter dem Bahnhof der Wendepunkt ist, und von hier wieder zurück nach Buckow. Start und Ziel befindet sich dort auf der Chaussee nach Groß-Ziethen am Kilometerstein 8. Nicht weniger als sechs Meisterschaften werden ausgefahren, und zwar für Jugendliche 2 Kilometer, ferner 10 Kilometer, 20 Kilometer und 50 Kilometer. Letztere drei Strecken für die Hauptklasse und auch für die Altersklasse. Aber auch im Mannschaftsfahren sollen die Meister gefunden werden, so ist die Staffette für sechs Fahrer als Meisterschaft ausgeschrieben, doch wird auch im 50-Kilometer-Mannschaftsfahren (sechs Fahrer eine Mannschaft, der vierte wird gewertet) es heiße Kämpfe geben. Die Berliner Rennfahrer stoßen bei all diesen Rennen auf sehr starke Fahrer aus den Bezirken, da Guben, Forst, Kottbus und andere Städte ihre besten Leute nach Berlin senden. Besonders Guben, der bisherige Gaumeister, wird alles daran setzen, seine Position zu behaupten. Das wichtigste Ereignis bilden die gleichfalls in Berlin am Sonntag auszutragenden Bahnmeisterschaften auf der Rütt-Arena, die um 14 Uhr beginnen. Das Programm ist sehr reichhaltig und sieht mehrere Meisterschaften vor: 1, 2, 5, 10 Kilometer, und zwar getrennt für Haupt- und Altersklasse, so daß demnach acht Meisterschaftsläufe ausgefahren werden. Auch hierzu liegen Meldungen der besten Fahrer des Gaues 9 vor. Pinitz, Eichberg, Kühne haben in der Hauptklasse die Berliner Farben zu verteidigen gegen die Sportler aus Kottbus, Finsterwalde, Guben usw. Dem Kottbusser Lottra geht ein guter Ruf als sehr schneller Fahrer voraus, auch Pfeiffer, Balling und Schöneberg haben vor der Berliner Renngemeinde bereits Proben ihres Könnens abgelegt. Einige freie Wettbewerbe vervollständigen das Programm. Ferner wird ein 10-Kilometer-Rennen gefahren; die beiden ersten aus jedem Vorlauf kommen in den Endlauf. Einen Hauptanziehungspunkt dürften aber die Zweier-Mannschaftsrennen mit Ablösung bilden. Das eine dieser Rennen geht über 25 Kilometer mit 5 Wertungen. Forst hat hier eine starke Mannschaft gemeldet, desgleichen Finsterwalde und Schöneberg, aber auch Berlin ist mit vier Mannschaften vertreten und wird wohl auch den Sieg davontragen, da Pinicki und Kühne mit im Rennen sind und sicher das Feld überrunden werden, doch müssen sie vor Chrostkopf-Havenstein auf der Hut sein. Auch im 50-Kilometer-Fahren mit Ablösung sind 11 Mannschaften gemeldet. Mit Marien-Behrendt und Eichberg-Weber schickt die 8. Abteilung ihre besten Leute, doch werden diese alle an der Klasse der beiden Kottbusser, Lottra-Balling, nicht heranreichen. So dürften die Gaumeisterschaftsrennen allen Freunden des Arbeiter-Radrennsports einen guten Sport bieten. Das reichhaltige Programm wird bei dem geringen Eintrittspreis von 1 M. auf allen Plätzen, Arbeitslose 50 Pf., abgewickelt.

Touristenverein „Die Naturfreunde", Zentrale Wien.

Abt. Charlottenburg: Freitag, 16. September, 20 Uhr, im Heim Spreestraße 30, „China". — **Abt. Schöneberg:** Freitag, 16. September, 20 Uhr, Reichenberger Str. 66, Lichtbildervortrag. — **Abt. Gesundbrunnen:** Freitag, 16. September, 20 Uhr, im Heim Lortzingstr. 19, „Geschichte des Wanderns". — **Abt. Treptow:** Freitag, 16. September, 20 Uhr, im Heim Eisenstr. 3, Liederabend. — **Abt. Neukölln:** Freitag, 16. September, 19 Uhr, Jugendgruppe, Kopfstr. 53. — **Abt. Britz:** Freitag, 16. September, 20 Uhr, 47/48, Schule, Chausseestraße, Ecke Tempelhofer Weg. — **Gemischter Chor:** Freitag, 16. September, 20 Uhr, Altersheim Danziger Str. 62, B. III. — **Photogemeinschaft:** Montag, 19. September, 19½ Uhr, im Heim Oberlustr. 12, „Vom Negativ ein Negativ". — **Abt. Schöneberg:** Montag, 19. September, 20 Uhr, Hauptstr. 15. — **Faltbootabt.:** Sonntag, 18. September, Fahrt auf Nieplitz-Ruhe. Abfahrt 7.50 ab Wildpark bis Beelitz-Stadt (6.29 Friedrichstraße).

Turnspiele am 18. September.

Fichte 20 B fährt mit der Jugend- und Männermannschaft nach Brandenburg zur 2. Abt. In Reinickendorf, Scharnweberstraße, spielen Groß-Berlin-Wedding 1. Abt. 3. Männer gegen Fichte 3. Abt. III um 10 Uhr, Groß-Berlin-Wedding 1. Abt. 2. Männer gegen Bernstedt I um 16 Uhr und Fichte-Nord Jugend gegen Nowawes um 10 Uhr und um 16 Uhr die gleichen Frauenmannschaften. In Weißensee, Stadion am Faulen See, spielen Fichte 22. Abt. 2. Jugend gegen Fichte 3 II um 15 Uhr und die 1. Jugend gegen Groß-Berlin-Rosenthal um 16 Uhr. Werbespiele veranstalten: Biesdorf 1. Männer gegen Lichtenberg 2. Abt. I um 17 Uhr in Strausberg und die Freie Turnerschaft Groß-Berlin in Karow. Es spielen Rosenthal Frauen gegen Süden um 14¼ und Wedding Männer gegen Süd 1 um 15 Uhr. Weitere Spiele sind: Männer: Adlershof II gegen Groß-Berlin-Rosenthal I um 17 Uhr in Adlershof, verlängerte Heidestraße, Alt-Glienicke I gegen Niederschöneweide I um 17 Uhr in Alt-Glienicke, Bohnsdorf I gegen Fichte 3. Abt. I um 18 Uhr in Bohnsdorf, Schulzendorfer Straße, Klausdorf I gegen Groß-Berlin-Wedding 2. Abt. I um 15 Uhr in Klausdorf, Neukölln 2 I gegen Nowawes I um 13½ Uhr in Neukölln, Dammweg, Groß-Berlin-Osten I gegen Wilmersdorf um 10½ Uhr in Hohenschönhausen, Sommerstraße; Frauen: Spandau I gegen Fichte 3. Abt. I um 17 Uhr in Spandau, Falkenhagener Chaussee, Schöneiche I gegen Groß-Berlin-Wedding I um 15 Uhr in Zeppenick und Fichte 2. Abt. 1. Jugend gegen Treptow I in Baumschulenweg. Die Spielabteilung des Sportvereins Fichte veranstaltet im Treptower Park ein Spielfest. Die Spiele sind folgende: Handball: Männer: 9 Uhr Rathenow gegen Fichte-Spielabt. I; Groß-Berlin-Friedenau gegen Spielabt. II; 10¼ Uhr Fichte 1. Abt. gegen Fichte 2. Abt.; 17 Uhr Rathenow gegen Fichte 1. Abt., Fichte 8. Abt. gegen Fichte-Süd. Frauen: 10¼ Luckenwalde 2. Abt. gegen Fichte-Spielabt.; 15¼ Uhr Luckenwalde 1. Abt. gegen Fichte 9 A; Jugend: 14 Uhr Fichte 1. Abt. gegen Fichte 8. Abt.; 15¼ Uhr Adlershof gegen Fichte 3. Abt.; Groß-Berlin-Wedding gegen Fichte 7. Abt. Raffball: 14 Uhr Leipzig gegen Fichte-Spielabt. Schlagball: 17 Uhr Groß-Berlin-Friedenau gegen Fichte-Spielabt. Trommelball: Luckenwalde 3. Abt. gegen Wilmersdorf und 3. Spielabt. um 17 Uhr. Faustball: Alte Herren: 14 Uhr Luckenwalde gegen Fichte 8. Abt., 18 Uhr Luckenwalde gegen Fichte 7. Abt. Männner: 15¼ Uhr Rathenow gegen Fichte-Spielabt., 15¼ Uhr Groß-Berlin-Friedenau gegen Fichte-Spielabt.; Frauen: 14 Uhr Groß-Berlin gegen Fichte 9 A; 17 Uhr Friedenau gegen Fichte-Spielabt. Die deutsche Ländermannschaft hat am Sonntag, 18. September, ein Spiel gegen den Magdeburger Bezirk, um für das am 25. September stattfindende Treffen gegen Oesterreich gerüstet zu sein.

Spielbericht. Handball: Männer: Köpenick I—Adlershof I 0:8 (0:4). Velten I—Groß-Berlin-Rosenthal I 7:1 (6:0). Frei-Stettin—Groß-Berlin-Süden I 2:4 (1:3). Neukölln 2 I—Fichte 7 I 13:3 (6:2). Fichte 3 I—Fichte 19 I 6:1 (5:0). Erkner I—Groß-Berlin-Osten I 6:2 (1:1). Spandau II—Fichte 23 I 6:0 (1:0). Biesdorf I—Velten II 0:1. Rathenow I gegen Bernstedt I 4:2 (4:2). — Frauen: Fichte 3 I—Neukölln I 1:7:0 (4:6). Fichte 3 II—Adlershof I 0:1 (0:1). Nowawes—Hermsdorf 1:0 (1:0).

Paddelregatta bei Spandau.

Auf dem alten Havelarm bei Spandau-Tiefwerder bezieht die Kanuabteilung der Freien Schwimmer Charlottenburg am nächsten Sonntag ihre erste Vereinsregatta. Es ist der verhältnismäßig noch jungen Abteilung gelungen, die Leistungen ihrer Mitglieder durch sportliches Training auf eine ansehnliche Höhe zu bringen. So war es möglich, bei der vorjährigen Regatta mehrere Siege zu erringen. Zum ersten Male seit Bestehen der Abteilung soll nunmehr die erste Vereinsregatta stattfinden. Es haben dazu 19 Vereine ihre Teilnahme zugesagt, so daß die Rennen zahlreich besetzt sind und interessante Kämpfe versprechen. Unter den 96 aktiv beteiligten Sportlern sind außer bekannten Berliner Vereinen auch Mannschaften aus Rathenow, Nauen, Köpenick, Heiligensee und Spandau vertreten. Der Regatta geht die Taufe des ersten Vereinskanupiereres voraus. Die Veranstaltung beginnt 14 Uhr im Bootshaus in Tiefwerder, Tiefwerder Weg 60—61. Alle Gesinnungsgenossen sind dazu eingeladen.

Berliner Schwimm-Union 1913. Sonntag, 18. September, Abbaden im Vereinssommerbad. Ab 21. September wieder regelmäßiger Uebungsabend jeden Mittwoch von 19—20½ Uhr im Stadtbad Kreuzberg, Wärmaldstraße, und ab 23. September jeden Freitag von 20—21½ Uhr im Stadtbad Friedrichshain, Schillingsbrücke. Sonntag, 2. Oktober, lokales Schwimmfest im Stadtbad Friedrichshain, Schillingsbrücke. Am Start sind Genossen aus Hannover, Stettin, Chemnitz, Plauen sowie sämtliche Berliner Brudervereine. Eintritt 75 Pf. Anfang pünktlich 15 Uhr.

Freie Schwimmer Neukölln, e. V. Sonntag, 18. September, 15 Uhr, Abbaden im Vereinssommerbad. **Gruppe Lichtenberg:** Sonntag, 18. September, 15 Uhr, Abbaden im Lichtenberger Flußbad am Großkraftwerk. Winterbahn: Stadtbad Friedrichshain ab 20. September Dienstags 20 Uhr, kleine Halle. — **Uebungsstunden im Winter: Neukölln:** Kinder: Montags von 19½ Uhr, Jugend, Frauen, Männer Dienstags 19½ Uhr, erstmalig am 19. bzw. 20. September Stadtbad Neukölln. **Lichtenberg:** Alle Abteilungen Dienstag 19½ Uhr, erstmalig am 20. September Stadtbad Friedrichshain.

Arbeiter-Schwimmverein „Welle". Uebungsstunden ab Sonntag, 18. September, im Stadtbad Friedrichshain: für Nichtschwimmer von 9—½11 Uhr; Wettkampfschwimmer von ¾10—¾10 Uhr; Knaben und männliche Jugend von ¾10—½11 Uhr; Mädchen, weibliche Jugend und Frauen von ½11—11 Uhr; für Springer und Männer von 11—¾12 Uhr und Alterssriege von 11—12 Uhr. Gäste willkommen. Neuaufnahmen in der Badeanstalt.

Wassersportverein „Necomania". Sitzung Freitag, 16. September, 20½ Uhr, bei Hoffmann, Bismarckplatz 2. Mitglieder werden noch aufgenommen.

Wander-Paddler „Havel", e. V. Bootshaus: Heiligensee, Dorfstr. 29. Bootsstände sind noch frei. Sitzung Freitag, 16. September, 20 Uhr, bei Fuhrmann, Graun-, Ecke Demminer Straße. Gäste willkommen. Mitglieder werden aufgenommen. Anfragen an Walter Schlokat, Prenzlauer Allee 202.

Verschiedenes.

Arbeiter-Radfahrerverein Groß-Berlin. Sonntag, 18. September, 6 Uhr, Ketzin (Havel): 13 Uhr Nowawes, Eisenbahnhotel. Start Waldemarstraße, Ecke Mariannenplatz. Gäste willkommen. Vorangeigel Sonnabend, 24. September, 19 Uhr, Lampiontour Spindlersfeld.

SC. „Borussia" Neukölln, Leichtathletikabteilung. Hallentraining im September Dienstags und Donnerstags von 20—22 Uhr in der Turnhalle Neukölln, Weserstr. 11—12.

Musikaufträge übergibt man nur dem Nachweis des Deutschen Musikerverbandes, Berlin, Kommandantenstr. 63/64. Amt Dönhof 3277—78. Geschäftszeit 9—5, Sonntags 10—2 Uhr. Auf Wunsch: Vertreterbesuch.

Der einzige Kaffee
der mir wirklich schmeckt

Reichelt's Kaffee, aus den allerbesten Bohnen zusammengestellt, wird täglich frisch geröstet und direkt in die 150 Reichelt Läden geliefert. Die Kaffees werden hier aus luftdichten Behältern verkauft, daher immer frisch, voll, kräftig und aromatisch.

Preise pro ½ Pfund

M. **2,20** **2,—** **1,60** **1,20**

Um Sie von den großen Vorzügen zu überzeugen, erhalten Sie bis zum 24. September

beim Einkauf von 1/4 Pfd. = 3/8 Pfd.
beim Einkauf von 1/2 Pfd. = 3/4 Pfd.
beim Einkauf von 1 Pfd. = 1 1/2 Pfd.
beim Einkauf von 2 Pfd. = 3 Pfd.
beim Einkauf von 4 Pfd. = 6 Pfd.

Kaffee **Reichelt** Tee

150 eigene Läden in Groß-Berlin

Börse und Wirtschaftskonjunktur.

Unberechtigter Wirtschaftspessimismus. — Die Störungen auf dem Kapitalmarkt.

Die beispiellos starke und anhaltende Börsenkonjunktur von Anfang 1926 bis Mai 1927 hat die Aktienkurse durchschnittlich auf das Drei- und Vierfache ihrer vorher allerdings sehr niedrigen Bewertung erhöht. Die Kursentwicklung einiger bekannter Aktien soll das verdeutlichen:

	Letzte Dividende	1926 2. Jan.	3. Jan.	31. März	1927 13. Mai	30. Juni	31. Aug.	
Deutsche Bank . . .	10	104	195	190	169	166	160	%
Comm.- u. Priv.-Bk.	11	96	227	208	186	184	173	„
Hapag	6	94	177	150	133	141	149	„
Ilse Bergbau	8	73	271	325	274	284	261	„
J. G. Farben	10	104*)	331	315	290	289	294	„
AEG.	7	82	172	172	179	187	184	„
Ver. Glanzstoff . . .	15	223	355	600	500	676	685	„
Schultheiß-Patzenh.	15	107	306	435	393	434	419	„

*) Bad. Anilin- u. Soda-Fabr.

Mit der plötzlich verfügten Einschränkung der Börsenkredite am 13. Mai, die eine allgemeine Kurserschütterung zur Folge hatte, erlitt der bis dahin unentwegte Börsenoptimismus einen Stoß, von dem er sich seitdem nicht mehr erholen konnte.

Es ist still geworden in den Börsenräumen,

die Unternehmungslust fehlt, die Umsätze sind erheblich zusammengeschrumpft und der noch einmal im Juli künstlich angefachte Vorstoß zu neuen Kurstreibereien ist infolge der Teilnahmslosigkeit des Publikums gescheitert. Seitdem überwiegen die Kursrückgänge. Die Rentabilität der Aktien bemißt sich nach dem Verhältnis zwischen Kurs und Dividende. Nach ihr könnte auch das jetzige Kursniveau bei vielen Papieren noch zu hoch erscheinen. Aber es ist zu beachten, daß für die Kursgestaltung eben nicht nur Rentabilitätsrücksichten auf Grund derzeitiger oder zukünftiger erhoffter Erträge, sondern vielfach auch versteckte Interessen, wie Beteiligungsabsichten, Bezugsrechtserwartungen usw. maßgebend sind.

Barometer der Konjunktur?

In der letzten Zeit ist die niedergehende Börsenkonjunktur von verschiedenen Seiten als unheilverkündender Vorbote eines allgemeinen Niederganges der Wirtschaftskonjunktur hingestellt worden. Man verwies darauf, daß die Börsenspekulation immer mit einem besonders feinen Instinkt der Wirtschaftsentwicklung vorauszueilen pflegt. Ein positiver Anhalt zu einer solchen Auslegung der Börsensituation liegt jedoch nach den letzten Berichten der verschiedensten Wirtschaftszweige, die durchweg von unvermindertem Auftragseingang, flottem Geschäft und voller Beschäftigung sprechen, nicht vor. Umgekehrt aber besteht die Gefahr einer ernsthaften Störung der Kapitalversorgung, wenn die berufsmäßigen Wirtschaftspessimisten mit ihrem Druck auf das überdies von Kreditsorgen und Geldknappheit gelähmte Börsengeschäft fortfahren sollten.

Auf diese Weise bildet sich unter Umkehrung von Ursache und Wirkung von der Kapitalseite her eine Bedrohung der Wirtschaftskonjunktur heran, so daß dann nicht eine rückgängige Wirtschaftskonjunktur für die abfallende Börsenkonjunktur verantwortlich zu machen wäre, sondern umgekehrt. Die Börse ist durch das fortgesetzte Unken über den nahenden Wirtschaftsniedergang bereits in einer derartig kaufunlustigen Verfassung, daß besonders für kleinere Aktiengesellschaften die Ausgabe neuer Aktien außerordentlich erschwert und zum Teil unmöglich gemacht ist. Das will etwas heißen, nachdem schon die beabsichtigte Kapitalerhöhung ganz großer Unternehmungen, wie z. B. des Papierkonzerns Zellstoff-Waldhof, durch die mangelnde Aufnahmeneigung der Börse auf Schwierigkeiten stieß.

Manöver der Spekulation.

Mag auch die Berechtigung der jetzigen Kurshöhe für manche Aktie dahingestellt bleiben, aber es geht nicht an, für eine natürliche Korrektur des Kursniveaus künstliche Gründe zu produzieren. Nichts anderes bezweckt aber das an der Börse und anderswo umgehende, durch Interessenten geschürte Gerede von einem Nachlassen oder bevorstehenden Umschwung der Wirtschaftskonjunktur. Nachdem die Börse in der Bewertung der Wertpapiere solange eigene Wege gegangen ist, entdeckt man jetzt auf einmal den Zusammenhang der Aktienbewertung mit der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung und möchte der Börse in vollem Umfange wieder den Charakter als Wirtschaftsbarometer verleihen, den sie seit langem verloren hat. Man hat die hohen Wertpapierkurse vor dem berüchtigten schwarzen Freitag, dem 13. Mai, doch immer mit technischen, betrieblichen oder organisatorischen Rationalisierungsmaßnahmen begründet und jetzt, wo sich diese Maßnahmen erst in ihrem wirtschaftlichen Erfolg praktisch auswirken können und nun überdies vielfach ein niedrigerer Kursstand erreicht ist, sollen jene Gründe nicht mehr gelten!

Der Geldmarkt macht die Kurse.

In Wirklichkeit hat sich die Börse seit den Inflationsjahren immer weniger an die Rentabilitätsgrundlagen der gehandelten Wertpapiere gehalten, sondern die Kursbestimmung wurde mehr und mehr das Produkt der Geldmarktverhältnisse. In demselben Maße, in dem der Börse Geld zu verhältnismäßig geringeren Zinsen zur Verfügung gestellt war, stieg die Nachfrage nach den in reiner Spekulationsabsicht gesuchten Papieren, und damit ihr Preis (Kurs). Werden die Kredite infolge allgemeiner Geldknappheit oder aus anderen (z. B. bankpolitischen) Gründen eingeschränkt, so geht die Nachfrage an der Börse zurück, gleichzeitig wird das Angebot durch die Effektenbesitzer, die zur Vermeidung voraussichtlicher Kursverluste verkaufen wollen, größer und die Kurse fallen. Nichts zeigt deutlicher diese Abhängigkeit des Kursniveaus von den Geldmarktverhältnissen als gerade die Kursstürze an jenem 13. Mai, die allein durch die Ankündigung einer Einschränkung der Börsenkredite hervorgerufen wurden. Daß diese Abhängigkeit noch besteht, geht aus der Nervosität hervor, mit der jede Bankensitzung, in welcher eine neue Krediteinschränkung beschlossen werden könnte, an der Börse verfolgt, und jedes Gerücht über eine derartige Kreditrestriktion mit Kursrückgängen beantwortet wird. Mit der Konjunkturentwicklung der Gesamtwirtschaft haben diese Vorgänge um so weniger zu tun, je mehr der Spekulationscharakter der Börse — gegenüber ihrer volkswirtschaftlich unentbehrlichen Hauptaufgabe der Kapitalbeschaffung in den Vordergrund getreten ist.

Kein Geld für Hypotheken. — Pfandbriefe werden nicht gekauft.

Die Depression am Aktienmarkt ist begleitet von einer Stockung am Markt der festverzinslichen Werte. Diese ist wirklich besorgniserregend, weil weder Pfandbriefe verkauft, noch Hypotheken gegeben werden können. Die im Juni erfolgte Diskonterhöhung um 1 Proz. hatte nur geringen Einfluß auf die Entwicklung des Marktes, weil die Kurse schon vor der Erhöhung den gesteigerten Zinssätzen entsprachen. Mit dem Juli haben die Neuemissionen fast vollständig aufgehört, nachdem in der Aufwärtsbewegung der Kurse aller festverzinslichen Arbeiten seit etwa vier Monaten ein deutlicher Rückschlag eingetreten war. Der Grund hierfür ist sowohl in der Verknappung des Geldmarktes als namentlich in der Uebersättigung des gesamten Anleihemarktes in festverzinslichen Werten zu suchen. Besonders stark lastet nach wie vor die 5prozentige Reichsanleihe auf dem Markt. Ihr Kursrückgang bis auf 85,90 Proz. (trotz der Aufnahme erheblicher Beträge durch die Reichsfinanzverwaltung) verursachte eine weitgehende Beunruhigung der Anleger von Kapital, die auch nach der inzwischen erfolgten Erhöhung der Verzinsung auf 6 Proz. weiter besteht. Der Kurs der Anleihe wird zwar durch die starke Aufnahmetätigkeit der Reichsfinanzverwaltung mühsam auf etwa 87,5 Proz. gehalten, aber der Druck auf den Anleihemarkt dauert weiterhin fort. Während in Amerika die Verzinsung der Aktienwerte wesentlich höher liegt als die der Anleihen, ist bei uns die Verzinsung der Anleihewerte jetzt fast doppelt so hoch wie die der Aktien.

Die Gründe für diese ganz anormale Bewertung liegen einmal in dem Mißtrauen, das das Publikum seit den Verlusten durch die Inflation und den Enttäuschungen der Aufwertung gegenüber allen festverzinslichen Werten hegt. Ein weiterer und sehr wichtiger Grund besteht aber darin, daß das mittlere und kleinere Kapitalistenpublikum, das früher den Anleihemarkt wegen der sicheren Rente bevorzugt hat, zur Spekulation übergegangen ist, d. h.: diese Kreise verzichten lieber auf eine auskömmliche Verzinsung, wenn sie nur die Hoffnung haben, durch Kursgewinne schnell reich zu werden.

F. D.

Auf dem Weg zum Weltzinkkartell.

Das scheinbar kartellfeindliche Amerika treibt dazu.

In der Metallrohstofferzeugung hat die Zusammenschlußbewegung weitere Fortschritte gemacht. Es wird nicht mehr lange dauern, daß das Zinkweltkartell und andere Weltsyndikate zustandekommen. Bisher bestehen die Kupferexportvereinigung, die 92 Proz. sämtlicher Kupfererzeuger zusammengeschlossen hat, und das europäische Aluminiumsyndikat. Seit einigen Monaten verhandelt man bereits wegen eines Zusammenschlusses der maßgebenden Zinkerzeuger, und als Verhandlungsteilnehmer werden Belgien, Deutschland, Polen, Frankreich, Großbritannien und seit den letzten Wochen auch die Vereinigten Staaten genannt.

Besonders auffällig ist das Interesse der amerikanischen Zinkindustrie. Seitdem der Finanzmann Harriman die polnische Giesche-Gesellschaft und einen Teil der westdeutschen Zinkhütteninduftrie durch Besitz von Aktienpaketen maßgebend beeinflußt, scheint es, als ob für die Zinkerzeuger der Vereinigten Staaten nichts näher liegt als die Bildung eines internationalen Zinksyndikats. Aber nicht nur die amerikanische Privatwirtschaft, sondern auch die Bundesregierung der Vereinigten Staaten selbst bringt der Zusammenschlußbewegung das größte Interesse entgegen. Aus einem kürzlich erstatteten Bericht des Handelsattachés der Brüsseler Gesandtschaft der Vereinigten Staaten ersieht man, daß Verhandlungen der oben genannten sechs Staaten stattgefunden haben und daß man bereits einen Schlüssel für die Regelung des Preises und die Kontrolle der Erzeugung gefunden hat. Man hat die Absicht, den Zinkpreis auf der Basis von 34 Pfund Sterling für eine englische Tonne mit 1016 Kilogramm zu stabilisieren, was etwa einem deutschen Preise von 68 M. je 100 Kilo entspricht, während der Marktpreis zurzeit in Deutschland 55½ M. je 100 Kilo beträgt.

Zur Kontrolle der Erzeugung ist beabsichtigt, eine Drosselung der Erzförderung und der Hüttenerzeugung dann vorzunehmen, wenn die Weltbestände einen Umfang von ungefähr 100 000 Tonnen überschritten haben. Das amerikanische Interesse an einem Zusammenschluß der Zinkhüttenindustrie ist wohl zu verstehen, wenn man berücksichtigt, daß in der Zinkwirtschaft durchaus kein so starkes amerikanisches Uebergewicht besteht wie beispielsweise bei Kupfer oder Blei. Im Jahre 1925 betrug die Beteiligung der Vereinigten Staaten an der Weltzinkerzeugung nur 46 Proz., während Europa mit 49 Proz. beteiligt ist. Beim Verbrauch der Welt entfiel auf Europa 54 Proz. und auf Amerika 41 Proz. Im vergangenen Jahre hat sich das Verhältnis kaum maßgebend verschoben.

Aber nicht nur bei Zink, sondern auch bei Blei versucht man jetzt eine internationale Kontrolle und eine Einschränkung der Gesamterzeugung zu erzielen. Die Verhältnisse im Metallgeschäft haben sich grundlegend in den Vereinigten Staaten geändert, und man kann seit einigen Monaten schon einen starken Konjunkturrückgang in der gesamten metallverarbeitenden Industrie der Vereinigten Staaten feststellen.

Die Augustkonjunktur der Reichsbahn.

Neue Einnahmensteigerung.

Infolge der verspäteten Ernte ist der Reichsbahnverkehr im August nur unwesentlich gestiegen. Die vierprozentige Zunahme ist auf den Ruhrkohlenabsatz, den Kartoffelabsatz und die Obsttransporte zurückzuführen. Es wurden 153 623 Wagen mehr gestellt als im Juli. Der Düngemittelversand ging um 10 Proz. zurück. Der deutsche Kartoffelabsatz war lebhaft, der lebhafte Versand an Baustoffen hielt an. Der Personenverkehr ging über den des August 1926 stark hinaus; es wurden 6885 Züge über Plan gefahren.

Im Juli wurden vereinnahmt 453 121 Millionen und für Personal 171,82, Beschaffungen 125,85, Erneuerungen 64, Reparation 44,98, Ausgleich 9,06, Vorzugsdividende 6,10 und allgemeine Rückstellung 31,30 Millionen ausgegeben. Die Einnahmen sind im Juli erneut gestiegen. Der Personalbestand betrug im Juli im ganzen 726 259 Köpfe, das sind etwa 10 000 Arbeiter mehr als im Juni; die Vermehrung ist in der Hauptsache auf den gesteigerten Bedarf im Betriebs- und Verkehrsdienst infolge der Urlaube zurückzuführen.

Preußische Domänen für die Siedlung.

Ueber die Hergabe von preußischen Staatsdomänen zur Landaufteilung für Siedlungszwecke wird mitgeteilt, daß die preußische Domänenverwaltung auf Grund des Reichssiedlungsgesetzes vom Jahre 1920 bis 1926 85 geschlossene Domänen mit rund 31 000 Hektar der Siedlung zugeführt hat. Auf die einzelnen Regierungsbezirke verteilt sich die Siedlungsfläche wie folgt: An der Spitze steht der Regierungsbezirk Allenstein mit 9 Domänen von 4261 Hektar. Es folgen Gumbinnen mit 9 Domänen von 3978 Hektar, Stralsund mit 10 Domänen von 3821 Hektar, Köslin mit 8 Domänen von 3453 Hektar, Stettin 9 Domänen mit 3066 Hektar, Oppeln 5 Domänen mit 1682 Hektar, Potsdam 5 Domänen mit 1637 Hektar, Breslau 3 Domänen mit 1568 Hektar, Frankfurt a. d. O. 2 Domänen mit 1276 Hektar, Magdeburg 4 Domänen mit 1146 Hektar und Schneidemühl 2 Domänen mit 1005 Hektar.

Diese Abgabe bedeutet eine Verminderung des Gesamtbesitzes an Staatsdomänen um rund 12 Proz. Außerdem hat sich die Domänenverwaltung bemüht, bei Neuverpachtungen durch Hergabe von sogenannten Anliegerland und Kleinpachtland den Landbegehrenden bis zur Grenze der Wirtschaftlichkeit der Domänen entgegenzukommen. Im ganzen hat die Domänenverwaltung bisher rund 23 Proz. ihres Besitzes für die Siedlung hergegeben. Ueberhaupt stamme ein großer Teil der in Preußen bis 1925 besiedelten Fläche aus staatlichem Domänenland. Von den bis 1925 besiedelten 228 000 Hektar stammen 72 000 Hektar oder 32 Proz. aus staatlichem Besitz.

Wichtige Fragen im Reichswirtschaftsrat. Der Finanzpolitische Ausschuß des Reichswirtschaftsrats behandelte in seiner letzten Sitzung zunächst den Entwurf eines Gesetzes über die Vereinheitlichung des Steuerrechts (Steuervereinheitlichungsgesetz). Nach einer längeren Aussprache wurde der Gesetzentwurf einem aus achtzehn Mitgliedern bestehenden Arbeitsausschuß überwiesen mit der Maßgabe, daß zur Beratung des Grundsteuerrahmengesetzes und des Gebäudesteuerentschuldungsgesetzes drei Mitglieder des Ausschusses für Siedlungs- und Wohnungswesen zuzuziehen seien. Sodann wurde der Entwurf eines Gesetzes zur endgültigen Regelung der Liquidations- und Gewaltschäden (Kriegsschädenschlußgesetzes) und die Frage der Umwandlung von auf Roggenwert lautenden in auf Goldmark oder Reichsmark lautende Hypotheken behandelt. Zur Weiterberatung der verschiedenen Gesetze und Fragen wurde ein Arbeitsausschuß eingesetzt.

Hüttenwerke Niederschöneweide wieder obenauf. Die Entwicklung der Hüttenwerk-Niederschöneweide A.-G., der es in den Krisenjahren recht schlecht ging, zeigt ein jetzt veröffentlichter Börsenprospekt. Bei einem Aktienkapital von einer Million stiegen die Umsätze von 2,5 Millionen im Jahre 1924 auf 7,7 Millionen Mark im Jahre 1926. Sie haben sich also mehr als verdreifacht. In demselben Verhältnis hat sich die Produktion gehoben, die 1924 rund 3900 und 1926 über 11 230 Tonnen betrug. Das Unternehmen mußte im vorigen Jahr sein Aktienkapital von 1,0 auf 0,6 Millionen Mark zusammenlegen, was sicher nichts geschadet hat. Die dann durchgeführte Kapitalerhöhung auf 1 Million brachte neues Geld. Da Produktion und Umsatz im laufenden Jahr nach den Mitteilungen im Prospekt sich weiterhin in aufsteigender Linie bewegen, kann das Unternehmen heute wohl als endgültig saniert angesehen werden. Zurzeit beschäftigt die Gesellschaft wieder etwa 250 Arbeiter.

Hochbetrieb bei der Emil Heinicke A.-G., Berlin. Die Bedeutung der Emil Heinicke A.-G. für den Berliner Baumarkt ist erheblich größer, als sich aus dem verhältnismäßig geringen Aktienkapital von anderthalb Millionen erkennen läßt. Außer dem großen Komplex des Mosse-Geländes am Kurfürstendamm besitzt das Unternehmen das ganze Berliner Scheunenviertel zu Bebauungszwecken in Erbpacht, dazu noch Pachtgrundstücke in der Friedrichstadt und eigenes Terrain in Pankow, auf dem bereits mehrere hundert Wohnungen gebaut wurden. Wie der Vorsitzende auf der Generalversammlung erklärte, herrscht zurzeit in allen Abteilungen, im Hochbau wie im Ladenbau, Hochbetrieb. Auf dem Mosse-Gelände ist ein Hochhaus in Bau genommen, das 400 Wohnungen enthalten wird und das Unternehmen bis zum Juli nächsten Jahres beschäftigt. Daneben ist in Wilmersdorf ein zweites großes Projekt für 200 Wohnungen in Angriff genommen. Von den übrigen Abteilungen ist besonders der Ladenbau stark beschäftigt, der von dem amerikanischen Woolworth-Konzern mehrere größere Aufträge erhielt. Das Unternehmen ist also für sehr lange Zeit mit Aufträgen überdeckt. Auch das am 28. Februar abgelaufene Geschäftsjahr ist für die Gesellschaft sehr günstig verlaufen. Die mit 6 Proz. festgesetzte Dividende ist von der Verwaltung absichtlich niedrig gehalten worden, um für künftige Zeiten vorzubauen. Trotz der recht beträchtlichen Abschreibungen von 75 000 M. — 15 Proz. auf Maschinen, 33⅓ Proz. auf Fabrikeinrichtung und 45 Proz. auf Werkzeuge — und 150 000 M. höherer Unkosten übertrifft der Reingewinn von 144 000 M. noch den des Vorjahres. Die Schulden wurden fast zur Hälfte zurückgezahlt; den von 2,1 Millionen auf 2,4 Millionen gestiegenen Forderungen wurden neue Bankguthaben von über 100 000 M. hinzugefügt.

Terra Film A.-G. verdreifacht ihr Kapital. Zur Durchführung des erweiterten Produktionsprogramms hat die Terra Film A.-G., Berlin, ihr Aktienkapital von 1 Million auf 3 Millionen erhöht. Großaktionäre sind hier bekanntlich der Chemietrust und der Ullstein-Verlag. Von den neuen Aktien haben beide einen großen Posten übernommen, so daß sich damit etwa 90 Proz. des Aktienkapitals in den Händen dieser beiden Großaktionäre befinden. Die erweiterte Produktion erstreckt sich jetzt auf sieben Großfilme, von denen vier bereits fertiggestellt sind. Das in- und ausländische Verleihgeschäft sowie der Filmverkauf nach dem Auslande hat sich gut entwickelt. — Die Bilanz läßt erkennen, daß es diesem Filmunternehmen recht gut geht. Durch Herabdrücken der Unkosten von 1,1 Millionen Mark auf 0,8 Millionen Mark wird ein Reingewinn von 83 000 gegen 64 000 M. ausgewiesen, von dem 6 Proz. Dividende gegen 5 Proz. im Vorjahr an die Aktionäre kommen. In der Bewertung des Betriebsvermögens ist man sehr vorsichtig. Kopien und Lizenzen sind mit 357 000 M. fast auf die Hälfte zurückgesetzt, Filmnegative, Manuskripte und Apparate auf 1 M. abgeschrieben. Laufende Schulden sind überhaupt nicht vorhanden, dagegen über eine halbe Million Forderungen.

Auch an den Spitzen rationalisieren! Die Bank Elektrischer Werte gehört zum AEG.-Konzern. Sie hat im Handelsregister als Zweck ihres Unternehmens „Erzeugung und Ausnutzung der Elektrizität sowie Errichtung und Betrieb von Anlagen, die Elektrizität als Betriebskraft verwenden" eintragen lassen und daneben auch noch Erwerb, Verwaltung und Verwertung von Aktien und Geschäftsanteilen derartiger Unternehmungen. Von Krafterzeugung und Werksbau ist schon lange keine Rede mehr; dafür wird ausschließlich das viel bequemere und gewinnreiche Aktienverwertungsgeschäft betrieben. Es wäre wirklich ausreichend, die AEG. die Aktien mitverwalten zu lassen, statt Direktoren zu halten und Aufsichtsräten Tantiemen zu schenken. Die Gewinne der Bank sind gegenüber dem Vorjahr wieder bedeutend gestiegen. Von einem Reingewinn von 2,4 Millionen gegen 1,8 Millionen Mark wird eine Dividende von 10 Proz. gegen 9 Proz. im Vorjahr und 5 Proz. für 1924/25 ausgezahlt.

Hohe Dividenden im Hoesch-Konzern. Kapitalerhöhung um 32 Millionen. Glanzgewinne haben wieder die in einem Konzern vereinigten Hoesch-Werke und der Köln-Neuessener Bergwerksverein erzielt. Hoesch verteilt 8, Köln-Neuessen 9 Proz. Beide Gesellschaften erhöhen ihr Kapital um je 16 Millionen Mark.

Sport.

Rennen zu Mariendorf am Donnerstag, dem 15. September.

1. Rennen. 1. Abendstern (Kauß jun.). 2. Maximus (Ch. Mills), 3. Morgenprediger (Besitzer). Toto: 507 : 10. Platz: 42, 21, 15 : 10. Ferner liefen: Satan, Agitator, Dornzieher, Graf Biller, Arnim.

2. Rennen. 1. Weinbrand (Treuherz). 2. Mentor (Großmann), 3. Panier (Grube). Toto: 441 : 10. Platz: 75, 28, 41 : 10. Ferner liefen: Echte n, Rottkäppchen, Luftschiffer, Abdullah Silver, Johannisfeuer, Monarch I, Deweyphine.

3. Rennen. 1. Quintessenz (Lemzer). 2. Ostmark (Thomas), 3. Anker I (Guth). Toto: 55 : 10. Platz: 20, 67, 22 : 10. Ferner liefen: Zeutscher, Rehokezin, Turandot, Beitlamp, Selamlik, Effranco, Frieda Adelstein, Constanze, Lindea Harvester, Mia Halle, Sadana, Rosenfrau, Die Lehte, Toorn.

4. Rennen. 1. Co'onel Bosworth (Ch. Mills), 2. Coriolanus (Mahmer). 3. Mary H. (Fauß jun.). Toto: 28 : 10. Platz: 17, 85, 22 : 10. Ferner liefen: St. Roberts, Cäcilie II, Trotteur, Clematis blau, Offey B., Aberglaube, Fels, Progreß, Pechfackel.

5. Rennen. 1. Arosa (Rogowski), 2. Primel (A. Mills), 3. Modena (Heckert). Toto: 162 : 10. Platz: 14, 12, 12 : 10. Ferner liefen: Lady Morgan, Angelika, Nora Halle, Ladyship, Rekome.

6. Rennen. 1. Torrero (Korzennik), 2. Erster Wollersomer (Besitzer), 3. Erika (Besitzer). Toto: 206 : 10. Platz: 65, 44, 75 : 10. Ferner liefen: Rotula, Höhensonne, Goudster jun., Heidepring I, Gondel, Mimi Halle, Angelinde, Etappöferin, Goudsters Gloria, Potsdam, Ludwig R., Corona Mc. Kinney, Radiola, Quitte B., Friedrich Rex, Kürassier, Barometer, Prinzeß Fortuna, Nachtfalter, Prinz Kuckuck.

7. Rennen. 1. Manor (Kreipl), 2. Athos (P. Finn), 3. Northon B. (Enking). Toto: 19 : 10. Platz: 11, 15, 13 : 10. Ferner liefen: Valeur, Erasmus, Native Forbes, Mrs. Bosworth, Katzbach.

8. Rennen. 1. Lombardei (Lautenberger), 2. Ostgrenze (P. Finn), 3. Armenier (Knöbnadel jun.). Toto: 39 : 10. Platz: 16, 19, 20 : 10. Ferner liefen: Campanula, Joachim, Einsicht, Propeller, Koryphäe, Dancing Girl, Eff, Monostatos, Kram, Leuchtfackel, Kroschel, Kushaga Boy, Hofzemädchen, Diana Magowan, Wichtelmann, Dolman, Haraldus B., Eisenbraut, Tasso.

9. Rennen. 1. Flaggenlied (Lautenberger), 2. Henny Coed (Grube), 3. Friedegundis (J. Mills). Toto: 219 : 10. Platz: 41, 37, 23 : 10. Ferner liefen: Turiddu, Kurfürst, Marich, Crispa, Carl Eugen, Baron Gabler, Dina Watts, Eulenspiegel, Karo-Bube, Suß Lepburn.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold".
Geschäftsstelle Berlin S 14, Sebastianstr. 37/38, Hof 2 Tr.

Charlottenburg: Freitag, 16. September, 20 Uhr, Jugendheim Spreestraße, Lichtbildervortrag: „Die Reichsverfassung". — **Wedding:** Sonnabend, 17. September, 18½ Uhr, Antreten zum Fackelzug Antwerpener, Ecke Ostender Straße. Tambourkorps und Musikkapelle treten ebenfalls dort an. — **Sonntag, 18. September. Mitte:** Nachmittags Arbeitsdienst Karlshorst. 7 Uhr Göbel, Bhf. Ausmarsch des Jugendzuges und der Schutzformation (Spreewaldplatz). **Kreuzberg.** Jungmannschaft 1: 6 Uhr Antreten Stett. Bhf. zur Uebungsfahrt. (Fahrgeld 1 M.) **Neukölln-Britz:** 15 Uhr Antreten mit Spielleuten Bhf. Rahnsdorf zur Gefallenenehrung in Schöneiche. Rege Beteiligung erwünscht. Radfahrer-Abt.: 5 Uhr Antreten Bhf. Hermannstraße zur Fahrt nach Jüterbog. Radfahrer anderer Kameradschaften sind hierzu eingeladen. **Köpenick:** Fahrt nach Schöneiche. Treffpunkt 14 Uhr Bhf. Köpenick. Abmarsch 14½ Uhr Bhf. Rahnsdorf mit Tambourkorps und Fahnen. (Ortsverein.) Die Sportmannschaft fährt von 9—12 Uhr auf dem Städt. Platz in der Wendenschloßstraße. **Lichtenberg** nebst Untergruppen: 5 Uhr steht der Radfahrerzug Neue Bahnhof-, Ecke Vorhagener Straße. Pflichtfahrt nach Jüterbog. Bundeskleidung, Fahrrad mit Wimpel, Verpflegung. **Sportplatz Friedrichsfelde:** Ab 7 Uhr Arbeitsdienst für alle beteiligten Ortsvereine. Holzarbeiter mit Werkzeug, außerdem sind noch Spaten mitzubringen. **Reinickendorf:** 9½ Uhr Antreten in Tegel, Humboldt-Mühle. Familienausflug nach Konradshöhe. Das Erscheinen aller aktiven und passiven Kameraden erwünscht. — **Bernau-Börnicke:** Radfahrt über Blumberg nach Lindenberg. Abfahrt 8 Uhr Eisenbahnbrücke, Chausseestraße. **Hennigsdorf:** Pflichtveranstaltung. Radfahrerpropagandafahrt 8 Uhr Vereinsheim. Sämtliche Kameraden mit Rädern müssen erscheinen. — **Amtsbezirk Schöneiche:** 14½ Uhr Antreten aller aktiven und passiven Kameraden am Bhf. Rahnsdorf zum Ummarsch und zur Kranzniederlegung am Gefallenendenkmal in Schöneiche. Pflichtveranstaltung. — **Reinickendorf-Ost:** Freitag, 16. September, 20 Uhr, Kameradschaftsversammlung im Vereinslokal Hergt, Residenzstr. 109. — **Oranienburg:** Freitag, 16. September, 20 Uhr, Vollversammlung im Schützenhaus. Vortrag. Das Tambourkorps tritt um 20 Uhr bei Henkel an.

Gesangsgemeinschaft Rosebery d'Angulo. Freitag, 16. September, 20 Uhr, findet eine außerordentliche Generalversammlung statt. Die Mitglieder selber sollen entscheiden, ob die Gesangsgemeinschaft fortbestehen oder aufgelöst werden soll. Einberufer: Rosebery d'Angulo.

Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen. Bezirk 31, Lichtenberg: Mitgliederversammlung Freitag, 16. September, 20 Uhr, im Logen-Kasino, Knorrpromenade. Kamerad Erich Fränkel: „Heinrich Heine und unsere Zeit." — **Bezirk 2, Moabit:** Sonntag, 18. September, 11 Uhr, Sondervorstellung im Planetarium, gegenüber Bahnhof Zoo. Karten noch am Eingang erhältlich.

Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung, 20. Bezirk, Glienicke (Nordbahn). Oeffentliche Freidenkerversammlung Sonnabend, 17. September, 20 Uhr, bei Bath, Wilhelmstraße. Thema: „Reichsschulgesetzentwurf und preußisches Konkordat." Pfarrer und Lehrer sind eingeladen.

Berliner Arbeiter-Schachklub. Werbebezirk West. Sonnabend, 17. September, im großen Saal der Arminius-Hallen, Bremer Str. 73—73, 18. Stiftungsfest der Abt. Nordwest. Anfang 20 Uhr. Eintritt 80 Pf. — **Abt. Gesundbrunnen:** Spielabend jeden Donnerstag um 20 Uhr. Gäste und Anfänger willkommen.

Die 30. Auto-Wanderung der Arbeitsgemeinschaft für Forstschutz und Naturkunde, e. V., findet Sonntag, 18. September, als fischerkundliche Wanderung statt. Treffpunkt 9 Uhr Friedrichshagen, Wasserwerk, Endhaltestelle der Linie 84. Wanderung Müggelsee—Rahnsdorf—Dämeritzsee. Führung Professor Dr. P. Schirmer.

Arbeiterverein für Biochemie und Lebensreform. Versammlung Dienstag, 20. September, 20 Uhr, im Kartellverband, Landsberger Str. 32. Dr. med. jur. Bußmann: „Die Wirkung des Geschlechtskrankengesetzes auf Gesunde und Kranke." Zutritt für jedermann frei.

Reichsbund jüdischer Frontsoldaten, e. V., Bezirk Süd. Mittwoch, 21. September, in den Kammersälen, Kaiserallee Straße, Vortrag des Polizeiobersts a. D. Schlisinger: „Revanchekrieg oder Weltpolizei?" Gäste willkommen.

Vereinigung ehemaliger Kriegsgefangener Groß-Berlin, e. V. Freitag, 16. September, pünktlich 20 Uhr, Versammlung im Greifswalder Hof, Greifswalder Str. 43. Eschbach vom ZdA. spricht über „Kulturziele der Menschheit." Gäste willkommen.

Balkonschmuck. Die Deutsche Gartenbaugesellschaft veranstaltet wieder eine Prämiierung der bestgeschmückten Balkone Groß-Berlins. Die von der ehrenamtlichen Besichtigungskommission vorzunehmende letzte Besichtigung findet in diesen Tagen statt. Gutgeschmückte Balkone, die von der Straße nicht sichtbar sind, bitten wir durch Postkarte bei der Deutschen Gartenbaugesellschaft, Berlin N 4, Invalidenstr. 42, anzumelden. Gleichzeitig verweisen wir auf den in diesem Jahre stattfindenden Wettbewerb für die besten Photographien blumengeschmückter Balkone. Schlußtermin für die Einsendung ist der 1. Oktober 1927. Die Teilnahmebedingungen sind bei der Deutschen Gartenbaugesellschaft anzufordern.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin und Umgegend (Nachdr. verb.) Größtenteils wolkig und etwas wärmer mit einzelnen Regenfällen, mäßige Winde aus Süd- bis Südwest. — **Für Deutschland:** Im ganzen Reiche wieder meist trübe mit Regenfällen, etwas wärmer; im Osten anfangs noch ziemlich heiter.

Die Möbelabteilung der Firma Wertheim, die den ganzen 3. Stock des Hauses Leipziger Straße einnimmt, zeigt eine beachtenswerte Ausstellung komplett eingerichteter Wohnräume aller Art. **Kunstseidene Tapeten,** Beleuchtungskörper, Dekorationen und Gemälde sind zu den einzelnen Zimmern in sachverständiger Weise abgestimmt. Darunter viele Räume nach Künstlerentwürfen, u. a. von Prof. Ernst Schneckenberg, Prof. Anton Huber, Architekt Döhring usw., die dem Besucher Anregungen zur Einrichtung des eigenen Heims geben.

Im Herbst,
wenn sich die Bäume unter der Last der Früchte neigen

und die Spätsommersonne dem Obst die süße Reife gegeben hat, dann überrasche Deine Lieben mit einer Fruchttorte, mit einem Obstkuchen.

Und Eure Freude wird vollkommen sein, wenn Du zum Backen das echte *Palmin* verwendest. *Palmin* ist naturreines, hundertprozentiges Pflanzenfett, *ohne jeden Eigengeschmack.*

Ob Du nun eine Obsttorte, Zwetschen- oder Apfelkuchen oder gar „Pflaumen im Schlafrock" mit einer Zipfelmütze aus Schlagsahne bäckst, der durch *Palmin* gelockerte Teig wird sich sättigen mit dem süßen Saft und dem Aroma der Früchte. Er kann dabei schwer von Fett sein, niemals aber wird das Fett selbt zu schmecken sein, wenn Du *Palmin* genommen hast. *Palmin hat keinen Eigengeschmack.*

Die *„Palmin-Post"* (D. R. G. M.), eine Kinderzeitschrift, wie sie noch nicht da war, liegt künftig jeder 1-Pfund-Tafel Palmin bei.
Die „Palmin-Post" bringt künstlerische Abbildungen in Form von Sammelkarten.

Palmin
das naturreine Pflanzenfett

Ihre Aussteuer
wird nach 30 Jahren noch gut sein

Bedenken Sie, welche Werte Ihr Wäscheschrank birgt und wie Sie den köstlichen Schatz durch falsche Behandlung mit scharfen Waschmitteln gefährden können.
Nehmen Sie Suma, es enthält nichts Schädliches, kein Wasserglas, kein Chlor und keine künstlichen Bleichmittel, dafür aber fast doppelt soviel reine Seife als die gebräuchlichen Waschmittel für die große Wäsche.
Suma reinigt die Wäsche von sich aus, ohne Reiben und Bürsten. Es löst jeglichen Schmutz behutsam aus den Poren der Gewebe und gibt Ihnen so eine blütenreine, frische und vollkommen geschonte Wäsche.
Regelmäßig mit Suma gewaschene Wäsche hält noch einmal so lang.

Preis 50 Pfg.
„Sunlicht" Mannheim

SUMA
wäscht weisser und schonender

5a 160

Verkäufe

Riesenauswahl. Kinderwagen, Zwillingswagen, Klappsportwagen, Kinderbetten, Metallbetten, Korbmöbel, allerniedrigste Preise, allerkulanteste Teilzahlung. Fahrgestelle gegebenenfalls ohne Anzahlung. Hall, Große Frankfurterstraße 4, gegenüber Markusstraße.

Nähmaschine, Singerbobbin, Rundschiffchen, gut erhalten, verkauft allerbilligst Schmädike, Turmerstraße zweiundzwanzig.

Leihhaus. Durch Pfandauktion zurückgekaufte wunderschöne Herrenanzüge, Ausstuerwäsche, Prachtbetten, Herrenuhren, Damenuhren, Brillantringe, kaldumsonst. Grunewaldstr. 72, Eisenecke. Verbindungen allerseits. Höchstbeleihung derselbst, auch Friedrichstraße 243.

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Wenig getragene Frackanzüge, Smokinganzüge, Gehrockanzüge, Jackettanzüge, Gabardinemäntel, Gummimäntel, Cutaway-Anzüge, Taillenmäntel, für jede Figur passend. Spezialität: Bauchanzüge, spottbillig. Halpern, Rosenthalerstraße 4, erste Etage.

Verleih von hocheleganten Gesellschaftsanzügen, Rosenthalerstraße 4, Norden 4916.

Wenig getragene, teils auf Seide gearbeitete, erstklassige Jackettanzüge, Frackanzüge, Smokinganzüge, Gehrockanzüge, Winterpaletots, Ulster, Bauchanzüge, für jede Figur passend, außerdem hochelegante neue Garderobe, von erstklassigen Schneidern gearbeitet, zu staunend billigen Preisen. Herren-Geh- und Sportpelze. Besonders billig: Pelzjacken, Pelzmäntel im Leihhaus Lewicki, Prinzenstraße 105, eine Treppe. Keine Lombardware.

Mittenverkauf! Krug 9.75! 15.—! Prachtrolle 22.50! 27.50! Bettwäsche! Steppdecken! Tülldecken! Inlette! Alles spottbillig! Keine Lombardware! Leihhaus, Brunnenstraße 47.

Günstiger Pelzwarenverkauf. Große Passage, Laden Nr. 2, Friedrichstraße. Ueberbringer dieses erhält 20 Prozent.

Verleih hochelegante Gesellschaftsanzüge. Leihhaus Lewicki, Prinzenstraße 105.

Wenig getragene Jackettanzüge, teils auf Seide, 18,—. Smokinganzüge, Bauchanzüge, Taillenmäntel, Paletots, staunend billig. Gelegenheitskäufe in neuer Herrengarderobe. Leihhaus Rosenthaler Tor, Linienstraße 203—204, Ecke Rosenthaler Straße. Keine Lombardware.

Steppdecken 15,—, Daunendecken 39,— an, Aufarbeiten alter Decken. Steppdeckenfabrik Endler, Landsbergerstr. 75, Fabrikgebäude (Alexanderplatz).

Leihhaus Moritzplatz 56a. Pelzkragen 12,—, Pelzjacken 50,—, Pelzmäntel 100,—, Sportpelze 85,—, Gebrpelze 125,—, Kavalliergarderobe, teils auf Seide: Anzüge 25,—, Paletots 30,—. Keine Lombardware.

Möbel

Metallbetten mit Auflagen 21,—, Schlafchaiselongues 22,—, Chaiselongudecken 6,—, Wandschränke 3,—, Patentmatratzen 9,—, Polsterauflagen. Wochenabzahlung 2,—. Möbl. Pappelallee 12: Pankow, Schmidtstraße 1.

Hunderte Ankleideschränke, Mahagoni, englische Bettstellen, Umbausofas, Trumeaus. Herabgesetzte Preise. Zahlungserleichterung. Kamerling, Kastanienallee 56.

Ankleideschränke, Nußbaum, mit Spiegel, 95,—. Schlafzimmer 365,—. Speisezimmer 485,—. Bettstellen 45,—. Einzelmöbel, große Auswahl. Anrichtetischen 68,—. Zahlungserleichterung. Rosenberg, Oderbaumstraße 1, am Schlesischen Tor.

Möbel-Schrager. Acht Ausnahmetage. Preise bedeutend herabgesetzt. Ankleideschränke 48,—, Ankleideschränke mit Spiegel und Wäscheeinrichtung nur 75,—. Schlafzimmer, Speisezimmer, Nußbaumbüfetts, Küchen, sämtliche Einzelmöbel. Auf Wunsch Zahlungserleichterung. Darum eile sofort zu Möbel-Schrager, Kastanienallee 45—49.

Nur Rehfeld, Badstraße 34 (Laden), liefert Speisezimmer mit Vitrinenbüfett, Kredenz, großem Ausziehtisch, echte Lederstühle, alles mit schweren Schnitzereien in bester Ausführung, 368,—, 475,— usw. Herrenzimmer: Bücherschrank, Diplomat, runder Tisch, echte Lederstühle, Ledersessel, 275,—, 395,— usw. Hausnummer achten.

Nur Rehfeld, Badstraße 34, gutlackierte Küchen 69,—, mit Anrichte 108,—, 125,— usw. Korbmöbel sehr billig, Kleiderschränke 49,—, 68,—, Standuhren 98,—, 120,—. Metallbettstellen, extrastark, mit Messing 29.50. Hausnummer achten.

Nur Rehfeld, Badstraße 34, liefert reelle Tischlerarbeit, keine Auktionsmöbel, auch unter Zahlungserleichterung frei Haus. Beim Kauf von 100,— an werden 5,— Autogeld vergütet. Achten Sie auf Hausnummer 34.

Nur Rehfeld, Badstraße 34 (Laden), liefert Schlafzimmer, echt Eiche, großer Ankleideschrank mit Spiegel, zwei Bettstellen mit Auflage, zwei Nachttische mit Marmor, eine Waschtoilette mit Spiegel für 245,—, 425,—, 475,— usw. Hausnummer achten.

Nur Rehfeld, Badstraße 34, liefert Ankleideschränke, fourniert, dreiteilig, 79,—, mit Spiegel 98,—, 125,— usw. Englische Bettstellen mit Patentmatratzen, dreiteilige Auflagen, 49,50. Große Waschtoiletten mit Spiegel 79,—. Nachttische 14,50. Apotheken 11,50. Hausnummer achten.

Nur Rehfeld, Badstraße 34, liefert Ruhebetten, nagelneu, 27,—, Plüschsofas, Garantiearbeit, 98,—, 120,—. Auflegematratzen 9,75, 12,—, 18,—. Patentmatratzen 11,—, 14,—. Ausziehtische 29,—, 36,—. Rohrstühle 5.95, 6.75. Hausnummer achten.

Ankleideschränke mit Spiegel 85,—, große 105,—. Bettstellen 45,—. Speisezimmer, Schlafzimmer, Küchen, Einzelmöbel. Zahlungserleichterung. Stein, nur Ankamerstraße 20.

Möbelkredit bis 20 Monatsraten. Schlafzimmer, Speisezimmer, Einzelmöbel, Küchen, Metallbetten. Möbelhaus Luisenstadt, Köpenickerstraße 77/78, Ecke Brückenstraße.

Patentmatratzen, „Primissima"-Metallbetten, Auflegematratzen, Chaiselongues, Walter, Stargarderstraße achtzehn, Spezialgeschäft.

Musikinstrumente

Linkpianos, überaus preiswert, Pianofabrik Link, Brunnenstraße 85.

Pianos 200,—, 475,—, 675,—, gebraucht, große Auswahl in neuen; langjährige Garantie. Herz, Brunnenstraße 191, 1 Treppe, Rosenthaler Platz. Teilzahlung.

2.50 wöchentliche Teilzahlung. Erstklassige Fahrräder. Fahrradhaus Eich, Chausseestraße 91.

Fahrräder

Fahrräder, erstklassige Markenräder, Teilzahlung. Fahrradhaus Centrum, Linienstraße neunzehn.

Teilzahlung. Riesenauswahl Diamanträder, Göricke-räder, Opelfahrräder, Triumphräder, Multiplexräder, Wittlerräder, Monopolräder, bildschöne Rennmaschinen, entzückende, schnellaufende Straßenrenner, sechsjährige Garantie, kaufzwangloser Lagerbesuch. Fahrradrahmen 18,—, Kofferräder 38,—, Schlame, Weinmeisterstraße vier.

Kaufgesuche

Zahngebisse, Silbersachen, Zinn, Blei, Quecksilber, Goldschmelze Christiansen, Köpenickerstraße 39 (Adalbertstraße).

Verschiedenes

Prachtsäle des Ostens, Frankfurter Allee 46, Säle frei 250 bis 600 Personen, Anruf Andreas 4296.

Ehrenerklärung. Die gegen den Vorstand des Pflanzervereins „Guter Wille", Brix (e. V.), gedußerten Beleidigungen nehme ich hiermit zurück und erkläre dieselben als unwahr. Minne, Emserstraße 55.

Vertrauensvolle Untersuchung. Hebamme Kriesten, Neue Königstraße 37, Alexanderplatz.

Liebesrolle Auskunft, Untersuchung 2 Mark. (Ärztlich geprüft.) Frau Rothe, Warschauerstraße 82, Eingang Boxhagenerstraße. Auch Sonntags.

Geldverkehr

Leihhaus Lange, Moritzplatz, Aschingerhaus, beleiht alle Werte, auch Motorräder. Pfandverkauf.

Vermietungen

Zimmer

Leerzimmer, Kochstuben, Portierstellen, mit evtl. ohne Tausch, vermietet Schäfers, Buchholzerstraße 4.

Mietgesuche

Portierstellen, mit und ohne Tausch, Leerzimmer, Leerläden, sucht Jaeschke, Buchholzerstraße 4.

Arbeitsmarkt

Stellenangebote

Tüchtiger Kolorist für Wachs- und Papymachefiguren für Dauerstellung bei hohem Lohn gesucht. Boehm u. Co., Jerusalemerstraße 21.

Pauser(innen), geübte, aus der Branche bei höchsten Akkordlöhnen verlangt Berliner Tapisserie-Fabrik, Ritterstraße 72.

Autokurse, erstklassige Ausbildung, Lehrfilm, mäßige Preise. Fahrschule Walter Gohl, Tempelhof, Berlinerstraße 89.

Freitag
16. September 1927

Unterhaltung und Wissen

Beilage
des Vorwärts

Sieg der Arbeit.

Von Erich Grisar.

„Saust, Jungens, saust! Die Firma bezahlt's. Noch eine Flasche Genever für meine Jungen! Schlaf doch morgen, Gustav! Heute schenk ein! Siehst du denn nicht, daß meine Leute Durst haben?"

Der dicke Kantinier beeilte sich, die leeren Gläser neu zu füllen. Klinkhammer hob das volle Glas. „Jungens," rief er in den Lärm der Trinkenden und Schwatzenden, „das hat geklappt heute. Ein feines Stück Arbeit habt ihr mir geliefert. Hat aber auch Schweiß gekostet. Und dir das Fell, was, Mennigtopf?"

Der Angesprochene, ein rothaariger Brückenbauer, grinste und hob die Hand, deren Finger in schwarzen Lederhüllen staken. „Macht nichts, Klinkhammer, faules Fleisch muß weg. Und die Brücke steht, das ist die Hauptsache."

„Die Brücke steht, jawoll und ausgerichtet ist sie auch. Morgen rappelt der Niethammer. Drei Wochen hast du Zeit, du lebendes Bierfaß. Drei Wochen Galgenfrist, deinen Keller voll Bier zu packen. Deine Flaschen neu zu füllen. Und ranzuschleppen, was du in diesem gottverdammten Lande an lebendem und totem Viehzeug auftreiben kannst. Mach die Gläser voll, du alte Schlummerrolle!"

Der Dicke eilte herbei und entkorkte eine Flasche.

„Nicht so langweilig," fuhr Klinkhammer ihn an. „Gib her!" Er nahm ihm die Flasche aus der Hand und brach ihr den Hals. Der dunkle Saft schäumte. Die vierzig oder fünfzig Mann, die den Raum füllten, stimmten ein Lied an:

Rendez vous, rendez vous,
Luft'ge Brückenbauer reißen zu

dröhnte es durch den verqualmten Raum.

Da öffnete sich die Tür. Ein scharfer Luftzug wirbelte Schweiß und Tabaksqualm durcheinander. Ein Mann mit einer Amtsmütze und einer kleinen Botentasche, wie sie die Briefträger in Finnland tragen, trat in die Kantine. Einen Augenblick sah man durch die offene Tür auf die vom Monde beschienenen Wellen der Ulea, die keine hundert Kilometer von hier in den bottnischen Meerbusen mündete.

„Habt ihr Säcke bei euch zu Haus," schrie Mennigtopf dem Eintretenden entgegen und stieß mit dem Fuß nach der Tür, daß sie krachend zuschlug.

Den Angekommenen störte das nicht. Er trat auf den Monteur zu und fragte: „Seid ihr Klinkhammer?"

„Das bin ich. Was gibt's?"

„Ein Telegramm für Sie."

„Ein Telegramm? Gib her." Er riß dem Boten das Papier aus den Händen und öffnete es. „Aber das ist doch," unterbrach er sich, nachdem er kaum einen Satz gelesen. „Jungens, hört auf! Keinen Schluck mehr! Verstanden. Ausgießen was in den Gläsern steht. Ausgießen habe ich gesagt!" schnauzte er Krähenfuß, den Gerüstbauer, an, riß ihm das Glas aus der Hand und knallte es auf den Boden. Krähenfuß knurrte. Mennigtopf riß das Maul auf bis zu den Ohren. Aber es sagte keiner ein Wort.

„Steht nicht da wie die Oelgötzen!" schrie Klinkhammer die Staunenden an. „Wir müssen sofort raus. Alle Mann auf die Brücke. Im Gebirge hat sich das Holz losgerissen, das kommt nun drei Wochen vor der Zeit den Strom herunter. Habt ihr verstanden? Morgen abend liegen hunderttausend Stämme vor unserem Gerüst. Wir liegen mit unserer ganzen Brücke im Wasser, wenn wir sie nicht festkriegen, bis da."

„Aber wir kriegen doch keine zwei Felder genietet bis morgen Abend," fiel ein langer Nieter ihm in die Rede.

„Halt doch dein gottverdammtes Maul, du Holzkopf. Wer sagt denn, daß du sie nieten sollst? Schrauben sollst du mir in die Löcher stecken! Schrauben und Dorne, bist du zusammenbrichst, und ich will nicht Klinkhammer heißen, wenn ich die Brücke nicht fest kriege. Oder meint ihr, ich lasse mir die Brücke unterm Hintern wegreißen, weil ihr Schlappschwänze zu faul seid, eine Handvoll Schrauben einzuziehen? Und ich sage euch, die litauischen Wölfe sollen mich eher bei lebendigem Leibe fressen, als daß ich mit ansehe, wie meine Brücke in den Strom geht. Habt ihr gehört, kein Schwanz kommt mir aus diesem Lande, keiner von euch sieht seine Mutter wieder, wenn wir die Brücke nicht festkriegen. Also, an ihn mit Gebrüll!"

Die Männer schoben sich schon nach draußen. Der dicke Kantinier räumte seine Flaschen fort.

„Nichts da, du faule Tonne! Du fährst nach der Stadt und holst mir an Schrauben, was du kriegen kannst. Hast du verstanden? Und komme zurück, ehe das Holz kommt. . ."

Der Dicke nahm schon seinen Pelz von der Wand und zog ihn an. Einen Augenblick später war es dunkel in der Kantine.

In den Mannschaftsräumen jedoch wurde es lebendig. Die Schlafenden wurden geweckt und während schon die Werkzeugkisten klirrten und die ersten Männer über das Gerüst auf die Brücke tappten, knurrte eine verschlafene Stimme in die Nacht hinaus: „Was ist denn los da draußen? Der Alte ist wohl verrückt geworden?"

„Verrückt oder nicht, aber wir müssen es schaffen, wenn wir nicht ein halbes Jahr umsonst in dieser Wüste liegen wollen."

Eine Frau huschte aus der Mannschaftsbude. Jemand machte einen zottigen Witz. Klinkhammer trat an die Enteilende heran. „Sei nicht böse, Mädchen, übermorgen hast du deinen Schatz wieder für die ganze Nacht." Dann nahm auch er sich Vorhammer und Schraubenschlüssel und folgte seinen Leuten auf das Gerüst. Das stand dunkel und hoch im mondlichtüberglänzten Strom, dessen Flut sich an den dicken Pfeilern mit leisem Gurgeln brach. Darüber noch, schwingend und kühn lag die vorgeheftete Brücke. Zeichen ihrer Unfertigkeit überragte ein seilgestützter Mast ihre Höhe. Doch klar und unverwischt malte sie ihre kühnen Konturen gegen das tiefe Blau des sternenbestickten Himmels. Und schwang sich, ungehemmt durch das Gewirr sie stützender Gerüste, in kühnem Bogen von Ufer zu Ufer.

Da und dort sprangen schon unter der Wucht der niederfallenden Hämmer Funken auf. Dorne klirrten.

„Recht so," sagte Klinkhammer anfeuernd, als er den Eifer seiner Leute sah. Und fuhr fort: „Das aber sage ich euch, eher werft euren ganzen Wochenlohn in den Strom, als daß mir eine Schraube in das Wasser geht. Verstandewuh?"

„Jes," brummte einer der Angesprochenen.

„Und wo die Teilung dicht genug ist, kann auch mal eine Schraube fehlen. Auf fünf Loch eine. Und nun los: Schraube, Dorn. Schraube, Dorn."

Auf der Brücke donnerte es schon wie in einer Kesselschmiede. In gleichmäßigem Abstand stand Mann bei Mann und steckte Schrauben und Dorne in die erst geheften Knotenpunkte und Laschen. Schraube, Dorn; Schraube Dorn, ging es unter flinken Händen weg. Die Nietenwärmer konnten nicht schnell genug Schrauben und Dorne heranschaffen, immer wieder sprang irgendwo eine Stimme auf: „Hierher, du Lausehund! Hierher! Schrauben brauche ich. Dorne!"

Vom nahen Hafen dröhnten die Sirenen der Dampfschiffe. Irgendwo in der Ferne blinkte das Licht eines Leuchtturmes. Die Brückenbauer sahen nicht auf. Schraube, Dorn; Schraube, Dorn, ging es ihnen unter den Händen fort.

Der Morgen kam und brach mit fahlem Schimmer in das Dunkel. Die Stimmen des Landes erwachten. Weiße Möven flogen über den Köpfen der Schaffenden weg. Die sahen nicht auf.

Es wurde Mittag. Die Sonne brannte. Der Hunger tobte den Männern in den Därmen, aber keiner dachte an Essen. Hoch oben auf dem Obergurt stand Klinkhammer und trieb Dorne in die Nietlöcher des Windverbandes. „Schrauben herauf!" rief er zum Ufer herüber. „Schrauben, ihr Bölze!"

„Sind keine mehr da."

„Schrauben habe ich gesagt; Schrauben, oder ich komme euch herunter und hänge euch eigenhändig in den Mastbaum."

„Hier sind noch Schrauben!" schrie Krähenfuß. „Und hier und hier," kam es von allen Seiten. Jeder hatte sich einen Packen auf die Seite gebracht, daß keine Verzögerung dem Nachbarn einen Vorsprung verschaffe. Aber es langte nicht. Vier Uhr nachmittags war die letzte Schraube eingezogen.

Klinkhammer fluchte und konnte es doch nicht ändern. „Wo diese faule Tonne nur bleibt mit den Schrauben?" fragte er. Dann zu den Leuten: „Legt euch schlafen. Wenn Gustav zurückkommt, ist keine Zeit mehr dazu." Unruhig lief er über den Obergurt und blickte in das Land hinein. Aber es war nichts zu sehen. Keine fünfhundert Meter von der Brücke weg verschwand der Weg im Walde. Und der versperrte jede Sicht.

Aber auch von den anderen hatte keiner Ruhe. Immer fand einer noch eine Schraube, die ihm nicht fest genug war, immer noch einen Dorn, den ein Schlag mit dem Hammer tiefer in die Nietlöcher trieb. Es wurde nicht ruhig auf den Gerüsten. (Schluß folgt.)

Der ausgeschaltete Reichstag.

Marx: „Ich schalte das Licht aus. Es stört die Vertraulichkeit der Kabinettsberatungen."

Hungerkünstler und Vielesser.

Von M. A. v. Lützendorff.

Vor kurzem konnte man in einem Fachbericht lesen, daß ein im Tierpark zu Stellingen gehaltener See-Elefant jeden Tag 385 Pfund Fische verzehrt; ein anderes Tier derselben Gattung, der durch seine Dressurkünste bekannte See-Elefant „Rauke", braucht täglich 150 Pfund Fische, um satt zu werden. Das sind recht ansehnliche Mengen; 150 Pfund Fische bilden aufeinandergehäuft einen ganz ordentlichen Berg. Aber man muß auch bedenken, daß die beiden See-Elefanten wahre Riesentiere ihrer Art sind: „Rauke" wiegt 1800 Pfund, und der Körper des zweiten Vielessers hat eine Länge von 5½ Meter. Solche Körper können natürlich nur durch gewaltige Nahrungsmengen erhalten werden, und die beiden See-Elefanten bilden daher auch keine Ausnahme unter den Riesen des Tierreichs. Als der Forscher Mitchell-Hedges vor einigen Jahren seine aufsehenerregenden Beobachtungen an den im Karibischen Meere lebenden Riesenfischen veröffentlichte, erzählte er auch von seinen Untersuchungen über den Mageninhalt der von ihm gefangenen Fische. Er konnte ebenfalls Riesenzahlen über die Gefräßigkeit der großen Meeresbewohner mitteilen. Im Magen eines Haifisches, der 612 Pfund schwer war, fanden sich 170 Pfund Fische, unter ihnen ein Stechrochen, der allein 50 Pfund wog, und vermutlich von dem Haifisch auf einmal verschlungen worden war; der Magen eines 1912 Pfund schweren Schaufelhaies enthielt sogar 300 Pfund Nahrung.

Magenuntersuchungen an Tieren bringen dem Naturforscher überhaupt oft recht wissenswerte Aufschlüsse über die Lebensweise der verschiedenen Tierarten und verraten manches vom Speisezettel schwer zu beobachtender Lebewesen. Im Verlauf seiner Jagdreisen in den Gebieten des oberen Nils untersuchte zum Beispiel Ad. David einmal den Mageninhalt eines Krokodils und förderte dabei zwei Hufklauen einer großen Pferdeantilope, eine 38 Zentimeter lange, untere Kinnlade eines anderen Krokodils, Rippen von Gazellen und Antilopen und eine große Zahl Fischknochen zutage, auch fand er Kiesel- und Quarzsteine, die das Tier wohl zu sich genommen hatte, um die Nahrung im Magen zermahlen zu können. Die Krokodilmahlzeit, die man sich nach diesen schönen Resten zusammenstellen könnte, weist jedenfalls auf einen gesegneten Appetit hin. Die Magenuntersuchung einer vor einigen Jahren in Urfahr bei Linz a. d. D. geschlachteten Kuh brachte ebenfalls seltsame Ergebnisse; dieser vielgeprüfte Magen enthielt: einen Löffel, drei Messer mit Griffen, drei 20 Zentimeter lange Eisennägel, sechs Schrauben, eine Patrone, eine Glocke und einen Hausschlüssel.

Sehr wichtig sind Magenuntersuchungen dann, wenn man den Schaden oder Nutzen ermitteln will, den Tiere durch ihre Gefräßigkeit anrichteten. Auf diese Weise hat man zum Beispiel erkannt, daß sich der Fuchs in Maikäferjahren als tüchtiger Helfer bei der Käferbekämpfung nützlich macht, mit Vorliebe die eierschweren Weibchen schädlicher Schmetterlinge — der Spanner und der Spinner — verzehrt und auch da, wo Nonne und Kiefernspinner in größeren Massen auftreten, an der Vertilgung dieser Schädlinge mithilft. Der große Schaden, den die Seemöven und die Kormorane der Fischerei zufügen, ist erst durch Magenuntersuchung dieser Tiere festgestellt worden. Denn ohne die Untersuchung hätte man es wohl kaum für möglich gehalten, daß eine Seemöve täglich 200 junge Heringe oder andere kleine Fische frißt, was einen jährlichen Abgang von 73 000 Jungfischen bedeutet, und daß der Magen eines Kormorans einen zwei Fuß langen Meeraal, einen dreipfündigen Salm und über zwei Pfund andere Fische enthielt. Im Verhältnis zu ihrer Körpergröße sind diese Vögel sicherlich ganz erstaunliche Vielfresser, und der Elefant, der am Tage etwa 200 Pfund Nahrung zu sich nimmt, lebt recht bescheiden im Vergleich zu diesen Nimmersatten im Vogelreich.

Manche Tiere scheinen einen unstillbaren Hunger zu besitzen; sie fressen zuweilen so leidenschaftlich gern, daß sie jedes Maß verlieren. Der Südpolforscher Prof. Drygalski beobachtete Riesensturmvögel, gewaltige Tiere mit einer über zwei Meter weiten Flügelspannung, die sich derart vollgefressen hatten, daß sie sich im wahrsten Sinne des Wortes nicht mehr rühren konnten. Sie waren auch nicht imstande, zu fliegen, als sich ihnen die Hunde der Expedition näherten, um sie zu fangen. Auch der Marder kennt keine Grenzen, wenn er das frische Blut seiner Opfer trinkt. Er benimmt sich dabei oft so, daß man von einem wirklichen „Blutrausch" sprechen kann, da er in diesem Rauschzustande gewöhnlich gleich am Ort seiner Mordtätigkeit, zum Beispiel im Hühnerstalle selbst, zu Boden sinkt und einschläft, so daß er dann dem Menschen wehrlos in die Hände fällt.

Im Gegensatz zu diesen Vielfressern gibt es aber auch Hungerkünstler im Tierreich. Zu ihnen gehören vor allen Dingen jene Tiere, die während ihres ganzen Lebens überhaupt nur einmal satt werden. Diese Bescheidensten aller Lebewesen finden sich im Reich der Insekten, unter denen es blutsaugende Arten gibt, die nur dann ihren Hunger stillen können, wenn sie gerade auf die einzige Tierart treffen, deren Blut sie zur Nahrung brauchen. Da kommt es oft genug vor, daß sie diesem einzigen Tiere im Laufe ihres kurzen Daseins nur einmal begegnen. Manche Schmetterlinge aber nehmen, so lange sie leben, überhaupt keine Nahrung zu sich. Einige Tierarten überstehen Hungerzeiten ohne Schaden; die sonst so gefräßigen See-Elefanten leben in der Paarungsperiode und in der Zeit, in der die Jungen geworfen werden, ohne Nahrung, und die Pinguine finden auf ihren Wanderungen über das Eis oft wochenlang keine Löcher, durch die sie ins Wasser zu ihrer Nahrung gelangen können. Daneben gibt es aber auch freiwillig fastende Tiere. Was manche Lebewesen in dieser Hinsicht leisten können, zeigen uns am besten die Beobachtungen, die man an gefangenen Tieren macht. Merkwürdig ist, daß sich in der Gefangenschaft oft gerade solche Tiere als Hungerkünstler erweisen, die freilebend ausgesprochene Vielfresser sind. So kann der wegen seiner Gefräßigkeit gefürchtete Hecht, wie erst kürzlich erfolgte Untersuchungen ergaben, in der Gefangenschaft einige Monate lang ohne Nahrung verbringen, und die acht Meter lange Riesenschlange, die gegenwärtig im Zoologischen Garten in Rom gehalten wird, hatte ebenfalls freiwillig einen so lange dauernden Hungerstreik angetreten, daß man sie schließlich künstlich ernähren mußte, um das kostbare Tier nicht zu verlieren. Daß Vögel im Käfig oft freiwillig hungern, ist bekannt.

Zu sehr bedeutsamen Ergebnissen haben seinerzeit die „Hungerproben" geführt, die man im Verlauf freiwilliger oder unfreiwilliger Fastenperioden an Tieren vornahm. Besonders wichtig war die beobachtete Gewichtsabnahme in der nahrungslosen Zeit. Diese Verminderung des Gesamtgewichtes ging bei Süßwasserpolypen nur bis zu einem Zweihundertstel und bei Strudelwürmern sogar nur bis zu einem Dreihundertstel des Normalgewichts, während junge Aale nach einer 43 Tage dauernden Fastenzeit etwas über die Hälfte ihres Körpergewichts eingebüßt hatten. Bei diesen Hungerproben hat sich herausgestellt, daß ein 10 Gramm schweres Goldhähnchen in 3½ Tagen, eine 18 Gramm schwere Rauchschwalbe in vier Tagen und ein Kondor in 42 Tagen verhungern müssen.

Die Völker der Erde.

Nur drei Völker der Erde zahlenmäßig stärker als das deutsche.

Nur drei Völker des Erdballs, nämlich die Chinesen, Ameritaner und Russen, sind zahlenmäßig stärker als die deutsche Bevölkerung. Die Japaner kommen uns am nächsten. Alle anderen Völker sind schwächer an Zahl. Außer Japan erreichen nur Frankreich, Italien und England mehr als die Hälfte unserer Einwohnerzahl, Brasilien nahezu die Hälfte. Alle anderen Nationen erreichen nicht einmal die Hälfte. Und doch ist unsere Einwohnerzahl, verglichen mit der gesamten Erdbevölkerung, nicht groß: 63 Millionen von 1900 Millionen oder 3,3 Proz.; d. h. auf 1000 Menschen der Erde kommen 33 Deutsche. Der Rasse nach gehören von 1000 Erdbewohnern 520 zur weißen Rasse, 310 zur gelben und 10 zur schwarzen Rasse; die übrigen sind Rest- und Mischvölker. Auf 100 Deutsche kommen 700 Chinesen, 230 Russen, 180 Amerikaner, 95 Japaner, 70 Engländer, je 65 Franzosen oder Italiener, 49 Brasilianer, 43 Polen, 34 Spanier, 28 Rumänen, 23 Mexikaner, 22 Tschechen, 21 Türken, 19 Jugoslawier, 16 Argentinier, 14 Perser, je 12 Ungarn, Holländer oder Belgier, je 11 Oesterreicher oder Kolumbianer, je 10 Portugiesen oder Schweden, 9 Peruaner, je 8 Griechen oder Bulgaren, je 6 Finnen, Schweizer oder Chilenen, 5 Dänen, je 4 Norweger oder Venezuelaner, je 3 Letten, Litauer oder Bolivianer, 2 Estländer und 1 Albanier.

Scheindeutsche. Manche Wörter machen den Eindruck deutschen Ursprungs, entpuppen sich aber bei näherem Zusehen als fremder Herkunft. Das ist nicht nur der Fall bei Ausdrücken, die keinen rechten Sinn ergeben, wie Armbrust, eine, wie man gesagt hat, grausame Zusammensetzung, unter der man aber doch von jeher ein ganz bestimmtes Ding verstanden hat; sie hat sich bekanntlich aus dem lateinischen arcubalista, Bogenwerfer, Wurfmaschine, entwickelt. Auch das Abenteuer hat, wenn auch noch so oft als teurer Abend aufgefaßt, wenig für sich, es leitet sich durch mittelhochd. aventiure hindurch vom lateinischen adventura, Ereignis, her. Weniger bekannt ist das Wort Abzucht mit seiner Entstehung aus äducht und aquaeductus, Wasserleitung (vgl. Viadukt = Ueberführung). Daß beim Elfenbein nicht das Bein einer Elfe in Frage kommt, sagt sich wohl jeder, ob er aber an den Elefanten denkt, der es liefert? Das Ebenholz hat trotz seiner Glätte nichts mit dem Beiwort eben zu tun; wie der Ebenbaum entstammt es dem griechisch-lateinischen ebenus, das wieder auf hebräisch hobnim (ohni steinern von oben Stein) zurückführt. Das Murmeltier hat seinen Namen nicht vom Zeitwort murmeln, sondern ist im Mittelalter, trotzdem es schon damals nicht murmelte, umgedeutet aus murem (Akkusativ von mus), montis oder montanum, d. i. Bergmaus (ältere Formen: muremunto, mürmendin u. a.). Aber auch sinnvollere Wörter wie Trampeltier und Vielfraß sind nicht deutschen Ursprungs; das eine ergab sich aus dem lateinischen dromedarius, das andere doch wohl aus dem norwegischen fjeldfross, Bergkater. Der Wildschur liegt polnisch vilczura, Wolfspelz, zugrunde. Der Knappzaum, Zaun mit Rasenband, ist umgedeutet aus italienischem cavezzone, Halter. Die Bezeichnung Rauschgeld für roten Arsenik oder Operment (Auri pigmentum) hat ihren ersten Bestandteil aus dem italienischen rosso, lateinischen russus, rot, erhalten, während wir bei Rauschgold = Flittergold mit mehr Recht an Rauschen oder Knistern denken. Abseite, die Benennung des überwölbten Nebenraums eines Kirchenschiffs (niederdeutsch Affsit auch des Seitenfachs einer Scheune) ist durch Anlehnung an ab und Seite aus dem griechischen Worte apsis (Akkusativ apsida), Rundung, Gewölbe, entstanden. C. M.

TIETZ Billige Lebensmittel

Leipziger Str. / Alexanderplatz / Frankfurter Allee / Belle-Alliance-Str. / Brunnenstr. / Kottbuser Damm / Andreasstr. / Chausseestr.

Mengenabgabe vorbehalten. Versand von frischem Fleisch findet wieder statt. Verkauf soweit Vorrat.

HERTIE MOP gebrauchsfertig, mit Dose und Stiel, Gr. 1 **3.00** Gr. 2 **3.75**

„HERTIE MOPSOL" Bohneröl zum Tränken ..... **45** Pf. **90** Pf. **2.25**

Frisches Fleisch

Berliner Schlachthausware

Pa. Schweinebauch	Pfund 94 Pf.
Pa. Schweinschulterblatt	Pfund 98 Pf.
Pa. Schweineschuft o. Bg.,	Pfd. 1,20
Pa. Schweinekamm o. Bg.,	Pfd. 1,20
Pa. Schweinekotelett	Pfund 1,30
Pa. Kassler	Pfund 1,18
Pa. Eisbein mit Spitzbein, gep.,	Pfd. 68 Pf.
Pa. Rückenfett o. Lieses, bratf.,	Pfd. 92 Pf.
Pa. Hammelfleisch (Blck. Rippe),	Pfd 98 Pf.
Pa. Schmorfleisch Keule o. Kn.,	Pfd. 1,28
Kalbskeule bis 9 Pfd. od. -Blatt,	Pfd. 1,16
Kalbskamm	Pfund 88 Pf.
Gehacktes	Pfund 78 Pf.
Pa. Rinderleber	Pfund 1,06

Gefrierfleisch

Pa. Ochsenschmorfl. o. Kn.	Pfd. 88 Pf.
Pa. Ochsengulasch o. Kn.	Pfund 76 Pf.
Pa. Ochsensuppenfleisch	Pfund 54 Pf.
Pa. Hammelfleisch (B. Rippe),	Pfd. 78 Pf.
Pa. Hammelrücken	Pfund 88 Pf.
Pa. Hammelkeulen	Pfund 98 Pf.
Pa. Kuheuter	Pfund 26 Pf.
Pa. Rinderlunge	Pfund 28 Pf.

Suppenhühner fr. geschl., Pfd. v.	95 Pf. an
Jg. Brathühner fr. geschl., Stck.	1,40
Jg. Enten frisch geschlachtet, Pfd.	1,25
Jg. Gänse frisch geschl., Pfd. v.	1,05 an

Kolonialwaren

Bruchmakkaroni	Pfd. 42 Pf.
Weisse Bohnen	Pfund 17 Pf.
Linsen	Pfund 23 Pf.
Geschälte Erbsen	Pfd. 33 Pf.
Haferflocken	Pfund 26 Pf.
Weizenmehl	Pfund 22 Pf.
Auszugmehl	Pfund 24 Pf.
Kartoffelmehl	Pfund 30 Pf.
Gebr. Gerste	Pfund 24 Pf.
Malzkaffee 1-Pfd.-Paket	30 Pf.

Käse

Harzer Käse	Pfund 50 Pf.
Edamer	Pfund 78 Pf.
Romatour	Stück 25 Pf.
Holländer	Pfund 78 Pf.
Tilsiter vollfett	Pfund 98 Pf.

Wurstwaren

Sülzwurst	Pfund 95 Pf.	Mettwurst nach Braunschweiger Art	Pfund 1,30
Hausmach.-Rotwurst	Pfund 1,10	Feine Leberwurst	Pfund 1,50
Hausmach.-Leberwurst	Pfund 1,00	Schinkenspeck	Pfund 1,70
Jagdwurst	Pfund 1,20	Teewurst	Pfund 1,70
Knoblauchwurst	Pfund 1,20	Zervelat u. Salami	Pfund 1,70
Fetter Speck	Pfund 1,15	Pommersche Zervelat und Salami	Pfund 2,20
Hildesheimer Art	Pfund 1,30	Mausschinken	Pfund 1,95

Weine vom Fass zur Konfirmation

Roter Johannisbeerwein, sehr Qual.-süss	Roter Tarragona voller Dessertw.	Original Insel-Samos feinstbluse Qualität
Ltr. 95 Pf. 5 Ltr. 4.50	Ltr. 1.50 5 Ltr. 7.00	Ltr. 2.00 5 Ltr. 9.50

1926er Bernkastler, Mosel-Tischwein, 1/1 Flasche 1,25 10 Fl. 12,00
1925er Wittinger, angenehmer Mosel, 1/1 Flasche 1,50 10 Fl. 14,00
1925er Erdener Bussiay, vorz. Tafelw., 1/1 Flasche 2,25 10 Fl. 21,00

Sonder-Angebot neuer Ernte

1927er Himbeersaft neue Ernte, vorzügl. Qualität, mit Raffinade eingekocht ..... 1/1 Champagner-Flasche **1.25**

Preise ohne Flasche

Konserven

	1/1 Dose
Kohlrabi in Scheiben	53 Pf.
Gemüseerbsen	66 Pf.
Jg. Erbsen m. gesch. Karotten	79 Pf.
Leipziger Allerlei	88 Pf.
Prinzeßbohnen mittelfein	98 Pf.
Jg. Erbsen mittelfein	96 Pf.
Spinat	46 Pf.
Ananas	1,30
Süsse Kirschen m. Stein	1,25
Süsse Kirschen o. Stein	1,48

Fette

Margarine	Pfund 52, 62 Pf.
Margarine 1-Pfd.-Pak.	55 Pf.
Grasbutter	Pfund 1,80
Dän. Tafelbutter	Pfd. 2,10

Gemüse und Obst

Blaue Kartoffeln	10 Pfd. 43 Pf.
Weisskohl	Pfund 3 Pf.
Möhren gewaschen	Pfund 5 Pf.
Rotkohl	Pfund 5 Pf.
Riesen-Senfgurken	Pfd. 20 Pf.
Tomaten	Pfund 8 Pf.
Pflaumen	5 Pfund 48 Pf.
Kochäpfel	Pfund 10 Pf.
Goldparmänen	Pfund 32 Pf.
Kochbirnen	Pfund 10 Pf.
Malvasier-Birnen	Pfund 15 Pf.
Bananen	Pfund 48 Pf.

Fische und Räucherwaren

*Seelachs o. K. i. G.	Pfund 12 Pf.
*Schellfisch	Pfund 15 Pf.
*Fischfilet	Pfund 25 Pf.
*Rotbars o. K. i. G.	Pfund 23 Pf.
*Kabliau o. K. i. G.	Pfund 30 Pf.
*Leb. Karpfen	Pfund 1,10

*Leipz. Str., Alexanderpl., Frankf. Allee, Kottbuser Damm

Grosse Fettbücklinge	Pfund 42, 48 Pf.
Sprotten	Pfund 38 Pf.
Seelachs	Pfund 45 Pf.
Makrelen	Pfund 45 Pf.
Flundern i. Stück	Pfund 60 Pf.

Konfitüre

Erdbeer	Eimer ca. 2 Pfund	1,30
Aprikosen	Eimer ca. 2 Pfund	1,20
Zwetschen	Eimer ca. 2 Pfund	95 Pf.
Orange	Eimer ca. 2 Pfund	98 Pf.
Vierfruchtmarmelade	Eimer ca. 2 Pfd.	85 Pf.

Frisch gebrannter Kaffee Pfd. von **2.10** an Guatemala .. **2.80**

Konfitüren

Kokosnussmakronen	1/2 Pfund	30 Pf.
Speculatius	1/4 Pfund	35 Pf.
Milchkaramellen	1/4 Pfund	25 Pf.
Milchnuss mit ganzen Nüssen, 100-g-Tafel		38 Pf.
Pralinenschnitte	1/2 Pfund	33 Pf.

Telephonische Bestellungen: Für Leipziger Straße: Amt Zentrum 8533-39, für Alexanderplatz: Amt Alexander 1100-11, werden prompt ausgeführt

---

Theater, Lichtspiele usw.

Freitag, 16. 9. 27 — Staats-Oper, Am Pl. d. Republ., Anf. 8 Uhr — **Madame Butterfly**

Freitag, 16. 9. 27 — Städtische Oper, Bismarckstr., Turn. III, Anf. 8 — **Tiefland**

Staatl. Schauspielh., Am Gendarmenmarkt, 8 Uhr — **Maß für Maß**

Staatl. Schillerth., Charlottenburg, 8 Uhr — **Herodes und Mariamne**

Volksbühne

Theater am Bülowplatz, 8 Uhr: **Ein Sommernachtstraum.**

Th. am Schiffbauerdamm, 8 Uhr: **George Dandin**

8 UHR SCALA
Nollendorf 7360
Die September-**Varieté-Revue**
Sonnabends u. Sonntags 2 Vorstell. 3.30 u. 8 Uhr — 3.30 zu ermäßigten Preisen das ganze Programm.

Rennen zu Hoppegarten
Freitag, 16. September
nachmittags 2½ Uhr

CASINO-THEATER 8 Uhr
ihr dunkler Fleck
Ausschneiden! Gutschein 1—4 Pers. Fauteuil nur 1,10 M., Sessel nur 1,60 M.

Deutsches Theater
Norden 10334—37, 8 Uhr, Ende 11 Uhr
Troilus u. Cressida
Schauspiel von Shakespeare

Kammerspiele
Norden 10334—37, 8½ U., Ende 10½ U.
Ihr Mann
Lustspiel von Paul Gerald

Die Komödie
Bismarck 2414/7310, 8½ Uhr, Ende 10½
Zinsen
Komödie von Bernard Shaw

Piscatorbühne
Theat. a. Nollendorfplatz, Kurfürst 2091/93, 8 Uhr:
Hoppla, wir leben!
von Ernst Toller
Inz. Erwin Piscator
Lindtrop, Steinrück, Wellhamer, Barth, Graetz, Gemsch, Hannemann, Hallmann, Sima, Stahl.

Barnowsky-Bühne Th. Königgrätz. St. Hasenh. 2110. 8 U.
Der dreimal tote Peter

Komödienhaus
Norden 6304. 8 U.
Lustspiel des Moskauer künstlerischen Theaters
„Habima"
Jakobs Traum.

Berliner Theater Dönhoff 170. 8 U.
Léonie

Grosses Schauspielhaus.
Tägl. 8 U. Ende 11 U.
DER MIKADO
Die neue CHARELL-Inszenierung mit
Max Pallenberg, Rita Georg, Bendow, Jankuhn, Szöke Szakall, Werkmeister, Westermeier
Jackson Boys, Sunshine Girls
Stg. nachm. 3 Uhr ungekürzte Vorst. zu halben Preisen
Vorverkauf 10—6 Uhr

Neues Theater am Zoo
Dir.: Richard Gerlach
8½ Täglich 8½
Stürmische Heiterkeit!
Drei lustige Komödien
von Thoma

Walhalla-Theat.
Täglich 8½ Uhr:
Am Rüdesheimer Schloß steht eine Linde
Ein Spiel von Liebe, Lenz und Wein mit Gesang u. Tanz
Parkett statt 4 Mk. tägl. auch Sonntags **nur 60 Pf.**

Unserem Genossen
Stefan Fritz
zum 70. Geburtstage
die herzlichsten Glückwünsche
Die Genossinnen und Genossen der 41. Abt.

Theater des Westens
Täglich 8½ Uhr:
Die Tugendprinzessin
Hella Körty, Arthur Hell, Marianne Ludwig, Martin Kaltner, Edith Karlo, Seyler, H. Lindhöft
Preise 1, 2, 3 M. usw.

Planetarium am Zoo
Fortsetzg. Joachimsthaler Straße Noll. 1578
Der Sternenhimmel auf der Reise von Berlin nach dem Aequator
Vorführungen: 4½, 6, 7½, 9 Uhr.
Eintritt 1 M.
Kinder unt. 15 Jahren 0,50 M.

Thalia-Theater
8 Uhr
Der rote Hahn

Trianon-Theater
Täglich 8½ Uhr:
Erika Glässner
in einer ihrer Paraderollen
Kopf oder Schrift
Lustspiel v. Verneuil
Eugen Jensen, Willi Rose, Vogl, Hildebrandt, Arnim

Lustspielhaus 8½ Uhr
„Filmromantik"

Rose-Theater
8½ Uhr
Die Frau ohne Kuß.

Th. im Admiralspalast
Täglich 8½ Uhr
Die neue **HALLER-REVUE „Wann und wo!"**
2 Sonntag Vorstellung. 3 Uhr u. 8½ Uhr Nachm. die ganze Vorstellung zu halb. Preis

Salzburg-Bühne Dts. Künstler-Th. 8 Uhr
„Die Dame von Maxim"

Lessing-Theater 8 Uhr
„König Heinrich IV"

Schützt Eure Bücher!

Bücherschrank in Eiche
Mk. 39.00
1,52 m hoch, 0,70 breit, n. hell, braun oder schwarz. Auch größere am Lager. Versand nach außerhalb.
E. Meckelburg, Vorwärts-Spedition Berlin-Treptow, Groenstraße 50. Tel. Moritzplatz 8048 Geöffnet von 7-7 Uhr

Reichshallen-Theater
Anfang 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr
Stettiner Sänger
Zum Schluß: Eine Hochzeit in der Müllerstraße
Nachmittags: Halbe Preise, volles Programm.
Dönhoff-Brett'l: Varieté, Konzert, Tanz

Mal- u. Zeichen-Bedarf
L. Juergens
Alexanderplatz

Theater am Kottbusser Tor
Kottbusser Straße 6.
Täglich 8 U. u. Sonntagnchm. 3 U.
Elite-Sänger
in ihrem Schlager-Programm!
Volkspreise von 50 Pf. bis 2,50 M.
Sonntagnachmittag: Große Familien-Vorstellung
Volles Progr. Kl. Preise v. 40 Pf. b. 1,75 M.
Größter Lacherfolg!

Parzellen
an Bahnst. u. Dorf
qm 30 Pf.
verl. Lilli, Winsstr. 65

KLEINE ANZEIGEN
in der Gesamtauflage des „Vorwärts" sind besonders wirksam und trotzdem
sehr billig!

8 Uhr Winter-Variete Garten
Rauchen gestattet
Jasma Selim und Dr. Ralph Benatzky

Wöchentliche Teilzahlung

Eleg. Herren-Moden
fertig und nach Maß
zu außergewöhnlich billigen Preisen
Garantie für guten Sitz u. gute Verarbeitung
Julius Fabian
Maßschneiderei
Große Frankfurter Str. 37
Kein Laden! Nur II. Etage!
Bitte genau auf Straße und Hausnummer zu achten!
Vertragslieferant — 5 Prozent Rabatt

Gewinnanzug
5. Klasse 29. Preußisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie.
Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

25. Ziehungstag — 14. September 1927

In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 79703
2 Gewinne zu 5000 M. 307304
10 Gewinne zu 3000 M. 50518 96873 113448 292235 328312
12 Gewinne zu 2000 M. 75834 93093 118517 223231 229445 326749
32 Gewinne zu 1000 M. 4442 71330 72872 77708 85384 128568 148882 179664 228491 234702 240142 264009 265363 294738 316132 345429
72 Gewinne zu 500 M. 21438 86725 89512 90215 94339 100916 110642 112850 115348 115633 127749 130493 145727 158777 180564 203114 221527 232177 249451 253754 259445 262854 274717 281907 285409 285843 293200 298073 298776 310031 312663 318007 322622 323864 330356 342010
192 Gewinne zu 300 M. 3727 5780 9838 17328 22526 22807 23026 23121 27056 36073 38886 46641 50337 53293 57172 63168 64621 65094 65123 70936 86217 86877 88297 89450 89745 102521 102538 114501 115986 117340 121455 129646 131418 147641 148947 150471 154086 154088 159532 160908 162373 164246 170339 175934 181139 184331 184794 185576 189339 197377 199283 204319 205460 212848 216229 217059 225104 226192 230875 231938 233472 234674 238124 239744 243398 243487 248584 251706 261399 269096 274342 274745 277107 277519 277607 278352 280597 280933 286257 295838 300747 303932 304071 306606 306915 310213 315371 319044 323464 326969 328482 330492 343889 346700 348347 348609

26. Ziehungstag — 15. September 1927

In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

4 Gewinne zu 5000 M. 27878 221533
8 Gewinne zu 3000 M. 67010 89011 289726 303168
16 Gewinne zu 2000 M. 10540 19248 64473 146355 163710 203405 209503 230955
16 Gewinne zu 1000 M. 3956 8778 24949 76883 99763 122010 214285 318305
70 Gewinne zu 500 M. 10359 17911 18359 22726 59675 80092 80347 88269 89608 104990 125344 131394 136527 152557 153235 164715 172003 183068 207070 228996 230420 231330 233756 240356 249700 250670 251845 255482 256559 276592 294775 300041 325563 328937 336984
168 Gewinne zu 300 M. 4324 5204 17703 18576 21855 27238 27414 29520 31895 32432 42137 45973 54214 63654 69120 80489 88246 93308 106094 110183 112810 113070 119050 123925 125174 125711 133220 133600 147666 148789 151865 152361 156123 156848 158497 161271 169128 170592 174532 181665 184033 187297 192379 195726 196988 198813 201458 219842 220836 222132 222412 227539 227714 228683 229775 230665 232920 232998 235639 247922 255989 256262 258294 263782 265350 266589 267952 269292 276299 278277 282966 283151 290657 292303 294684 296832 296405 299659 301717 302847 303044 307992 325294 345182

Bade-Einrichtungen
auch bis zu **12** Monats-Raten
Raddatz & Co.
Berlin, Leipziger Str. 122-123

Deutscher Metallarbeiterverband
Verwaltungsstelle Berlin
Den Kollegen zur Nachricht, daß unser Mitglied, der Einrichter
Max Göldner
am 13. September gestorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Einäscherung findet am Sonnabend, dem 17. September, mittags 12 Uhr, im Krem. Wilmersdorf statt.
Rege Beteiligung erwartet
Die Ortsverwaltung.

Es sind mir beim Hinscheiden meines lieben entschlafenen Mannes, des Eisenhändlers
Hermann Dessau
so viele Beweise herzlicher Teilnahme zugegangen, daß es mir nicht möglich ist, jedem einzelnen zu danken. Ich bitte deshalb auf diesem Wege meinen tiefgefühlten Dank für die zahlreichen und innigen Kundgebungen wohltuender Teilnahme entgegenzunehmen.
Berlin, den 15. September 1927.
Emma Dessau geb. Riskiffa.

Endlich erreicht!
Meine 2 Schlager

Dessert-Obstwein vollkommen in Qualität, fabelhaft im Geschmack, süffig, feinschmeckend, ca. 14% Ltr. **95** Pf.

Spez.-Obstwein herrlich an Süße, billig im Preis, feurig, süßer Tafelwein ca. 14% Liter **1.05**

Überzeugung macht wahr!
Kostproben gratis!

Echter Apfelwein herb z. Bowle Ltr.	50 Pf.	Feinster süßer Apfelwein Liter	75 Pf.
Echter Tarragona süß Liter	1.30	Feinster Insel Samos süß Liter	1.80
Echter Griechenwein süß Liter	1.40	Feinst. Samos macht m. fröhl. Ltr.	1.90
Echter Malaga süß Liter	1.50	Feinster Douro Portwein süß Ltr.	2.60

„Montagne"-Rotwein Fl.	0.75	Deutsche Weißweine Fl.	1.15
Do las Casas Fl.	1.15	Edesheimer-Schloss Fl.	1.35
Echte Bordeaux-Weine Fl.	1.50	Deutsche 1921er Weißweine Fl.	1.80

Preise verstehen sich ausschließlich Glas.
Ausschank direkt vom Fass

Feinster Tafel-Aquavit für Kenner 1/1 Fl.	2.25	Liter	2.95
Feinster Weinbrand Verschn. *** Stern 1/1 Fl.	2.50	Liter	3.20
Echter deutsch. Weinbrand *** Stern 1/1 Fl.	3.25	Liter	4.20
Alle Edelliköre bis 38% 1/1 Fl.	3.55	Liter	4.45

Eduard Süsskind
Likörfabrik — Weingroßhandlung
Hauptgeschäft: Brunnenstraße 42
Steglitz, Schloßstr. 121 — Berlin, Petersburger Str. 60
Neukölln, Berliner Str. 13 — Berlin, Chausseestr. 76
Moabit, Wilsnacker Str. 25 — Berlin, Müllerstr. 144
Berlin, Grünauer Str. 15 — Berlin, Koppenstr. 87
Charlottenburg, Wilmersdorfer Straße 157
Spandau, Potsdamer Straße 23, Ecke Havelstraße
Pankow, Wollankstraße 98
Lieferungen nach auswärts von 10.— an
Größtes Spezialgeschäft seiner Art in Deutschland
Korbflaschen, Kruken und Flaschen werden gekauft.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Achtung! **Erwerbslose** Achtung!
Sonnabend, den 17. September, mittags 12 Uhr, bei Lauer, Lausitzer Straße 25
Erwerbslosenversammlung
sämtlicher Metalldrücker u. Polierer.
Jeder erwerbslose Kollege muß bestimmt erscheinen. Die Ortsverwaltung.

Hühneraugen
Hornhaut, Schwielen und Warzen beseitigt schnell, sicher u. schmerzlos
Kukirol
Vielmillionenfach bewährt
Packung 75 Pfg.